KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE • FEBRUAR 2005

Liahona

KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE • FEBRUAR 2005

Liahona



UMSCHLAGBILD
Foto von Craig Dimond, Szene nachgestellt.



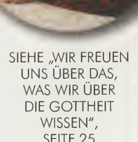
UMSCHLAGBILD
KLEINER LIAHONA
Foto von Robert Casey, Szene nachgestellt.

FÜR ERWACHSENE

FÜR JUNGE LEUTE

SIEHE „WIR WERDEN GEPRÜFT UND UNTERWIESEN", SEITE 8

KLEINER LIAHONA: FÜR KINDER



SIEHE „WIR FREUEN UNS ÜBER DAS, WAS WIR ÜBER DIE GOTTHEIT WISSEN", SEITE 25

Februar 2005 Vol. 131 No. 2
LIAHONA 25982–150
Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Herausgeber: Jay E. Jensen
Berater: Monte J. Brough, W. Rolfe Kerr
Geschäftsführer: David Frischknecht
Planung und Redaktiansdirektor: Victor D. Cave
Grafikdirektar: Allan R. Loyborg

Redaktionsdirektar der Zeitschrift: Richard M. Romney
Chefredakteur: Marvin K. Gardner
Redaktion: Collette Nebeker Aune, Susan Barrett, Shanna Butler, Ryan Carr, Linda Stahle Cooper, LaRene Porter Gaunt, Jenifer L. Greenwood, R. Val Johnson, Carrie Kasten, Melvin Leavitt, Sally J. Odekirk, Adam C. Olson, Judith M. Paller, Vivian Paulsen, Don L. Searle, Rebecca M. Taylor, Roger Terry, Janet Thomas, Paul VanDenBerghe, Julie Wardell, Kimberly Webb, Monica Weeks

Geschäftsführender Leiter Grafische Gestaltung: M. M. Kawasaki
Leiter Grafische Gestaltung: Scott Van Kampen
Manager Herstellung: Jane Ann Peters
Gestaltung und Produktian: Kelli Allen-Pratt, Howard G. Brown, Thomas S. Child, Reginald J. Christensen, Kathleen Howard, Denise Kirby, Tadd R. Peterson, Randall J. Pixton, Kari A. Todd, Claudia E. Warner

Manager Marketing: Larry Hiller
Leiter Druck: Craig K. Sedgwick
Leiter Vertrieb: Kris T Christensen

Verantwartlich für Lokalteil:
Françoise Schwendener,
Langackerstr. 1, CH-5043 Halziken, Schweiz
Telefon: (Schweiz) (0)62 721 53 89
E-Mail: schwendis@pop.agri.ch

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage,
Leserservice, Steinmühlstr. 16, 61352 Bad Hamburg
Tel.: 06172-492 882; Fax: 06172-492 880

Jahresabannement:
EUR 16,00; CHF 32,00
Bezahlung erfalgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:
D Commerzbank Frankfurt,
Konto-Nr. 588645200, BLZ 500 400 00
A Erste Österreichische Spar-Casse-Bank
Konto-Nr. 004-52602
CH UBS AG, Birsfelden,
Konto-Nr. 30-301,363.0
Adressenänderung bitte einen Monat im Voraus melden.

Manuskripte und Anfragen bitte an: *Liahona*, Roam 2420, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, UT 84150-3220, USA; oder per E-Mail an: **cur-liahona-imag@ldschurch.org.**

Der *Liahona* (ein Begriff aus dem Buch Mormon, der „Kompass" oder „Wegweiser" bedeutet) erscheint auf Albanisch, Armenisch, Bulgarisch, Cebuano, Chinesisch, Dänisch, Deutsch, Englisch, Estnisch, Fidschi, Finnisch, Französisch, Griechisch, Haitianisch, Hindi, Indonesisch, Isländisch, Italienisch, Japanisch, Kambodschanisch, Kiribati, Koreanisch, Kroatisch, Lettisch, Litauisch, Madagassisch, Marshallesisch, Mongolisch, Niederländisch, Norwegisch, Polnisch, Portugiesisch, Rumänisch, Russisch, Samoanisch, Schwedisch, Sinhala, Slowenisch, Spanisch, Tagalog, Tahitianisch, Tamil, Telugu, Thai, Tongaisch, Tschechisch, Ungarisch, Ukrainisch, Urdu und Vietnamesisch. (Erscheinen variiert nach Sprache.)

Den Liahona finden Sie in vielen Sprachen auch im Internet unter **www.lds.org.** Die englische Ausgabe finden Sie unter „Gospel Library", für alle anderen klicken Sie bitte auf die Weltkarte.

Far Readers in the United States and Canada:
February 2005 Vol. 131 No. 2. LIAHONA (USPS 311-480) German (ISSN 1522–9203) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, UT 84150. USA subscription price is $10.00 per year; Canada, $16.00 plus applicable taxes. Periodicals Pastage Paid at Salt Lake City, Utah, and at additional mailing offices. Sixty days' notice required for change of address. Include address label from a recent issue; ald and new address must be included. Send USA and Canadian subscriptions to Salt Lake Distribution Center at address below. Subscription help line: 1-800-537-5971. Credit card arders (Visa, MasterCard, American Express) may be taken by phone. (Canada Poste Information: Publication Agreement #40017431)

POSTMASTER: Send address changes to Salt Lake Distributian Center, Church Magazines, PO Box 26368, Salt Lake City, UT 84126-0368.

WIE MAN DEN LIAHONA VERWENDEN KANN

Anregungen für den Familienabend

„Wir werden geprüft und unterwiesen", Seite 8: Fertigen Sie einige Trittsteine aus Papier an; schreiben Sie auf einen „Matthäus 5:16; 6:24,33" und auf einen weiteren „LuB 82:10". Sprechen Sie darüber, inwiefern die Aussagen dieser Verse Trittsteinen zum Glück gleichen. Lesen und besprechen Sie, was Elder Christoffel Golden erlebt hat. Jeder in der Familie soll seine Meinung dazu äußern.

„Was ist aus der Kirche Christi geworden?", Seite 12: Zeichnen Sie ein Gemeindehaus der Kirche und schneiden Sie die Zeichnung in zwölf Teile. Schreiben Sie auf jedes Teil die Überschrift eines der Abschnitte dieses Artikels und verstecken Sie die Teile dann. Die Familie soll sie suchen und die Kirche „wiederherstellen". Lesen Sie die Abschnitte und besprechen Sie sie. Geben Sie Zeugnis von der Wiederherstellung.

„Sieben Lektionen zum Thema Missionsarbeit", Seite 16: Bitten Sie die Familienmitglieder, zu erzählen, was sie über diese sieben Punkte denken und welche Erfahrungen sie selbst mit ihnen gemacht haben. Wählen Sie einen Punkt aus und setzen Sie ihn im nächsten Monat als Familie in die Tat um. Sie können auch die Missionare einladen und gemeinsam überlegen, wie Ihre Familie in Ihrer Umgebung mithelfen kann, das Evangelium zu verbreiten.

„Unser Weg zur Vollkommenheit", Seite 34: Lesen Sie gemeinsam den Artikel und achten Sie auf die Aussagen in Bezug auf den Zweck des Lebens. Schreiben Sie sie auf und sprechen Sie anhand dieser Aufzählung darüber. Sie könnten auch einen Teil der Proklamation zur Familie auswendig lernen.

„Sei ohne Furcht!", Seite KL2: Lesen Sie nach, was Präsident Gordon B. Hinckley so optimistisch stimmt. Sprechen Sie über den Mut der Frau in Südamerika. Sie könnten auch einmal üben, was man sagt, wenn man einen Freund zur Kirche einlädt oder eine Frage zum Evangelium beantwortet. Schreiben Sie die folgende Schriftstelle auf ein Blatt Papier: „Sei ohne Furcht; glaube nur!" (Markus 5:36.) Hängen Sie das Blatt zu Hause auf.

„Das Beispiel einer Schwester", Seite KL11: Zeigen Sie einen leeren Krug. Fragen Sie, was man alles darin aufbewahren kann, und lesen Sie anschließend gemeinsam die Geschichte. Sprechen Sie darüber, wie wertvoll das ist, was die Schwester in dem Krug aufbewahrt hat. Danach soll jeder Zeugnis vom Zehnten geben.

THEMEN IN DIESER AUSGABE



Wahrhaftig sehen können

PRÄSIDENT THOMAS S. MONSON
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Als Jesus unter den Menschen wirkte und lehrte, sprach er oft davon, dass wir ein Herz brauchen, das erkennen und fühlen kann, Ohren, die hören, und Augen, die wahrhaftig sehen können.

Jeder von uns kennt Menschen, die blind sind. Wir kennen aber auch so manchen, der zwar nicht das Augenlicht verloren hat, aber doch mitten am Tag in Finsternis wandelt. So jemand hat wahrscheinlich keinen Blindenstock bei sich und er tastet sich nicht mit dem wohl bekannten „tapp, tapp, tapp" voran. Er hat vermutlich auch keinen Blindenhund dabei und trägt nicht die Armbinde mit den drei Punkten. Und doch ist er blind – blind vor Zorn oder Gleichgültigkeit, blind vor Rachgier oder Hass, blind von Vorurteilen oder aus Unwissenheit, blind, weil er wertvolle Gelegenheiten verstreichen ließ. Über solche Menschen sagt der Herr: „Mit ihren Ohren hören sie nur schwer und ihre Augen halten sie geschlossen, damit sie mit ihren Augen nicht sehen und mit ihren Ohren nicht hören, damit sie mit ihrem Herzen nicht zur Einsicht kommen, damit sie sich nicht bekehren und ich sie nicht heile."[1]

So jemand müsste eigentlich klagen: „Das Evangelium Jesu Christi ist wiederhergestellt, und doch bin ich blind." Manche fragen wie der Freund des Philippus: „Wie könnte ich [meinen Weg finden], wenn mich niemand anleitet?"[2]

Vor vielen Jahren besuchte ich einmal eine Pfahlkonferenz und bemerkte, dass einer der Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft blind war. Er übte sein Amt großartig aus und erfüllte seine Aufgaben, als ob er sehen könnte. Es war ein stürmischer Abend, als wir im Pfahlbüro, das sich im zweiten Stock des Gebäudes befand, zusammenkamen. Plötzlich donnerte es gewaltig, und unmittelbar darauf verlosch das Licht im Gebäude. Unwillkürlich streckte ich die Hand nach dem blinden Bruder aus und sagte: „Hier, halten Sie sich an meinem Arm fest; ich helfe Ihnen die Treppe hinunter."

Ich bin sicher, dass ein Lächeln in seinem Gesicht stand, als er antwortete: „Nein, Bruder Monson, hängen Sie sich bei *mir* ein, damit ich *Ihnen* helfen kann. Das hier ist *mein* Gebiet." Der Sturm legte sich, das Licht ging wieder an, aber ich werde nie vergessen, wie ich damals vorsichtig die Treppe hinabstieg – geführt von einem Mann, der nicht sehen konnte und doch von Licht erfüllt war.

Das Licht der Welt

Vor langer Zeit und an einem weit entfernten Ort ging Jesus an einem Mann vorüber, der von Geburt an blind war. Die Jünger fragten den Meister, warum der Mann



Manche sind blind vor Zorn, andere vor Gleichgültigkeit oder vor Rachgier oder weil sie kostbare Gelegenheiten verstreichen lassen. Manche fragen wie der Freund des Philippus: „Wie könnte ich [meinen Weg finden], wenn mich niemand anleitet?"

ILLUSTRATIONEN VON SAM LAWLOR



Walter Stover mietete einen Zug und brachte Mitglieder aus ganz Deutschland zu einer Zusammenkunft, wo sie das Abendmahl nehmen und von Gottes Güte Zeugnis geben konnten.

blind war. Hatte er gesündigt oder hatten seine Eltern gesündigt, sodass er blind geboren war?

„Jesus antwortete: Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden. ...

Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.

Als er dies gesagt hatte, spuckte er auf die Erde; dann machte er mit dem Speichel einen Teig, strich ihn dem Blinden auf die Augen und sagte zu ihm: Geh und wasch dich in dem Teich Schiloach! ... Der Mann ging fort und wusch sich. Und als er zurückkam, konnte er sehen."[3]

Unter den Pharisäern entstand wegen dieses Wunders ein heftiger Streit.

„Da riefen die Pharisäer den Mann, der blind gewesen war, zum zweiten Mal und sagten zu ihm: Gib Gott die Ehre! Wir wissen, dass dieser Mensch [Jesus] ein Sünder ist.

Er antwortete: Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht. Nur das eine weiß ich, dass ich blind war und jetzt sehen kann."[4]

Denken wir an den Fischer namens Simon, uns allen besser bekannt als Petrus, der oberste der Apostel. Der zweifelnde, ungläubige, ungestüme Petrus verleugnete den Herrn, wie dieser es vorhergesagt hatte, tatsächlich dreimal. Inmitten des Gedränges, des Spotts und der Schläge wandte sich der Herr um – ungeachtet der Qual seiner Demütigung und mit majestätischem Schweigen – *„und blickte Petrus an"*.[5] Dessen Sinneswandel wird so geschildert: „Es war genug. ... ‚[Petrus] kannte keine Gefahr mehr, er fürchtete den Tod nicht mehr.' ... [Er] eilte in die Nacht hinaus, ... ‚der Morgendämmerung entgegen'. ... Umkehrbereit und mit reuigem Herzen [stand] er vor dem Richterstuhl seines Gewissens; dort wurden sein früheres Leben, seine frühere Schande, seine frühere Schwäche, seine frühere Persönlichkeit durch gottgewollte Traurigkeit zum Sterben verurteilt, was zu einer neuen und [edleren] Geburt führte."[6]

Der Apostel Paulus erlebte etwas Ähnliches wie Petrus. Vom Tag seiner Bekehrung bis zu seinem Tod forderte er die Menschen eindringlich auf: „Legt den alten Mensch ab. ...

Zieht den neuen Menschen an, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit."[7]

Simon, der Fischer, wurde zu Petrus, dem Apostel. Saulus, der Verfolger, wurde zu Paulus, dem Verkünder.

Das Licht Christi

Die Fähigkeit des Erlösers, Menschen zu verändern, ist im Lauf der Zeit immer dieselbe geblieben. Wie er zum toten Lazarus sprach, spricht er auch zu Ihnen und zu mir: „Komm heraus!"[8]

Präsident Harold B. Lee (1899–1973) hat gesagt: „Jeder Mensch, der auf der Erde lebt, wird, wo auch immer er lebt, in welchem Land er auch geboren wird, unabhängig davon, ob er in Reichtum oder in Armut geboren wird, bei der Geburt mit jenem ersten Licht ausgestattet, das das Licht Christi, der Geist der Wahrheit oder der Geist Gottes genannt wird – jenes universelle Licht der Intelligenz, mit dem jeder Mensch gesegnet ist. [Mormon] sprach von diesem Geist, als er sagte:

‚Denn siehe, jedem Menschen ist der Geist Christi gegeben, damit er Gut von Böse unterscheiden könne; darum zeige ich euch den Weg zu urteilen; denn alles, was einlädt, Gutes zu tun, und dazu bewegt, dass man an Christus glaubt, geht von der Macht und Gabe Christi aus; darum könnt ihr mit vollkommenem Wissen wissen, dass es von Gott ist.' (Moroni 7:16.)"[9]

Wir alle kennen Menschen, die laut dieser Definition der Segnungen des Erretters würdig sind.

So jemand war auch Walter Stover aus Salt Lake City. Er wurde in Deutschland geboren, nahm die Evangeliumsbotschaft bereitwillig an und kam nach Amerika. Dort machte er sich selbständig. Er gab großzügig von seiner Zeit und seinen Mitteln.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Walter Stover berufen, in sein Heimatland zurückzukehren. Er leitete dort die Kirche und war ein großer Segen für alle, denen er begegnete und mit denen er diente. Aus eigenen Mitteln baute er zwei Gemeindehäuser in Berlin, dieser schönen Stadt, die vom Krieg verwüstet worden war. Er plante für alle Mitglieder der Kirche aus dem ganzen Land eine Zusammenkunft in Dresden und mietete eigens einen Zug, sodass die Mitglieder aus dem ganzen Land anreisen konnten, um einander zu begegnen und am Abendmahl teilzunehmen und damit er ihnen von Gottes Güte Gottes Zeugnis geben konnte.

Bei der Beerdigung Walter Stovers sagte sein Schwiegersohn, Thomas C. LeDuc: „Er hatte die Fähigkeit, in jedem Gesicht, das ihm begegnete, Christus zu sehen, und er handelte entsprechend."

Ein Dichter schreibt:

Das Licht erloschen, stand er dort,
der Fremde in der Nacht.
So fand ich ihn und gab sofort
von meinem Licht ihm sacht.

Zu später Stund ein Weltensturm
erhob sich mit Gebraus!
Und als vorüber war der Sturm,
war meine Lampe aus.

Doch nun war dieser Fremde hier
mit seiner Lampe Schein.
Er gab von seiner Flamme mir,
nun strahlt hell die Lampe mein.[10]

Die Moral dieses Gedichts ist vielleicht einfach die: Wenn wir anderen Licht geben wollen, müssen wir selbst leuchten.

Das Licht des Evangeliums

Als der Prophet Joseph Smith in den Hain ging, der durch das, was sich dort zugetragen hat, geheiligt ist, beschrieb er dieses Erlebnis folgendermaßen:

„Es war an einem strahlend schönen Morgen in den ersten Frühlingstagen achtzehnhundertundzwanzig. Zum ersten Mal in meinem Leben unternahm ich so einen Versuch, denn bei all meiner Unruhe hatte ich doch noch nie versucht, laut zu beten."[11]

Joseph Smith überstand ein schreckliches Erlebnis mit einer unsichtbaren Macht und dann ereignete sich Folgendes:

„[Ich] sah ... gerade über meinem Haupt, heller als das Licht der Sonne, eine Säule aus Licht, die allmählich herabkam, bis sie auf mich fiel. ...

Als das Licht auf mir ruhte, sah ich zwei Personen von unbeschreiblicher Helle und Herrlichkeit über mir in der Luft stehen. Eine von ihnen redete mich an, nannte mich beim Namen und sagte, dabei auf die



Bruder Mulipola erhielt den Segen, den er sich gewünscht hatte, und betete: „Ob ich in deiner Weisheit Licht sehen werde oder ob ich alle Tage meines Lebens Finsternis vor Augen habe – ich werde dir doch auf ewig dankbar sein für die Wahrheit deines Evangeliums, die ich nun sehen kann und die mir das Licht des Lebens schenkt."

andere deutend: *Dies ist mein geliebter Sohn. Ihn höre!*"[12]

Joseph hörte zu und erfuhr einiges, was ihm neu war.

Gelegentlich werde ich gefragt: „Bruder Monson, wenn Ihnen der Erretter erschiene, was würden Sie ihn dann fragen?"

Meine Antwort lautet immer gleich: „Ich würde ihn nichts fragen, sondern würde ihm zuhören."

Spät am Abend glitt auf einer Pazifikinsel ein kleines Boot leise zu seinem Ankerplatz an einem einfachen Landungssteg. Zwei Polynesierinnen halfen Meli Mulipola aus dem Boot und führten ihn zu dem ausgetretenen Pfad, der zur Dorfstraße führte. Die Frauen bestaunten die hellen Sterne, die am mitternächtlichen Himmel funkelten. Das freundliche Mondlicht begleitete sie auf ihrem Weg. Meli Mulipola jedoch konnte diesen schönen Anblick – den Mond, die Sterne, den Himmel – nicht genießen, da er blind war.

Er hatte ganz normal sehen können bis zu jenem schicksalhaften Tag, als für ihn bei der Arbeit auf einer Ananasplantage das Licht plötzlich zu Finsternis wurde und aus dem Tag ewige Nacht wurde. Später erfuhr er von der Wiederherstellung des Evangeliums und den Lehren der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage und brachte sein Leben mit diesen Lehren in Einklang.

Er und seine Lieben hatten diese lange Fahrt unternommen, nachdem sie gehört hatten, dass jemand, der das Priestertum Gottes trug, die Inseln besuchte. Bruder Mulipola wollte aus den Händen derer, die das heilige Priestertum trugen, einen Segen empfangen. Sein Wunsch wurde erfüllt. Tränen strömten aus seinen blinden Augen, rollten über seine braunen Wangen und tropften schließlich auf sein Gewand. Er fiel auf die Knie und betete: „O Gott, du weißt, dass ich blind bin. Deine Diener haben mich gesegnet und gesagt, dass ich meine Sehkraft wieder erlangen kann, wenn es dein Wille ist. Ob ich in deiner Weisheit Licht sehen werde oder ob ich alle Tage meines Lebens Finsternis vor Augen habe – ich werde dir doch auf ewig dankbar sein für die Wahrheit

deines Evangeliums, die ich nun sehen kann und die mir das Licht des Lebens schenkt."

Er stand auf, dankte uns für den Segen und verschwand in der Dunkelheit der Nacht. Still war er gekommen, still ging er wieder. Aber ich werde ihn nie vergessen. Ich musste an die Worte des Meisters denken: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben."[13]

Jetzt ist die Zeit, in der Tempel gebaut werden! Nie zuvor sind so viele Tempel errichtet und geweiht worden. Präsident Gordon B. Hinckley, Gottes Prophet auf Erden, verfügt über großen Weitblick, was die bedeutsamen heiligen Handlungen angeht, die im Haus des Herrn vollzogen werden. Der Tempel ist ein Segen für alle, die ihn besuchen, und für alle, die für seine Fertigstellung Opfer bringen. Das Licht Christi leuchtet allen – selbst denen, die uns bereits vorangegangen sind. Präsident Joseph F. Smith (1838–1918) hat über die Arbeit für die Verstorbenen gesagt: „Durch unsere Bemühungen um sie werden die Ketten ihrer Knechtschaft abfallen und wird die Finsternis rund um sie sich erhellen, sodass Licht auf sie fallen kann und sie in der Geisterwelt von der Arbeit hören, die hier von ihren Kindern verrichtet wird, und dass sie sich mit uns an dieser Pflichterfüllung freuen."[14]

Und der Apostel Paulus mahnt: „Sei den Gläubigen ein Vorbild."[15] Jakobus sagt: „Hört das Wort nicht nur an, sondern handelt danach; sonst betrügt ihr euch selbst."[16]

Ich schließe mit den Worten der Dichterin Minnie Louise Haskins:

Am Jahrestor, da stand der Mann; ihn sprach ich an und bat:
„Gib mir ein Licht, auf dass ich sicher geborgen ins Ungewisse gehen mag!"
Doch er sprach:
„Auf, geh in die Finsternis und ergreife Gottes Hand!
Das ist dir dienlicher als Licht und sicherer als der klare Weg vor deinem Fuß."
Da schritt ich aus, fand Gottes Hand, ging froh durch tiefe Nacht.
So führte Gott mich hin zum Berg, zum Morgenrot im Osten.[17]

Möge unser Licht so leuchten, dass wir unseren Himmlischen Vater und seinen Sohn, Jesus Christus, verherrlichen, dessen Name der einzige Name unter dem Himmel ist, durch den wir errettet werden können. ■

ANMERKUNGEN

1. Matthäus 13:15
2. Apostelgeschichte 8:31
3. Johannes 9:3,5-7
4. Johannes 9:24,25
5. Frederic W. Farrar, *The Life of Christ,* 1874, Seite 580; siehe Lukas 22:61
6. *The Life of Christ,* Seite 581
7. Epheser 4:22,24
8. Johannes 11:43
9. *Stand Ye in Holy Places,* 1974, Seite 115
10. Lon Woodrum, „Lamps"
11. Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:14
12. Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:16,17
13. Johannes 8:12
14. *Lehren der Präsidenten der Kirche: Joseph F. Smith,* 1998, Seite 247
15. 1 Timotheus 4:12
16. Jakobus 1:22
17. Aus „The Gate of the Year," James Dalton Morrison, Hg., *Masterpieces of Religious Verse,* 1948, Seite 92

FÜR DIE HEIMLEHRER

Bereiten Sie sich gebeterfüllt vor und tragen Sie diese Botschaft anhand einer Unterrichtsmethode vor, bei der Ihre Zuhörer einbezogen werden. Dazu einige Beispiele:

1. Zeigen Sie eine Glühbirne oder eine Kerze. Bitten Sie die Familienmitglieder, aufzulisten, was der Begriff *Licht* alles bedeuten kann (Sie können sich an den Zwischenüberschriften im Artikel orientieren). Besprechen Sie anhand von ein, zwei Geschichten aus dem Artikel, was für ein Segen es ist, wenn man sehen kann. Geben Sie Zeugnis von dem Licht, das Jesus Christus Ihnen gebracht hat.

2. Die Familie soll sagen, inwiefern Walter Stover und Meli Mulipola anderen Menschen Licht gebracht haben. Besprechen Sie nach dem Lesen dieser Geschichten, wie man seinen Angehörigen und anderen das Licht des Evangeliums bringen kann.

3. Lesen Sie eine Geschichte oder ein Beispiel aus dem Artikel und sprechen Sie darüber, inwiefern Jesus Christus den Menschen Licht bringt. Erzählen Sie, wie Sie einmal Licht empfangen haben, als Sie etwas über Jesus Christus gehört haben.

Wir werden **geprüft** und **unterwiesen**

ELDER CHRISTOFFEL GOLDEN JR.
von den Siebzigern



Der Herr ist verpflichtet, wenn wir tun, was er sagt. Und wir dürfen weder den Herrn noch uns selbst im Stich lassen, denn das ist bei dieser Verheißung unsere Aufgabe.

Das Leben ist eine Bewährungszeit, in der wir geprüft und unterwiesen werden. Viele wichtige Lehren im Leben machen wir uns leider nicht so einfach zu Eigen. Doch wenn wir sie einmal begriffen haben, werden sie Trittsteine zu einem glücklichen Leben hier und zu ewiger Herrlichkeit in der künftigen Welt.

Aus den beiden folgenden Erlebnissen habe ich etwas ganz Wesentliches gelernt.

Mut, zur eigenen Meinung zu stehen

Es war ein kalter, stürmischer Sonntagnachmittag. Ich war in der südafrikanischen Armee. Die zehn Mann unseres Zuges saßen nach getaner Arbeit im Zelt beieinander und unterhielten sich. Leider herrschte ein rauer Ton, wie das unter solchen Umständen bei jungen Männern oft der Fall ist.

Ich fühlte mich dort nicht wohl und wäre gern weggegangen, doch die Plane beim Zelteingang schlug wie wild im Sturm und hielt die eisige Winterkälte gar nicht richtig von uns ab. Offensichtlich war es nicht sehr klug, jetzt hinauszugehen. Ich beschloss also, im Zelt zu bleiben und in der heiligen Schrift zu lesen. Es war nicht weiter ungewöhnlich, dass ich in den Schriften las, auch wenn diese Männer dabei waren. Doch an dem Tag sollte es nicht so einfach werden, denn das Gespräch nahm bald eine Wendung zum Schlimmeren. Mein Freund war eine Art Rädelsführer, und er erzählte nun ein paar schmutzige Geschichten.

Sofort wollte ich dagegen protestieren. Doch dann dachte ich, dass die anderen mich für einen selbstgerechten Spaßverderber halten könnten. Nach ein paar unbehaglichen Augenblicken tat ich das Einzige, was mir unter diesen Umständen möglich erschien: Ich hörte nicht hin und konzentrierte mich aufs Lesen. Das klappte auch irgendwie. Und doch war mir weiterhin unbehaglich zumute.

Die Zeit lässt uns so manches fast vergessen, und nach ein paar Wochen dachte ich nicht mehr an diesen Vorfall. Zwei Jahre später tat mein Freund etwas, was mir diesen Tag wieder deutlich in Erinnerung rief. Wir waren mit ein paar Soldaten zusammen, die Bier tranken. Einen Mann aus der Gruppe kannte ich nicht. Er zog mich auf, weil ich nicht einmal ein bisschen Alkohol mit ihnen trank. Da trat mein Freund für mich ein und sagte mit für mich verblüffender Ernsthaftigkeit: „Chris Golden ist der einzige wahre Christ hier.“ Auch andere traten nun für mich ein, und mein Kritiker verstummte.



Als mein Freund und ich später in der Nacht im fahlen Mondenschein zu unserem Schützenloch zurückgingen, blieb er plötzlich stehen und blickte mich so ernst an, wie ich es bei ihm noch nie erlebt hatte. Er sprach das an, was früher am Abend geschehen war, und sagte: „Ich meine das genau so, wie ich es gesagt habe. Ich kenne niemanden, der fester zu seinem Glauben steht als du, Chris."

Das hatte ich nicht erwartet. Zwar war ich stets bestrebt gewesen, nach dem Evangelium zu leben, aber ich hatte doch wohl nichts anderes getan als das, was viele Mitglieder unter solchen Umständen auch tun würden. Zudem war ich stets bemüht gewesen, nicht damit anzugeben.

Doch mein Freund fuhr fort: „Du hast mich nur einmal im Stich gelassen." Der Schock über diese nüchterne Anschuldigung wurde nur noch von der Geschwindigkeit übertroffen, mit der ich alles, was wir zusammen erlebt hatten, Revue passieren ließ. Schließlich fiel mir der kalte, stürmische Sonntag vor zwei Jahren wieder ein. Was mein Freund nun sagte, rief in mir eine schmerzliche Erinnerung an einen Tag wach, den ich lieber ganz aus meinem Gedächtnis verbannt hätte.

Er sagte: „Weißt du noch, wie wir damals an dem kalten Sonntagnachmittag im Zelt saßen und Geschichten erzählten? Einige davon sind mir heute, offen gestanden, ziemlich peinlich."

Ich nickte stumm. Ja, ich erinnerte mich. Wir standen einander gegenüber und ich hoffte, das Dunkel der Nacht könne mein Unbehagen verbergen.

Er sprach weiter: „Während ich diese Geschichten erzählte, betete ich insgeheim darum, dass du mich bitten würdest, damit aufzuhören. *Aber du hast nichts unternommen.*"

Das traf mich tief. In dem folgenden langen Schweigen spürte ich tiefe Enttäuschung in mir aufsteigen. Ich hatte ja nicht nur ihn im Stich gelassen, sondern auch den Herrn – und mich.

Seit damals bemühe ich mich, diesen Fehler nicht wieder zu machen. Damals habe ich eine wichtige Lektion gelernt. Ich wusste nun, was dieses Gebot des Herrn wirklich bedeutet: „So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen." (Matthäus 5:16.) Weil ja niemand „zwei Herren dienen" kann (Matthäus 6:24), sagt der Erretter zu uns: „Euch aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen." (Matthäus 6:33.)

Vertrauen auf die Verheißungen des Herrn

Noch eine Lektion habe ich gelernt, als ich vor vielen Jahren als Missionar in der Südafrika-Mission Johannesburg diente.

ILLUSTRATIONEN VON ROGER MOTZKUS

An einem besonders frustrierenden Tag hatten mein Mitarbeiter und ich beim Missionieren keinerlei Erfolg gehabt, obwohl wir mit Fasten und Beten lange und hart gearbeitet hatten. Wir fuhren zu einer Uhrzeit, wo wir normalerweise schon auf dem Heimweg waren, noch mit dem Fahrrad zu einem Geschäft in der Nähe, weil wir unbedingt noch etwas zu essen kaufen wollten. Doch da es schon spät war, hatte der Laden bereits geschlossen. Wir überlegten, was wir tun könnten. Mir fiel ein Laden am anderen Ende der Stadt ein, der vielleicht noch geöffnet hatte. Wir hatten beide das Gefühl, wir sollten dorthin fahren, und waren froh, als wir sahen, dass dort noch geöffnet war.



Ich griff gerade nach einer Tafel Schokolade, da tippte mir jemand an die Schulter. Als ich mich umdrehte, stand vor mir eine Frau, die ich schon seit Jahren nicht mehr gesehen hatte, und lächelte mich an.

Wir unterhielten uns, und sie erzählte, dass sie im Lauf der vergangenen Jahre weniger aktiv geworden war und jemanden geheiratet hatte, der nicht der Kirche angehörte. Sie war vor kurzem mit ihrer Familie in die Nähe des Gebiets gezogen, in dem wir missionierten, und wohnte nun etwa 15 km von uns entfernt. Sie fühlte sich einsam und vermisste die Kirche, aber sie war von Natur aus schüchtern und sprach ungern mit Fremden. Daher hatte sie den Herrn gebeten, sie mit jemandem zusammenzuführen, den sie gut kannte und der ihre Familie in die Gemeinde einführen konnte, zu der sie nun gehörte. Für sie war das Wiedersehen mit uns die Antwort auf ihre Gebete, denn sie war überhaupt zum ersten Mal und ganz spontan in diesen Laden gegangen.

Am nächsten Sonntag konnten mein Mitarbeiter und ich die Schwester und ihren Mann in der Gemeinde willkommen heißen.

Viele Jahre später schickte sie mir eine ausführliche Aufstellung aller Angehörigen, auf die sich dieses Zusammentreffen ausgewirkt hatte. Bevor sie wieder aktiv wurde, waren alle in ihrer Familie, die der Kirche angehörten, ebenfalls weniger aktiv. Doch als sie wieder aktiv war, ließ auch ihr Mann sich taufen, und sie zogen ihre Kinder im Evangelium groß. Seit sie wieder zur Kirche ging, waren 20 Verwandte ebenfalls wieder aktiv geworden oder hatten sich taufen lassen. Viele hatten im Tempel geheiratet. Manche hatten eine Vollzeitmission erfüllt. Drei hatten als Bischof gedient.

Ich staune immer noch über die Glaubenstreue dieser Schwester und darüber, wie gnädig der Herr ihre demütigen Gebete erhört hatte. Der Laden, wo wir uns damals spät am Abend getroffen hatten, lag weit weg von unserem und von ihrem Zuhause. Wir alle hatten dorthin einen Umweg gemacht, und dennoch hatte der Herr ihn benutzt, um ein großes Werk zu verrichten.

Immer wenn ich daran zurückdenke, sehe ich zwei müde, frustrierte Missionare vor mir. Und ich erkenne, wie sich die Verheißung des Herrn erfüllt hat: „Ich, der Herr, bin verpflichtet, wenn ihr tut, was ich sage." (LuB 82:10.)

Ist es nicht interessant, dass der Herr von uns dazu verpflichtet werden möchte, seine Verheißungen wahr zu machen? Das bringen wir dadurch zustande, dass wir einfach tun, was er verlangt, und darauf vertrauen, dass er tun wird, was er verheißen hat. Das ist vielleicht eine der wichtigsten Lektionen des Lebens.

Ich habe aus diesen und weiteren Erlebnissen gelernt, dass Gott über einen jeden von uns wacht. Das ist nur natürlich, denn wir sind ja seine Söhne und Töchter. Wir sind ihm kostbar; und oft führt ihn seine unbegrenzte Liebe dazu, dass er uns schwere Zeiten erleben lässt, damit wir ihm ähnlicher werden können. ■

Meine Gebete brachten mir *Glück*



BÉRENGÈRE CAVIALE

Vor ein paar Jahren wurde ich in der Kirche wieder aktiv, nachdem ich es sechs Monate nicht gewesen war. Ich war in geistiger Hinsicht unglaublich durstig, denn ich befand mich ja wieder auf dem rechten Pfad. Nach nur wenigen Monaten hatte ich den Wunsch, dem Herrn als Missionarin zu dienen. Ich hatte einige Interviews mit dem Bischof und er half mir, mich bereitzumachen. Ich musste noch ein wenig warten, ehe ich wirklich bereit war. Der Bischof riet mir, in der Zwischenzeit mit meinen Eltern zu sprechen.

Meine Eltern gehören zwar der Kirche an, aber sie waren schon seit mehr als neun Jahren weniger aktiv. Von dem Tag an, da ich ihnen von meinem Wunsch erzählte, regten sich Widerstände. Wir kamen überein, dass sie mich in einem Jahr auf Mission gehen lassen würden, wenn ich die Prüfung an meiner neuen Schule schaffte.

Dieses Jahr wurde zum schwersten meines Lebens. Meine Mutter dachte, ich würde meinen Wunsch, auf Mission zu gehen, wieder vergessen. Doch nach ein paar Monaten an der Schule merkte sie, dass ich mich tatsächlich auf eine Mission vorbereitete. Daraufhin strich sie mir die finanzielle Unterstützung. Doch dann brachten meine Gebete mir großes Glück.

Der Himmlische Vater gab mir ein, dass ich mich nach einer Arbeit umsehen solle. Das tat ich auch. Nachdem ich drei gute Stellen gefunden hatte, bewarb ich mich bei allen und bat den Herrn, mir wenigstens eine positive Antwort zu schicken, denn ich hatte alles getan, was er mir geboten hatte.

Schon drei Tage später erhielt ich auf eines der Bewerbungsschreiben Antwort. Die Firma lud mich zu einem Vorstellungsgespräch ein und noch am selben Tag bekam ich die Stelle. Das einzige Problem war, dass ich immer noch nicht genug Geld verdiente, um alle Ausgaben bestreiten zu können. Ich betete zu Gott und empfing das Gefühl, ich solle ihm vertrauen und mich nicht fürchten. So zahlte ich unbesorgt den Zehnten.

Einige Wochen darauf wollte der Vermieter mit mir sprechen. „Wahrscheinlich über die Miete", dachte ich. Doch er sagte: „Bis Sie mit der Schule fertig sind, brauchen Sie keine Miete zu zahlen."

Ich konnte es nicht fassen. Diese glückliche Fügung erlaubte mir, für alle Ausgaben aufzukommen und mich vor allem finanziell auf die Mission vorzubereiten. Gerade im rechten Moment ereigneten sich Wunder in meinem Leben!

Jetzt bin ich von meiner Mission zurück. Ich bin so dankbar, dass ich zum Vater im Himmel beten kann. Ich bin froh, dass ich mit Bestimmtheit weiß: Er lebt und er liebt seine Kinder. Wenn wir auf ihn hören, werden wir Wunder erleben. ■

Bérengère Caviale gehört zum Zweig St.-Quentin-en-Yvelines im Pfahl Paris.

FOTO VON CHRISTINA SMITH

Was ist aus der Kirche Christi geworden?

SHANNA BUTLER
Zeitschriften der Kirche

Was wäre, wenn man dich einsperren könnte, bloß weil du zum Aktivitätenabend gehst? Wenn man dich umbringen könnte, weil du Zeugnis gibst? Stell dir vor, es wäre verboten, die heiligen Schriften zu besitzen, oder es gäbe keinen lebenden Propheten, der dich führt.

Die Urchristen waren nach dem Tod Jesu Christi mit solchen Umständen konfrontiert. Nicht einmal 400 Jahre nach dem Tod des Erretters gab es die Kirche nirgendwo auf der Welt noch in der Form, wie Jesus sie gegründet hatte. So begann die Zeit des großen Abfalls vom Glauben. Die Apostel des Neuen Testaments und die Jünger des Buches Mormon waren nicht mehr. Und ohne sie gab es auch keine Vollmacht mehr, die Kirche zu führen oder das Priestertum zu tragen.

Es war eine Zeit, da die Christen verfolgt, gefoltert und umgebracht wurden und in der die Kirche, der die inspirierte Führung fehlte, verkam. Die Welt lag geistig in Finsternis.

Was ist der Abfall vom Glauben?

Der *Abfall vom Glauben* ist eine Abkehr von der Wahrheit. Auch heute wenden manche Menschen der Kirche den Rücken zu. Aber der *große* Abfall vom Glauben, wie wir die damalige Zeit heute bezeichnen, war mehr als das, denn mit dem Tod der Apostel wurden die Schlüssel des Priestertums, also die Vollmacht, im Priestertum zu präsidieren, von der Erde genommen. Ohne diese Wächter – die Apostel, welche die Evangeliumslehren rein gehalten und die Ordnung der Kirche und den Maßstab für die Würdigkeit der Mitglieder bewahrt hatten, – sahen sich die Mitglieder schwerwiegenden Problemen gegenüber. Im Lauf der Zeit wurde die Lehre verwässert und an der Organisation der

JOHANNES DER OFFENBARER

Der Apostel Johannes wurde 93 oder 94 n. Chr. auf die Insel Patmos verbannt. Der Erretter hatte Johannes verheißen, dass er bis zum Zweiten Kommen leben würde (siehe Johannes 21:21-23; LuB 7). Dem Propheten Joseph Smith zufolge dient Johannes unter den zehn verschollenen Stämmen Israels (siehe History of the Church, 1:176).



UNTEN: *DARUM GEHT ZU ALLEN VÖLKERN UND LEHRT SIE*, GEMÄLDE VON HARRY ANDERSON; OBEN: *PETRUS*, GEMÄLDE VON MARILEE B. CAMPBELL; DAS BILD VON JOHANNES DEM OFFENBARER ZEICHNETE PAUL MANN

Der Überlieferung zufolge wurde Petrus in Rom gekreuzigt.



64 oder 65 n. Chr.

Der Apostel Paulus starb als Gefangener in Rom.

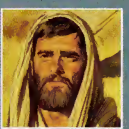


65 n. Chr.

DER APOSTEL PAULUS

Der Apostel Paulus gehörte nicht zu den ursprünglichen Zwölf Aposteln. Er war Jude und hieß eigentlich Saulus. Jahrelang verfolgte er die Christen, bis ihm dann auf dem Weg nach Damaskus der Erretter erschien. Saulus bekehrte sich (siehe Apostelgeschichte 8 und 9). Saulus wurde später Paulus genannt. Er wurde ein großer Apostel und Missionar. Als die Römer die Kirche verfolgten, erlitt er wegen seines Glaubens an Jesus Christus den Märtyrertod.

Johannes der Offenbarer wurde auf die Insel Patmos verbannt.



93 oder 94 n. Chr.

Kirche und den heiligen Handlungen des Priestertums wurden unbefugt Änderungen vorgenommen.

Was geschah mit den Aposteln?

Nach dem Tod des Erretters verbreiteten die Apostel das Evangelium und die Kirche breitete sich rasch im Römischen Reich aus. Doch kaum war der Erretter in den Himmel aufgefahren, wurden die Apostel verfolgt. Jakobus, der Bruder des Johannes und einer der ersten Zwölf Apostel, wurde von Herodes getötet (siehe Apostelgeschichte 12:1,2). Auch Petrus und Paulus wurden zur Zeit des Neuen Testaments umgebracht.

Es liegen nicht bei allen Aposteln Berichte über ihren Tod vor, aber wir wissen, dass sie – ausgenommen Johannes der Offenbarer – alle starben und dass schließlich niemand mehr ihren Platz einnahm. Mit dem Tod der Führer der Kirche gingen die Schlüssel und die Vollmacht des heiligen Priestertums verloren. Ohne diese Vollmacht konnte keine neue Offenbarung, keine neue Lehre und keine neue heilige Schrift hervorgebracht werden.

Was geschah mit der Kirche?

Die Apostel kamen zu einer Zeit ums Leben, als die gesamte Kirche verfolgt wurde. Der römische Kaiser Nero



DER APOSTEL PETRUS

Petrus war nach dem Tod und der Auferstehung des Erretters das Oberhaupt der Kirche. Sein Märtyrertod ist in den heiligen Schriften nicht belegt, doch der Überlieferung zufolge starb er – so wie der Erretter – am Kreuz. Es heißt, dass er mit dem Kopf nach unten gekreuzigt werden wollte, weil er sich nicht für würdig hielt, so zu sterben wie Jesus Christus (siehe Joseph Fielding Smith, Doctrines of Salvation, Hg. Bruce R. McConkie, 3 Bände, 1954–1956, 3:151f.).

Petrus blieb Zeit seines Lebens dem Glauben treu. In der Neuzeit ist er dem Propheten Joseph Smith und Oliver Cowdery erschienen. Präsident Spencer W. Kimball (1895–1985) sagte über Petrus: „Simon Petrus kam mit seinen treuen Amtsbrüdern Jakobus und Johannes wieder zur Erde und überbrückte so Jahrhunderte der Finsternis. Sie erschienen am Ufer des Susquehanna im US-Bundesstaat Pennsylvania. Dort übergab Petrus den jungen Propheten die Schlüssel des Reiches, die die Apostel vom Herrn Jesus Christus bekommen hatten." (Peter, My Brother, Brigham Young University Speeches of the Year, 13. Juli 1971, Seite 8.)

Konstantin macht das Christentum zur Staatsreligion.



324 n. Chr.

DAS KONZIL VON NIZÄA

Da es keine Propheten mehr gab, die Offenbarung empfingen, regelte die Kirche ihre Belange häufig auf einem Konzil – einer Zusammenkunft der Kirchenführer. 325 n. Chr. berief Kaiser Konstantin das Konzil von Nizäa (in der heutigen Türkei) ein. Dort wurde ein Beschluss in Bezug auf das Wesen Gottes gefasst. Es hatte viel Streit darüber gegeben, ob Gott nun aus einem oder aus drei Wesen besteht. Die Entscheidung, zu der das Konzil schließlich kam, trug noch mehr zur Verwirrung in Bezug auf Gott bei. Die Wahrheit, dass Gott Vater, der Sohn und der Heilige Geist drei eigenständige Wesen sind und dass jeder von ihnen eine bestimmte Aufgabe hat, ging verloren.

Moroni schreibt über den Abfall vom Glauben unter den Nephiten.



400 bis 421 n. Chr.

KAISER KONSTANTIN

Wir wissen noch immer nicht, warum Konstantin der jahrelangen Verfolgung ein Ende setzte und das Christentum zur Staatsreligion des Römischen Reiches machte. Einer Überlieferung zufolge hatte er in einer Schlacht eine Vision gehabt. Jedenfalls (und aus welchem Grund auch immer) bemühte sich Konstantin, die Römer dazu zu bringen, dass sie sich taufen ließen.

war der Erste, der etwa 65 n. Chr. Gesetze erließ, um die Christen auszurotten. Während seiner Herrschaft wurden Tausende auf grausame Weise ermordet. Eine zweite Verfolgungswelle begann um 93 n. Chr. unter Kaiser Domitian. Auch die Kaiser nach ihm folterten und töteten Christen. Im Zuge dieser Verfolgungen erlitten tausende Christen den Märtyrertod. Viele andere fielen vom Glauben ab.

Um 324 n. Chr. wurde Konstantin Kaiser des Römischen Reiches. Er machte das Christentum zur Staatsreligion. Jahrhunderte der Verfolgung fanden somit ein Ende. Er band die Kirche eng an den Staat, und korrupte Kirchenführer strebten nach Macht und weltlichen Ehren.

Die Lehrer in der Kirche übernahmen falsche religiöse Ansichten aus der griechischen Philosophie und von heidnischen Religionen. Es wurden auch heilige Handlungen und Zeremonien eingeführt, die nicht richtig waren. Auch wenn die Kirche immer noch einige wahre Lehren hatte, befanden sich die wahre Kirche Christi und das Priestertum nicht mehr auf Erden. Als sich das Christentum in den verschiedenen Teilen der Welt – in Afrika, Asien, Europa und Amerika – ausbreitete, entstanden neue Kirchen, die ebenfalls Anhänger gewannen.

Doch keine dieser Kirchen war die wahre Kirche, denn der Herr hatte ja bereits die Vollmacht und die Schlüssel des Priestertums von der Erde genommen.

Was geschah mit den heiligen Schriften?

Im Buch Mormon lesen wir, dass aus den heiligen Schriften, die vom Volk der Juden gekommen waren, vieles, was klar und höchst kostbar ist, herausgenommen worden war (siehe

VERKEHRTE RELIGIÖSE BRÄUCHE

In der Zeit des Abfalls vom Glauben wurden ohne die rechte Vollmacht viele heilige Handlungen verändert und neue eingeführt. Die Kirche ließ zu, dass Säuglinge getauft wurden und dass die Taufe durch Besprengen oder Begießen statt durch Untertauchen vollzogen wurde. Heidnische Einflüsse sowie Gedankengut der damaligen Zeit fanden Eingang in die Kirche – so etwa das Verbrennen von Weihrauch, das Zölibat (die Ehelosigkeit der Geistlichen) sowie die Ansicht, der Körper sei verwerflich und Gott habe keinen Körper. Aus der Achtung vor den Märtyrern wurden Aberglaube und Heiligenanbetung.

Wegen der Schlechtigkeit innerhalb der Kirche hörten die Gaben des Geistes auf und die Menschen begannen die wahren Geistesgaben zu leugnen. Mangels Offenbarung wurden Änderungen an der Organisation der Kirche nunmehr von Menschenhand vorgenommen und nicht mehr durch Inspiration von Gott. Die kirchlichen Ämter waren käuflich oder wurden durch Abstimmung besetzt.

Bewegliche Lettern machen die Verbreitung der heiligen Schriften möglich.



1450 n. Chr.

Die Reformatoren schaffen ein Umfeld, in dem die Wiederherstellung stattfinden kann.



1500 bis 1600 n. Chr.

Gott Vater und sein Sohn, Jesus Christus, erscheinen Joseph Smith.



1820 n. Chr.

Die Vollmacht des Priestertums wird wiederhergestellt und die Kirche wird gegründet.



1829 und 1830 n. Chr.

1 Nephi 13:23-29). Im 8. Glaubensartikel heißt es: „Wir glauben, dass die Bibel, soweit richtig übersetzt, das Wort Gottes ist."

In der Zeit des Abfalls vom Glauben gingen kostbare Lehren aus der Bibel verloren. Sie wurden entweder absichtlich herausgenommen, um die Wahrheit zu vertuschen, oder sie kamen durch Unachtsamkeit oder uninspirierte Übersetzungen abhanden. Diese verloren gegangenen Lehren mussten wiederhergestellt werden. Durch das Buch Mormon sowie die weiteren heiligen Schriften, die dem Propheten Joseph Smith offenbart worden sind, sind viele dieser klaren und kostbaren Teile des Evangeliums wiederhergestellt worden.

Ein Licht in der Finsternis

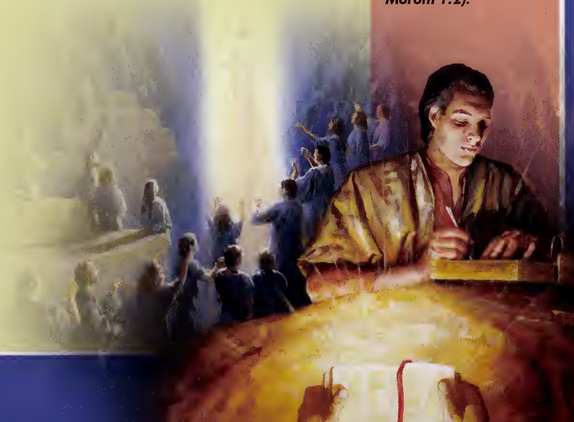
Der Herr wusste, dass es einen Abfall vom Glauben geben werde (siehe 2 Thessalonicher 2:3). Deswegen bereitete er den Weg für die Wiederherstellung des Evangeliums. In den Jahrhunderten vor der ersten Vision im Jahre 1820 fanden dank der neuen Drucktechnik mit beweglichen Lettern mehrere Bibelübersetzungen allgemein weite Verbreitung. Die Kirche wollte jedoch nicht, dass die Menschen das Wort Gottes lasen, und viele wurden eingesperrt oder erlitten gar den Märtyrertod, weil sie in der heiligen Schrift lasen oder eine solche besaßen. In dieser Zeit inspirierte der Herr Menschen jedoch auch dazu, gegen den Missbrauch und das Böse, das sie in der Kirche sahen, den Kampf aufzunehmen. Diese Periode nennen wir die Zeit der protestantischen Reformation. Durch die Reformation entstand schließlich das Umfeld, in dem der Herr seine Vollmacht und seine Wahrheit auf Erden wiederherstellen konnte.

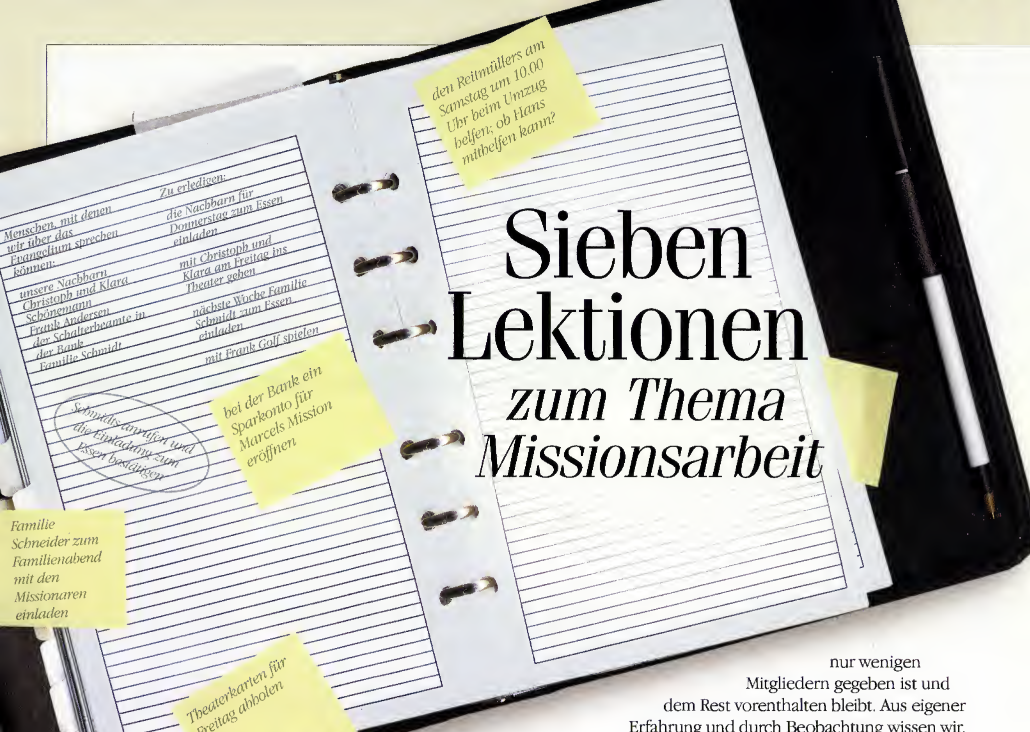
Heute können wir zur „einzigen wahren und lebendigen Kirche auf dem Antlitz der ganzen Erde" (LuB 1:30) gehören, weil der Herr das Evangelium wiederhergestellt und dem Propheten Joseph Smith die Priestertumsvollmacht übertragen hat, mit der dieser die Kirche gründen konnte (siehe LuB 27; 65; 128:18-21).

Wir haben Glück, dass wir heute leben, wo das Evangelium in seiner Fülle wiederhergestellt worden ist – in einer Zeit, wo man zur Kirche gehen, Zeugnis geben und in den heiligen Schriften lesen darf. ■

DER ABFALL VOM GLAUBEN AUF DER WESTLICHEN ERDHÄLFTE

Dem Buch Mormon ist zu entnehmen, dass die Kirche Christi in Amerika um das Jahr 400 n. Chr. zu bestehen aufgehört hat. Wer Christus nicht leugnen wollte, wurde umgebracht, und die drei nephitischen Jünger wurden aus dem Volk der Nephiten hinweggenommen. Allein Moroni blieb übrig, um vom Untergang seines Volkes Bericht zu geben (siehe Mormon 8:3,10,11; Moroni 1:2).





Sieben Lektionen *zum Thema Missionsarbeit*

ELDER CLAYTON M. CHRISTENSEN
Gebietsautorität-Siebziger
Gebiet Nordamerika Nordost
UND CHRISTINE QUINN CHRISTENSEN

Jemand zu finden, den die Missionare unterweisen können, kann uns leicht fallen und uns selbstverständlich vorkommen. Wir müssen lediglich auf die Weise des Herrn vorgehen.

Vor der Himmelfahrt gab Jesus der kleinen Gruppe seiner Jünger folgenden Auftrag: „Darum geht zu allen Völkern ... und lehrt sie.“ (Matthäus 28:19,20.) Eine Aufgabe wie diese scheint zunächst überwältigend. Präsident Boyd K. Packer aber, der Amtierende Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel, hat uns dazu aufgerufen, die Sache glaubensvoll anzugehen: „Manche betrachten das Ausmaß dieser Aufforderung und sagen sogleich: ‚Das ist schier unmöglich! So etwas geht doch nicht!‘ Darauf entgegnen wir bloß: ‚Das mag schon sein, aber wir tun es trotzdem.‘“[1]

Mit anderen Menschen über das Evangelium zu sprechen ist keine „Gabe“, die nur wenigen Mitgliedern gegeben ist und dem Rest vorenthalten bleibt. Aus eigener Erfahrung und durch Beobachtung wissen wir, dass es *jedem* leicht fallen und für ihn sogar selbstverständlich werden kann, Menschen zu finden, die sich von den Missionaren unterweisen lassen, solange er nur auf die Weise des Herrn vorgeht. Wir haben sieben Lektionen ausgewählt, durch die wir etwas über die Weise des Herrn gelernt haben.

„Ideale Mormonen“ und „tiefe Freundschaft“

Die ersten beiden Lektionen haben wir ziemlich am Anfang unserer missionarischen Bemühungen bekommen. Sie haben es uns leichter gemacht, mit anderen über das Evangelium zu sprechen. *Niemand weiß im Voraus, ob jemand Interesse am Evangelium haben könnte oder nicht, und wir brauchen auch nicht erst Freundschaft zu schließen, bevor wir jemand auffordern, sich mit dem Evangelium zu befassen.* Das haben wir als jungverheiratetes Paar erfahren. Damals baten uns die Missionare unserer Gemeinde, eine Liste mit Namen von Menschen zu erstellen, mit denen wir über das Evangelium

sprechen könnten. Wir sollten oben auf der Liste beginnen und die Menschen anhand von zwölf vorgegebenen Schritten vorbereiten. Zuerst sollten wir sie zum Essen einladen und später gemeinsam eine kulturelle Veranstaltung besuchen. Schritt sechs, sieben und acht bestanden darin, dass wir sie zur Kirche einladen, ihnen ein Exemplar des Buches Mormon geben und sie fragen sollten, ob sie sich die Missionarslektionen anhören wollten. Alles gipfelte im zwölften Schritt, der Taufe.

Wir erstellten pflichtschuldigst eine Liste und schrieben ganz oben die Namen derjenigen hin, die wohl am ehesten am Evangelium interessiert sein würden. Diese Leute schienen uns die „idealen Mormonen" zu sein, denn ihre Wertvorstellungen – ein anständiges Leben und Familiensinn – deckten sich mit den unseren. Wir gingen daran, mit ihnen eine engere Freundschaft aufzubauen, und nahmen in unseren schon recht vollen Terminkalender noch ein paar gesellige Veranstaltungen mehr auf. Doch einer nach dem anderen schlug unsere Einladung, mehr über das Evangelium zu erfahren, aus, sobald wir bei Schritt sechs bis acht ankamen. Unsere Einladung kränkte sie zwar nicht, doch ließen sie uns auf ihre Art wissen, dass sie mit ihrer gegenwärtigen Einstellung zur Religion durchaus zufrieden waren. Nachdem wir monatelang viel Mühe hineingesteckt hatten, gab es schließlich keinen, der mehr vom Evangelium wissen wollte.

Dann kamen neue Missionare in unsere Gemeinde. Sie wussten nichts von unseren bisherigen Versuchen. Sie kamen zu uns, breiteten genau die gleiche Übersicht auf dem Tisch aus und baten uns, eine Liste von Leuten aufzustellen, mit denen wir freundschaftlichen Umgang pflegen sollten, um sie für das Evangelium bereitzumachen. „Das haben wir schon probiert", wandten wir ein. „Es hat viel Zeit gekostet und nichts gebracht." Wir sagten ihnen, wir hätten es wirklich schon bei allen versucht, von denen wir dachten, sie würden die Missionarslektionen hören wollen.

Die Missionare wünschten sich sehnlichst eine Empfehlung und fragten: „Ja, kennen Sie denn *gar niemanden,* den wir besuchen könnten?" Wir nannten ihnen die Namen von vier Paaren, die wir aus unserer Liste gestrichen hatten. Eines davon war das Ehepaar Taylor (alle Namen wurden geändert). Wir warnten die Missionare jedoch schon im Voraus, dass sie zwar dort hingehen könnten, dass es aber Zeitverschwendung sei. Ken hatte von keiner organisierten Religionsgemeinschaft eine gute Meinung. Zudem war er ein hart gesottener Rugby-Spieler und konsumierte jede Menge Bier.

Die Missionare kehrten jedoch in bester Stimmung zurück. Das Ehepaar Taylor hatte sie hereingelassen, sich die erste Missionarslektion angehört und einen Termin für die zweite ausgemacht. Wir wurden in der Folge gute Freunde und hörten uns gemeinsam die Missionarslektionen an. Wir hätten nie gedacht, dass die Taylors sich für das Evangelium interessieren würden.

Wir haben daraus gelernt, dass man einfach nie im Voraus wissen kann, wer Interesse an der Kirche haben könnte und wer nicht. Wir dachten, wir könnten das einschätzen und nahmen daher viele Leute erst gar nicht in unsere Liste auf – Menschen, deren Lebensart, Gewohnheiten oder Aussehen sie kaum zu aussichtsreichen Kandidaten machten. Wenn wir heute darüber nachdenken, wer sich schlussendlich der Kirche angeschlossen hat, wird uns klar, dass beim ersten Kontakt nur wenige von ihnen auf unserer Liste der „möglichen Mitglieder" gestanden hätten.

Viele von denen, die das Evangelium annehmen, sind bedürftig oder haben Probleme (siehe Alma 32:2,3). Wenn sie dann nach dem Evangelium leben, verändern sie sich. Die einzige Möglichkeit, wie *alle* Menschen das Evangelium



Die ersten beiden Lektionen, die wir gelernt haben, machen es weitaus leichter, mit anderen über das Evangelium zu sprechen.

1 ***Niemand weiß im Voraus, wer Interesse am Evangelium haben könnte und wer nicht.***

2 ***Wir brauchen nicht erst Freundschaft zu schließen, bevor wir jemand auffordern, sich mit dem Evangelium zu befassen.***



Jesu Christi entweder annehmen oder aber ablehnen können, ist die, dass wir vorurteilsfrei *alle* einladen, dem Heiland zu folgen.

Wir haben daraus auch gelernt, dass in den meisten Fällen aus einer bloßen Bekanntschaft nicht erst eine tiefe Freundschaft werden muss, ehe man jemanden auffordern kann, mehr über das Evangelium zu erfahren. Bei den meisten Nachbarn, Klassenkameraden, Arbeitskollegen, Verkäuferinnen oder Leuten, die mit uns im selben Bus fahren, ist das nicht notwendig.

Die Vollzeitmissionare warten mit ihren Kontakten ja auch nicht, bis sie Freundschaft geschlossen haben. Sie sprechen einen jeden an. Das Vertrauensverhältnis entsteht, wenn sie dann jemand unterweisen können. In den letzten 20 Jahren hat sich kein Zusammenhang feststellen lassen zwischen der Tiefe einer Freundschaft und der Wahrscheinlichkeit, dass sich jemand für das Evangelium interessiert. Eher das Gegenteil scheint der Fall zu sein: Wenn jemand die Einladung annimmt, vom Evangelium zu hören, wird er ein engerer Freund. Und das gilt ungeachtet dessen, ob er sich letztlich taufen lässt. Außerdem hat sich gezeigt: Wenn wir jemanden einladen, das Evangelium Jesu Christi kennen zu lernen, der Betreffende aber nichts davon wissen will, so nimmt er uns doch die Einladung nicht übel, sofern er dabei unsere Liebe und Gottes Liebe verspürt. Die meisten Leute bedanken sich dafür, dass uns so viel an ihnen liegt, dass wir sie an etwas so Persönlichem und für uns so Wichtigem teilhaben lassen möchten.

Vertrauen auf die Missionare

Die dritte Lektion haben wir gelernt, als die Missionare bei uns daheim Jack unterwiesen, einen Kollegen von Clayton. Einer der beiden Missionare war ganz neu auf Mission, und der Seniormitarbeiter stammte aus Argentinien und hatte noch immer mit der englischen Sprache zu kämpfen. Wenn daher eine Frage aufkam, wandte Jack sich instinktiv an Clayton, und der gab auch die Antwort, denn er war sich sicher, dass er das besser und überzeugender könne als die beiden Missionare. So kristallisierte sich eine Art Schema heraus: Die Missionare trugen einen neuen Gedanken vor, Jack stellte eine Frage, Clayton beantwortete sie, und dann gingen die Missionare zum nächsten Punkt über. Einmal stellte Jack eine schwierige Frage, die Clayton nicht gleich aus dem Stegreif beantworten konnte. Und während Clayton noch überlegte, gab der Missionar aus Argentinien durch den Geist eine überzeugende Antwort. Als Jack wieder eine Frage stellte, wartete Clayton zunächst ab, ob der Missionar erneut antworten würde, und das tat er auch. Damals lernten wir etwas Wichtiges über Missionsarbeit. Selbst wenn ein Missionar unerfahren ist, *können wir darauf vertrauen, dass er das Evangelium gut vermittelt,* denn: Wen der Herr beruft, dem gibt er auch die nötigen Fähigkeiten.

Der Mensch braucht das Gefühl, gebraucht zu werden

Die vierte Einsicht dämmerte uns, als wir einen alten, schweren Kühlschrank aus dem Keller einer älteren Schwester trugen, bei der Clayton Heimlehrer war. Wir hatten uns vergeblich bemüht, noch jemand aus der Gemeinde zu finden, der uns helfen könnte. In unserer Verzweiflung baten wir unseren Nachbarn Jim, der nicht der Kirche angehörte, um Hilfe. Er willigte gern ein. Es war ein heißer, furchtbar schwüler Sommertag, und wir waren bald völlig verschwitzt. Als wir auf einem Treppenabsatz Halt machten und den Kühlschrank auf dem Geländer balancierten, sagte Jim: „Also, wie ist das nun mit der Mormonenkirche?"

Clayton wischte sich den Schweiß von der Stirn und sagte: „Eigentlich sind wir gerade genau beim Thema." Und er erklärte ihm, was es mit dem Heimlehren auf sich hat und wie sehr uns diese Schwester braucht. Wir sagten ihm, dass bei uns in der Gegend immer wieder Studentenehepaare zuzogen bzw. wegzogen und dass wir deshalb oft beim Aus- oder Einladen eines Möbelwagens halfen.

Jim staunte. „Bei uns in der Kirche hören wir die Predigt

und gehen dann wieder nach Hause. Ich habe keine Ahnung, ob vielleicht jemand meine Hilfe braucht. Keiner bittet darum, und ich kann meine Hilfe auch nirgendwo anbieten. Aber Sie wenden sich doch wieder an mich, wenn Sie irgendwo Hilfe brauchen? Ich mache das gern." Clayton hatte zuvor bereits mehrmals versucht, mit Jim über Religion zu sprechen, aber Jim hatte kein Interesse gezeigt. Woran ihm allerdings gelegen war, das waren Möglichkeiten, anderen Menschen zu helfen.

Aus diesem Erlebnis haben wir Folgendes gelernt: Viele Menschen, die mit ihrem Leben zufrieden sind, möchten gerne noch etwas für andere tun. Dieser Wunsch zu helfen wird durch das Licht Christi entfacht. Wenn wir die Menschen auffordern, sich mit der Kirche zu befassen, und dabei vor allem die Lehre in den Vordergrund stellen, dann sprechen wir oft nicht das an, was die Menschen am Anfang interessiert. Wenn wir sie mit einbeziehen und gemeinsam dienen, merken sie oft, dass die Kirche eines ihrer Grundbedürfnisse anspricht.

Wenn wir andere bitten, uns bei unserer Arbeit in der Kirche zu helfen, fühlen sie sich gebraucht. Das trägt dazu bei, dass sie den Geist verspüren. Und wenn sie das verspüren, merken sie oft, dass *doch* etwas in ihrem Leben fehlt. Dadurch, dass Jim uns geholfen hatte, Gottes Willen zu tun, lernte er weitaus mehr darüber, was es mit der Kirche auf sich hat, als wenn er mit jemandem darüber gesprochen oder eine Veranstaltung in der Gemeinde besucht hätte. Schließlich nahm Jim unsere Einladung an und traf sich mit den Missionaren.

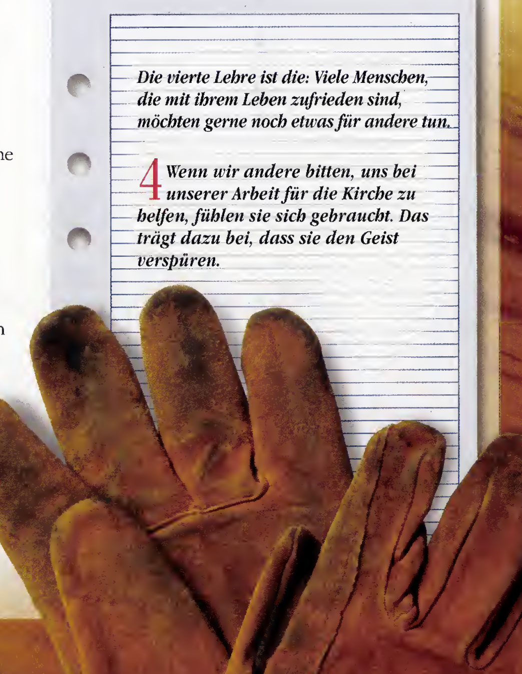
Was macht den Erfolg aus?

Obwohl Jim viel Wahrheit und viel Gutes in der Kirche gesehen hatte, brach er doch nach der dritten Lektion die Verabredungen ab. Wir wissen zwar, dass viele Menschen, die die Kirche nicht weiter untersuchen wollen, später doch zuhören und das Evangelium annehmen, aber wir waren dennoch enttäuscht. Trotzdem: Wir zogen hieraus die fünfte wertvolle Lehre über die Missionsarbeit der Mitglieder; uns wurde nämlich klar, das wir als Missionare *erfolgreich* gewesen waren. Jim war ein guter Freund geworden und wir hatten ihm Gelegenheit gegeben, das Evangelium Jesu Christi noch tiefer zu ergründen. Ob er einst ins Wasser der Taufe steigt oder nicht – er hatte einen Schritt auf dem Pfad seines ewigen Fortschritts getan und einige wichtige und gute Entscheidungen getroffen. Die meisten von uns haben Angst zu versagen. Als wir erst einmal begriffen hatten, *dass unsere missionarischen Bestrebungen erfolgreich sind, wenn wir Menschen einladen, die Wahrheit kennen zu lernen und anzunehmen,* verschwand viel von der Furcht, die uns davon abgehalten hatte, über das Evangelium zu sprechen.

Terminierung

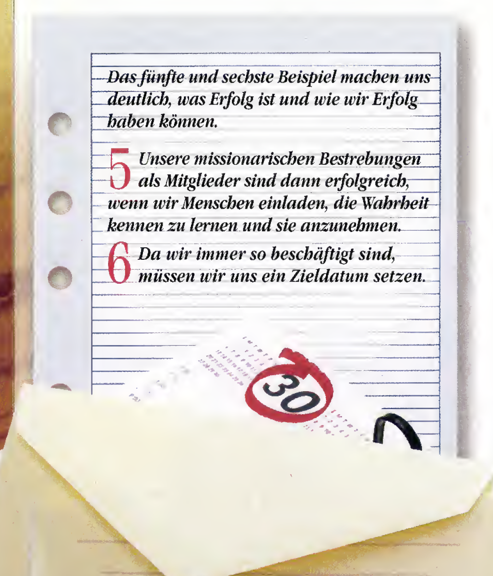
Wir haben uns an das gehalten, was Elder M. Russell Ballard vom Kollegium der Zwölf Apostel gesagt hat, und zogen daraus unsere sechste Lehre: *Da wir immer so beschäftigt sind, müssen wir uns ein Zieldatum setzen.* Ob es uns gefällt oder nicht: Wir neigen dazu, Aktivitäten ohne festen Termin immer wieder zu verschieben, wogegen Arbeiten, die zu einem bestimmten Datum fertig sein müssen, offenbar immer erledigt werden. Ohne fest vorgegebene Fristen geraten sogar lohnende Belange von ewiger Bedeutung – beispielsweise die Missionsarbeit – leicht ins Hintertreffen.

Elder Ballard hat uns daher immer wieder gebeten, ein *Datum* aufzuschreiben. Er hat ausdrücklich darauf hingewiesen, dass wir keinen Namen aufschreiben brauchen. Stattdessen hat er uns aufgefordert, als Verpflichtung gegenüber dem Herrn ein Datum festzusetzen. Er hat verheißen: Wenn wir jede Gelegenheit wahrnehmen, mit so vielen Menschen wie möglich über das



Evangelium zu sprechen, dann werden wir durch den Segen des Herrn bis zu diesem Datum jemanden finden, der unserer Einladung folgt und den Missionaren zuhört.[2] Gemeinsam haben wir Elder Ballards Herausforderung angenommen und jedes Jahr jemanden gefunden, den die Missionare unterweisen konnten. Wann immer wir gebetvoll ein Datum festgesetzt haben, hat der Herr uns jemanden geschickt, der belehrt werden konnte.

Unter denen, die wir so gefunden haben, war kaum jemand, der leicht zu entdecken gewesen wäre. Wir mussten dazu jeden Tag beten, häufig fasten und Gelegenheiten zu Gesprächen über das Evangelium schaffen. Wir fanden es nützlich, im Gespräch „mormonische" Ausdrücke zu gebrauchen, wenn wir beispielsweise über Aktivitäten in der Kirche, über unsere Kinder auf Mission oder über Erlebnisse sprachen, die wir im Rahmen unserer Aufgaben in der Kirche gehabt hatten. Wenn wir diese Ausdrücke gebrauchten, dann war es, als ob sich eine Tür öffnete und den Gesprächspartner einlud, einzutreten und über die Kirche zu sprechen. Die meisten Menschen ziehen es vor, nicht durch diese Tür zu gehen, und dagegen ist nichts zu sagen. Doch manchmal fragen sie uns nach der Kirche und wir beantworten ihre Fragen. Und wenn es dann angebracht ist, öffnen wir eine zweite Tür und laden sie zur Kirche oder zu uns nach Hause ein, damit wir ihnen mehr erzählen können. Die meisten, die wir so eingeladen hatten, haben abgelehnt, doch manche haben auch angenommen. Ganz gleich, was dabei herauskommt – wenn die Menschen unsere Liebe spüren können, dann sagen sie oft Danke dafür, dass sie uns wichtig genug für diese Einladung sind!



Das fünfte und sechste Beispiel machen uns deutlich, was Erfolg ist und wie wir Erfolg haben können.

5 ***Unsere missionarischen Bestrebungen als Mitglieder sind dann erfolgreich, wenn wir Menschen einladen, die Wahrheit kennen zu lernen und sie anzunehmen.***

6 ***Da wir immer so beschäftigt sind, müssen wir uns ein Zieldatum setzen.***

Vor ein paar Jahren hatte sich Elder Christensen als Zieldatum den 31. Januar gesetzt. Es wurde Januar, und obschon er mit Dutzenden von Menschen ins Gespräch gekommen war und einige davon zu den Missionarslektionen eingeladen hatte, hatte er doch noch niemanden gefunden, der Interesse gehabt hätte. Am 20. Januar sollte er zu einer wissenschaftlichen Konferenz nach Honolulu fliegen. Sein enger Zeitplan ließ nur den Schluss zu, dass er dem gesuchten Menschen auf dem Flug nach oder von Hawaii begegnen musste. Sonst war einfach keine Zeit. Täglich flehte er zu Gott, dass er im Flugzeug neben jemand sitzen werde, der die Einladung annehmen würde.

Nach all der Mühe traute er kaum seinen Augen, als er seinen Sitznachbarn sah: einen Mann namens Vinnie, dessen grelles Hawaii-Hemd bis zum Bauch offen stand und der auf der behaarten Brust drei Goldketten trug. Vinnie sagte, dass er jedes Jahr elf Monate arbeite und so viel Geld spare, dass er im Winter für einen Monat nach Hawaii fliegen und den Frauen nachstellen könne. Clayton war tief enttäuscht. So sehr hatte er sich bemüht und so viel gebetet, um jemanden zu finden. Und nun saß er neben einem Menschen fest, der keine religiöse Faser im Leib zu haben schien. Enttäuscht nahm er sich ein Buch vor.

Als die Flugbegleiterin das Mittagessen brachte, legte er das Buch beiseite und unterhielt sich ein wenig mit seinem Sitznachbarn. Vinnie fragte, ob Bruder Christensen schon einmal auf Hawaii gewesen sei, und dieser antwortete, dass er eine Sprachschule in Laie besucht hatte, ehe er nach Korea reiste, um eine Mission für die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zu erfüllen. Da legte Vinnie plötzlich die Gabel beiseite und fragte: „Dann sind Sie also Mormone? Letztes Jahr sind mir die seltsamsten Sachen passiert. Ich hatte nie etwas für Religion übrig, aber ich bin immer neugieriger auf die Mormonen geworden. Warum, weiß ich auch nicht. Könnten Sie mir nicht ein wenig über Ihre Kirche erzählen?"

RECHTS: FOTO VON MATTHEW REIER, SZENE NACHGESTELLT

Während der nächsten drei Stunden unterhielten sie sich über das Evangelium Jesu Christi und besprachen dabei, umweht von einem wunderbaren Geist, einen Glaubensartikel nach dem anderen. Während des restlichen Fluges bedankte sich Vinnie mehrmals dafür, dass Clayton ihm von der Kirche erzählt hatte. Als die Maschine landete, sagte Bruder Christensen, dass es in Vinnies Heimatstadt Missionare gebe, und er fragte ihn, ob sie ihn wohl nach seiner Rückkehr besuchen dürften. Vinnie fragte daraufhin bloß, ob es denn keine Missionare in Honolulu gebe! Clayton empfing diese traumhafte Antwort auf seine Gebete, weil er „mormonische" Ausdrücke gebraucht hatte und so die Tür zu einer Unterhaltung öffnete und weil er nicht weiter zu beurteilen versuchte, was wohl in Vinnies Herzen vor sich ging.

Das siebte Beispiel hat uns gezeigt, dass Gott seine Verheißungen stets erfüllt.

7 *Wenn wir uns daran begeben, das zu tun, was Gott gebietet, können wir erwarten, dass er Wunder geschehen lässt.*

Konstanten und Variablen

Wir können aus diesem Erlebnis noch eine siebte Lehre ziehen: *Wenn wir eifrig in der Kirche dienen, können wir erwarten, dass Gott uns segnet. Wenn wir hingehen und das tun, was Gott gebietet, erleben wir Wunder* (siehe 1 Nephi 3:7). Gottes Funktion in der Gleichung, nach der sich bestimmt, ob wir Menschen finden, die sich von den Missionaren unterweisen lassen wollen, ist stets die einer Konstanten und niemals die einer Variablen. Er erfüllt immer, was er verheißt. Die einzige Variable ist die, ob wir genügend Glauben haben, uns zu verpflichten, zu gehorchen und Wunder zu erwarten. Vor allem die Männer und Frauen, die unsere Gemeinden und Pfähle (oder Zweige und Distrikte) leiten, brauchen diesen schlichten Glauben. Sie haben zwar viel zu tun, aber wenn sie über Missionsarbeit nicht in der Gegenwartsform und in der Ich-Form sprechen können, dann können sie die Mitglieder nicht dazu bewegen, dass sie dem Ruf des Propheten Folge leisten und Missionsarbeit tun.

Segnungen

Viele von uns kennen einen „geborenen Missionar" – jemand, dem es offenbar von Natur aus leicht fällt, mit anderen über das Evangelium zu sprechen. Uns jedenfalls fiel das *nicht* leicht. Zu Beginn fühlten wir uns bange und unbehaglich, doch in dem Maß, wie wir diese Lehren beherzigten, lernten wir auf eine Weise über das Evangelium zu sprechen, die für uns ganz selbstverständlich geworden ist.

Unsere Familie ist durch die Missionsarbeit auf unermessliche Weise gesegnet worden. Die Missionsarbeit hat Gottes Geist in die Familie und in unser Herz gebracht. Vor etwa vier Jahren haben wir beispielsweise Sunil, einen ehemaligen Studenten Claytons, eingeladen, sich bei uns zu Hause die Missionarslektionen anzuhören. Die Missionare bemühten sich sehr, und am Ende der Lektion gaben beide Zeugnis von den Wahrheiten, über die sie gesprochen hatten. Wir gaben ebenfalls Zeugnis, und dann bat Clayton einen Missionar um das Schlussgebet. In diesem Moment streckte unser Sohn Spencer die Hand hoch und fragte: „Dad, darf ich auch etwas sagen?" Er stand auf, schaute Sunil mit einem völlig klaren Blick an und sagte: „Sunil, ich bin erst elf Jahre alt. Aber ich möchte dir sagen, dass ich weiß: Was die Missionare heute gesagt haben, ist wahr. Ich weiß, dass Gott lebt. Ich weiß, dass du und ich Gottes Söhne sind und dass Joseph Smith wirklich ein Prophet Gottes gewesen ist." Der Raum war auf einmal von einem sanften und doch machtvollen Geist erfüllt.

Am nächsten Tag erhielten wir eine E-Mail von Sunil. Er bedankte sich für die gut verständliche Darstellung unseres Glaubens, die ihm die Missionare und wir gegeben hatten, und fügte hinzu: „Als Ihr Sohn aufstand und das sagte, verspürte ich etwas, was ich nie zuvor verspürt hatte. Das muss es wohl sein, was Sie meinen, wenn Sie vom Geist Gottes sprechen."

Wir haben viele Segnungen empfangen und viele Freunde gewonnen, weil wir bemüht gewesen sind, mit Menschen über das Evangelium zu sprechen. Der größte Segen aber ist dieser: Weil die Missionare uns als Familie regelmäßig geholfen haben, durch die Macht des Heiligen Geistes mit neuen oder alten Bekannten über das Evangelium zu sprechen, sind unsere fünf Kinder im Glauben gestärkt worden und unser Zuhause ist vom Geist Gottes erfüllt worden. ■

ANMERKUNGEN

1. „The Redemption of the Dead", *Ensign*, November 1975, Seite 97
2. Siehe „Merken Sie sich ein Datum vor!", *Der Stern*, Bericht von der 154. Herbst-Generalkonferenz, 1985, Seite 15ff.; siehe auch „Wir verkündigen das Evangelium", *Der Stern*, Januar 1987, Seite 28ff.

Ich habe eine Frage

Ich liebe das Evangelium. Aber der Gedanke, dass ich mit anderen darüber sprechen soll, jagt mir Angst ein. Was kann ich dagegen tun?

DIE ANTWORT DES LIAHONAS

Selbst wenn ein Mitglied schon viel Erfahrung mit der Missionsarbeit hat, fällt sie ihm nicht immer leicht. Aber solche Ängste lassen sich genau wie jede andere Angst überwinden – indem man an die Stelle der Angst den Glauben setzt.

Die heiligen Schriften machen uns Mut: „Fürchte dich nicht, ich werde dir helfen." (Jesaja 41:13.) „Wenn ihr bereit seid, werdet ihr euch nicht fürchten." (LuB 38:30.) „Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. Schäme dich also nicht, dich zu unserem Herrn zu bekennen." (2 Timotheus 1:7,8.)

Einen solchen Glauben zu entwickeln, der Macht an die Stelle von Furcht treten lässt, erfordert Mühe und Übung. Es genügt nicht zu warten, bis sich der Glaube einstellt. Man muss ihn entwickeln. Überlege dir für den Anfang ganz einfache Möglichkeiten, Zeugnis zu geben. Beispielsweise könntest du in einem Brief Zeugnis geben. Du könntest aber auch eine Woche lang jeden Tag dein Zeugnis ins Tagebuch schreiben. Sobald du dich sicher fühlst, wenn du schriftlich Zeugnis gibst, kannst du es in der Abendmahlsversammlung oder beim Familienabend einmal mündlich probieren oder einem guten Freund oder einer guten Freundin Zeugnis geben. So lernst du immer besser, Zeugnis zu geben, und damit wachsen auch dein Selbstvertrauen und dein Glaube.

Furcht lässt sich durch mehr Glauben überwinden.

Glaube bedarf der Tat. Übe zunächst, über das Evangelium in einer Umgebung zu sprechen, in der du dich wohl fühlst.

Strebe nach mehr Erkenntnis. Dann kannst du auf eventuelle Fragen Antwort geben. Wer vorbereitet ist, hat weniger Mühe, furchtlos über das Evangelium sprechen.

Baue bei deinen Bemühungen, deine Angst zu überwinden, auf dem rechtschaffenen Wunsch auf, mit anderen über das Evangelium zu sprechen.

Solltest du nervös sein, weil du denkst, man könnte dich etwas fragen, was du nicht weißt, dann bereite dich ein wenig vor. Der Herr hat zu Hyrum Smith gesagt: „Trachte nicht danach, mein Wort zu verkünden, sondern trachte zuerst danach, mein Wort zu erlangen, und dann wird deine Zunge gelöst werden; dann, wenn du wünschst, wirst du meinen Geist und mein Wort haben, ja, die Macht Gottes, um Menschen zu überzeugen." (LuB 11:21.)

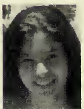
Lies die heiligen Schriften und andere Veröffentlichungen der Kirche. So lernst du das Evangelium besser kennen. Gib diese Veröffentlichungen – Broschüren, Zeitschriften und so weiter – deinen Bekannten. Die Internetseite **mormon.org** hat viel Wissenswertes zu bieten. Du kannst dort selbst dazulernen, aber auch anderen diese

FOTO VON JOHN LUKE, SZENE NACHGESTELLT

Adresse empfehlen. Bete um mehr Mut. Solltest du etwas nicht wissen, kannst du immer noch jemand fragen oder dich irgendwo kundig machen.

Elder Dallin H. Oaks vom Kollegium der Zwölf Apostel hat gesagt: „Das Ausmaß unseres Wunsches, andere am Evangelium teilhaben zu lassen, ist ein hervorragendes Zeichen dafür, inwieweit wir selbst bekehrt sind." („Andere am Evangelium teilhaben lassen", *Liahona,* Januar 2002, Seite 8.) Du hast den Wunsch. Lass diesem Wunsch nun die Tat folgen und übe, wie man andere am Evangelium teilhaben lassen kann (siehe Alma 32).

ANTWORTEN UNSERER LESER



Diese Furcht lässt sich zunächst dadurch besiegen, dass man mit den Leuten Freundschaft schließt. Dann fällt es uns leichter, ihnen Zeugnis zu geben, damit der Geist ihnen ins Herz dringen kann.

Anne Diniz, 16, Gemeinde Valentina, Pfahl Rangel in João Pessoa, Brasilien

Im Seminar habe ich gelernt, dass Jesus Christus uns berufen hat, uns an seinem Werk zu beteiligen. Ich habe aus 3 Nephi 12:13-16 erkannt, dass ich ein Licht bin und auch das Salz der Erde. Wenn ich den Herrn liebe, muss ich nach seinem Wort leben. So habe ich meine Furcht überwunden.

Jean Garry Gilot, 17, Gemeinde Carrefour, Pfahl Port-au-Prince in Haïti



Ich habe auch immer Angst davor gehabt, mit anderen Menschen über das Evangelium zu sprechen. Denk jedoch an dein Zeugnis und daran, welch schönes Gefühl es ist, dass du weißt: Das Evangelium ist wahr. Bitte den Himmlischen Vater, dir Gelegenheiten zur Missionsarbeit zu geben, und bete darum, dass er dich

führt. Ich bin sicher, dass du Freude daran haben wirst, über die Kirche zu sprechen, und dass du es immer wieder tun möchtest.
Dana Jill Barthel, 16,
Gemeinde Bonn, Pfahl Düsseldorf



Diese Scheu ist ganz natürlich. Frag die Missionare, ob du mit ihnen auf Austausch gehen kannst. Bitte sie, euch daheim eine Missionarslektion zu geben, und gib Zeugnis. Und bitte vor allem den Himmlischen Vater, dass er dir Gelegenheit gibt, über das Evangelium zu sprechen. Er wird dir eingeben, was du sagen sollst.
Vikki Hamme, 17, Gemeinde Mountain Home,
Pfahl Springfield Süd in Missouri

Um meine Angst zu überwinden, denke ich daran, wie sehr ich mir wünsche, das Evangelium schon früher kennen gelernt zu haben. Auch meine Freunde und meine Verwandten brauchen es dringend. Wir müssen ihnen begeistert von dem erzählen, was wir in der Kirche tun – von der Freude, die das Evangelium bringt. Dann wollen sie wissen, woher unsere Freude und unser Glaube stammen.
Évila Fernanda de Campos, 19, Gemeinde Bragança Paulista,
Pfahl Itatiba in Brasilien

Ich liebe dieses Werk! Das hilft mir, über das Evangelium zu sprechen. Wir müssen viel beten, die heiligen Schriften lesen, das Seminar besuchen und uns vom Heiligen Geist führen lassen. Dann fallen uns auch die Worte ein, die wir sagen sollen.
Cesar A. Flores Barrios, 15, Gemeinde Cantaura,
Pfahl El Tigre in Venezuela



Wenn man mit einer guten Freundin spricht, geht es leichter. Und wenn man zunächst über einen Grundsatz des Evangeliums spricht, der nicht schwer zu erklären ist, fällt es einem leichter, mehr darüber zu sagen. Wenn man erst einmal mit einer Freundin gesprochen hat, dann kann man mit jedem anderen auch darüber sprechen!
Gretchen Schillemat, 14, Gemeinde Keene,
Pfahl Concord in New Hampshire

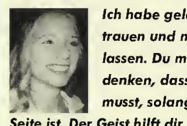
Wichtig ist nicht das, was die Leute meinen, sondern was der Himmlische Vater meint. Wenn ich ein herrliches Festessen hätte und meine Freundinnen dabei wären, würde ich sie doch nicht links liegen lassen. Ich würde sie nicht bloß die Rezepte durchlesen lassen. Ich würde sie einladen, mit mir das Essen zu genießen.
Kristina M. Harrop, 16, Gemeinde Palmer 3,
Pfahl Wasilla in Alaska



„Lasst euch nicht durch Furcht davon abbringen, denn ... Furcht kommt nicht von Gott, sondern vom Bösen. Der Widersacher aller Wahrheit will euch eingeben, dass ihr mit euren Anstrengungen zögern sollt. Legt diese Furcht ab und steht tapfer für die Sache der Wahrheit und Rechtschaffenheit und des Glaubens ein. Wenn ihr jetzt beschließt, dass ihr so leben werdet, braucht ihr diese Entscheidung nicht noch einmal zu treffen."

Präsident Gordon B. Hinckley, „Worte des lebenden Propheten", *Der Stern*, Juni 1998, Seite 26.

Die Antworten des Liahonas *und unserer Leser sollen Hilfe und Ausblick geben, sind aber nicht als offizielle Lehre der Kirche zu verstehen.*



Ich habe gelernt, dem Herrn zu vertrauen und mich vom Geist leiten zu lassen. Du musst einfach daran denken, dass du keine Angst haben musst, solange der Herr auf deiner Seite ist. Der Geist hilft dir.
Amber Wilson, 14, Gemeinde Parkersburg,
Pfahl Charleston West in Virginia



Unsere Furcht schwindet, wenn wir vollkommene Liebe entwickeln (siehe 1 Johannes 4:18). Bete eifrig um die Gabe vollkommener Liebe und wende dich deinen Freunden liebevoll zu. Lächle, sei hilfsbereit, bedanke dich. So kannst du nicht nur deine Furcht überwinden, sondern auch zeigen, dass das Evangelium glücklich macht.
Elder Tomohiko Funai, 19,
Idaho-Mission Pocatello



Man muss ein Zeugnis vom Evangelium haben. Erst dann kann man anderen ungehemmt davon erzählen. Lass dich von deinem Zeugnis leiten. Strebe danach und bete darum, dass du deine Furcht überwinden kannst.
Aaron Michaelson, 13, Gemeinde Southbury,
Pfahl New Haven in Connecticut

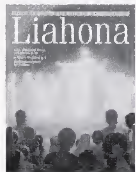
WAS IST DEINE MEINUNG?

An unsere jungen Leser: Schickt uns eure Antwort auf die folgende Frage und gebt euren Namen, euer Geburtsdatum, eure Adresse, eure Gemeinde und euren Pfahl (bzw. euren Zweig und euren Distrikt) an. Bitte legt auch ein Foto von euch bei.

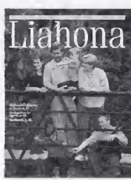
Questions & Answers 3/05
50 East North Temple Street, Floor 24
Salt Lake City, UT 84150-3220, USA
***E-Mail:* cur-liahona-imag@ldschurch.org**
Einsendeschluss ist der 15. März 2005.

FRAGE:

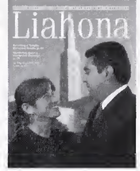
„Meine Freundin ist der Meinung, sie sei in der Kirche fehl am Platz. Was kann ich tun, damit sie sich bei uns willkommen fühlt?" ■



Januar



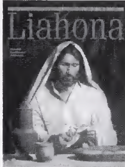
Februar



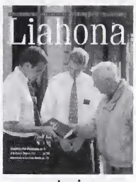
März



April



Mai



Juni

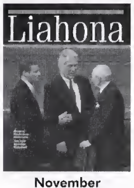


Juli

August

September

Oktober



November



Dezember

Stichwortverzeichnis Liahona 2004

Dieses Stichwortverzeichnis ist nach Verfassern, Stichwörtern (in Großbuchstaben) und Titeln (in Kursivschrift) sortiert.
KL=*Kleiner Liahona*
Aufgrund des Termins für die Veröffentlichung der Konferenzausgabe erscheint das Stichwortverzeichnis für 2004 erst im Jahr 2005.
Sie können diese Beilage der Dezember-Ausgabe 2004 beifügen. 2004 wurde der *Liahona* in 46 Sprachen herausgegeben:
monatlich auf Chinesisch, Dänisch, Deutsch, Englisch, Finnisch, Französisch, Italienisch, Japanisch, Koreanisch, Niederländisch, Norwegisch, Portugiesisch, Russisch, Samoanisch, Schwedisch, Spanisch, Tagalog, Tongaisch und Ukrainisch; sechsmal (Januar, April, Mai, Juli, Oktober und November) auf Cebuano, Indonesisch, Thai und Ungarisch; viermal (April, Mai, Oktober und November) auf Bulgarisch, Fidschi, Polnisch, Rumänisch, Tahitianisch, Tschechisch und Vietnamesisch; vierteljährlich (Januar, April, Juli und Oktober) auf Haïtianisch, Kambodschanisch, Kiribati und Mongolisch; zweimal (April und Oktober) auf Albanisch, Armenisch (Ostarmenisch), Estnisch, Tamil und Telugu und einmal (April) auf Isländisch, Kroatisch, Lettisch, Litauisch, Marshallesisch, Sinhala sowie auf Slowenisch.

A

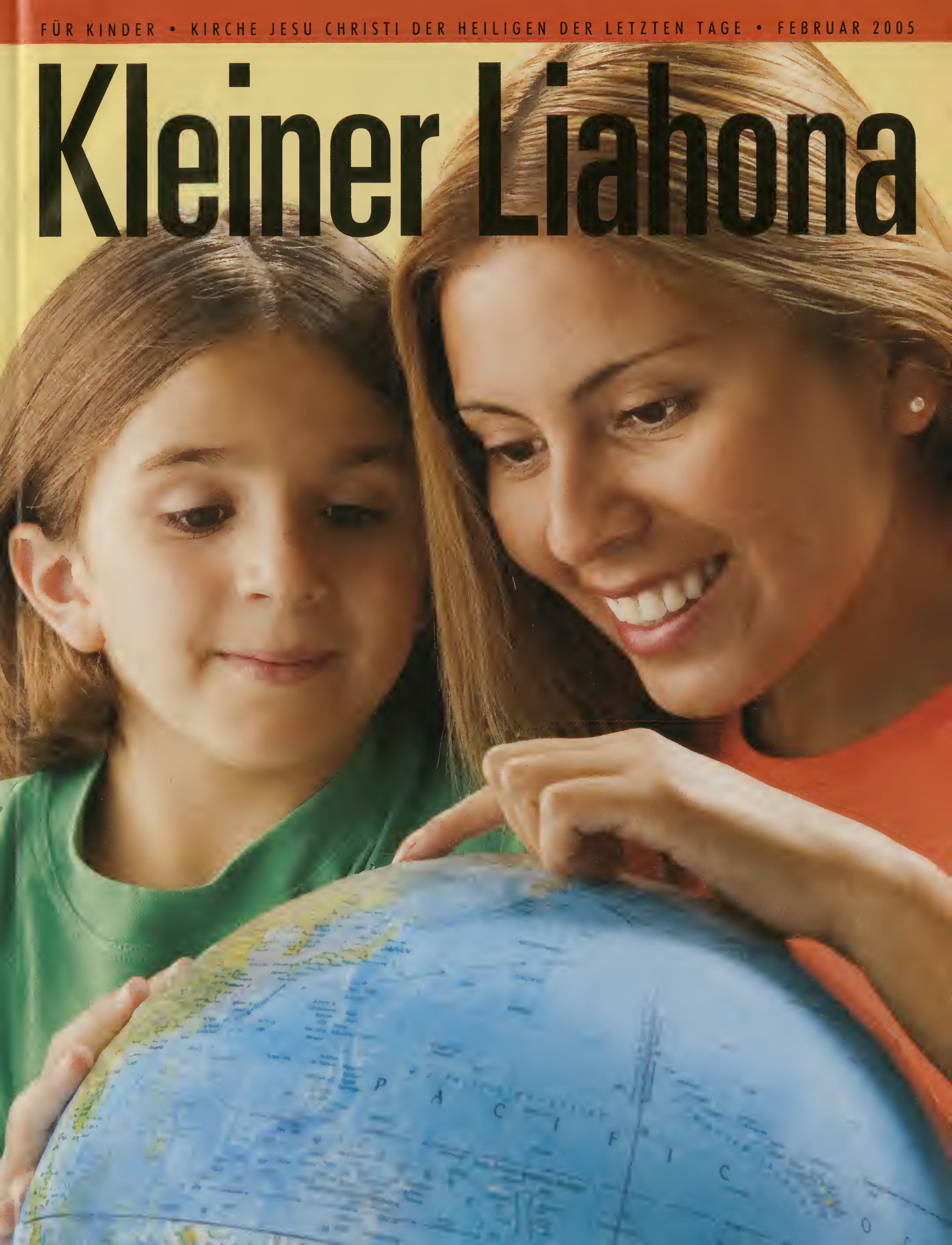
C

D

E



H


FÜR KINDER • KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE • FEBRUAR 2005
Kleiner Liahona
PACIFIC

Sei ohne Furcht!



Als Präsident Hinckley auf Mission ging, drückte ihm sein Vater eine Karte in die Hand, auf der fünf Wörter standen: „Sei ohne Furcht; glaube nur!"

PRÄSIDENT GORDON B. HINCKLEY

Ich bin optimistisch, was das Werk des Herrn angeht. Natürlich bin ich mir dessen bewusst, dass wir in der Welt mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Ich bin schon in Ländern gewesen, wo Krieg tobt und die Menschen Hass im Herzen tragen. Und voller Sorge beobachte ich, wie die Moral unserer Gesellschaft zerfällt. Und dennoch bin ich optimistisch. Ich glaube nämlich schlicht und doch ernsthaft daran, dass das Rechte triumphieren und die Wahrheit siegen wird.

Als ich vor vielen Jahren auf Mission ging, drückte mir mein Vater eine Karte in die Hand, auf der fünf Wörter standen: „Sei ohne Furcht; glaube nur!" (Markus 5:36.)

Ich glaube daran, dass das Evangelium Jesu Christi, die Kirche und das Gottesreich auf der Erde triumphieren werden. Der Herr hat gesagt: „Dieses Evangelium vom Reich wird ... verkündet werden, damit alle Völker es hören; dann erst kommt das Ende." (Matthäus 24:14.) Ist das denn überhaupt möglich? Ich weiß eine Erklärung dazu, wie das wahr werden kann.

Ich kenne eine Frau in Südamerika, die sich vor kurzem zur Kirche bekehrt hat. Und weil ihr die neugefundene Lehre so viel bedeutet, erzählt sie ihren Mitmenschen voller Begeisterung davon. Schon sieben Monate nach ihrer Taufe hatte sie den Missionaren etwa 300 Menschen genant, die mehr über die Kirche wissen wollten. Bis vor einiger Zeit hatten sich schon 60 von ihnen der Kirche angeschlossen.

Ja, dieses Werk erfordert Opfer und Mühe; man braucht Mut, um anderen davon zu erzählen, und Glauben, um es zu versuchen. Paulus hat an Timotheus geschrieben: „Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.

Schäme dich also nicht, dich zu unserem Herrn zu bekennen." (2 Timotheus 1:7,8.)

Ich wünschte, dass jedes Mitglied sich diese Worte so aufhängen würde, dass es sie jeden Morgen sehen könnte. Denn dann hätte es den Mut, mit anderen über das Evangelium zu sprechen. Dann hätte es den Glauben, den es braucht, um es zu versuchen. Dann würde seine Überzeugung vom Herrn Jesus Christus noch fester werden. Und ich glaube auch, dass dann auf der Erde mehr Wunder geschehen würden.

Ich weiß, dass Gott lebt, dass Jesus der Messias ist und dass dieses Werk ihr heiliges Werk ist. ●

Nach „Sei ohne Furcht; glaube nur", Der Stern, *Mai 1996, Seite 3ff.*



Wie gut kennst du Präsident Boyd K. Packer?

Um etwas über Präsident Boyd K. Packer, den Amtierenden Präsidenten des Kollegiums der Zwölf Apostel in Erfahrung zu bringen, musst du den Buchstaben, der bei einem jeden Bild steht, mit einem der unten stehenden Hinweise zusammenbringen.

___ 1. Präsident Packer war der fünfte Sohn und das zehnte Kind seiner Eltern. Dort liegt sein Geburtsort.

___ 2. Er sagt über seine Kindheit: „Ich dachte immer, wir seien arm. Später wurde mir klar, dass das nicht stimmte." Seine Familie hatte zwar wenig von dem gesuchten Begriff, doch was ihren Glauben, ihr Zeugnis und die Liebe innerhalb der Familie anging, waren sie reich.

___ 3. Seine Liebe zur Natur zeigt sich unter anderem darin, dass er Tiere malt und schnitzt, besonders diese gefiederten Tiere.

___ 4. Er konnte nicht auf Vollzeitmission gehen, weil damals gerade der Zweite Weltkrieg ausbrach. Also diente er stattdessen seinem Land, und zwar in so etwas.

___ 5. Hier heiratete er am 27. Juli 1947 seine Frau Donna Edith Smith.

___ 6. Die Skulptur dieser kräftigen Tiere hat sein Sohn angefertigt. Sie sind ein Symbol für den Glauben seiner Pioniervorfahren und auch dafür, wie seine Familie zusammensteht und des Heilands „Joch" auf sich nimmt (siehe Matthäus 11:29,30).

___ 7. Er und seine Frau, Donna, haben zehn Kinder. Die Familie besaß diese, damit die Kinder arbeiten lernten.

___ 8. Er unterrichtete im Seminar und verwendete dazu diese Gegenstände.

___ 9. Einer seiner Söhne (er ist schon erwachsen) sagt, dass er dies am Morgen im Haus seiner Eltern sieht und weiß, dass sein Vater schon munter ist. Präsident Packer schreibt und lernt gern.

___ 10. Hiervon sagt Präsident Packer, dass es der machtvollste Einfluss in seinem Leben ist.

Nach „Elder Boyd K. Packer – ein Jünger des größten Lehrers", Der Stern, *Mai 1987, Seite 10ff.*

FOTO VON JOHN LUKE; VOGELSKULPTUR, ANGEFERTIGT VON PRÄSIDENT BOYD K. PACKER; BILL UND ED, SKULPTUR VON KENNETH WM. PACKER

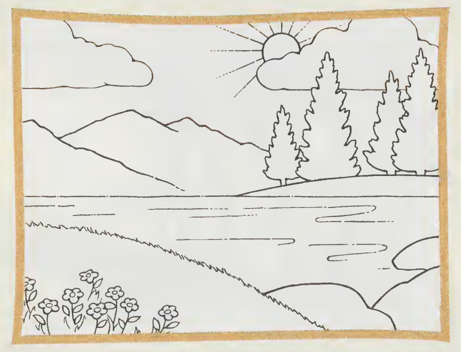
Antworten: 1F (Brigham City, Utah), 2J, 3B, 4A, 5C (Logan-Utah-Tempel), 6I, 7G, 8D, 9H, 10E.

Ich bin ein Kind des Himmlischen Vaters

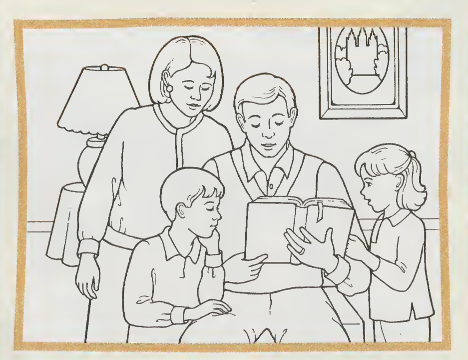
Anleitung: Lies die Bildunterschriften und male die Bilder alle aus. Du kannst die Bilder samt Bildunterschriften eventuell für einen Familienabend oder eine Ansprache in der PV verwenden.



1. Vor meiner Geburt habe ich beim Himmlischen Vater und bei Jesus Christus gelebt.



2. Eine wunderschöne Welt ist für mich erschaffen worden.



3. Der Himmlische Vater hat einigen besonderen Menschen den Auftrag gegeben, mir zu helfen und mich zu führen.



4. Ich kann im Gebet mit dem Himmlischen Vater sprechen, und er gibt mir Antwort.

ILLUSTRATIONEN VON BETH M. WHITTAKER

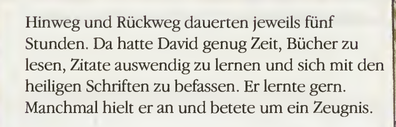
AUS DEM LEBEN VON PRÄSIDENT DAVID O. McKAY:

Ein gebildeter Mann

Hier kommt David mit der Zeitung!

Als junger Mann hatte David O. McKay einmal einen Ferienjob. Er brachte die Zeitungen zu einer Bergbausiedlung. Er freundete sich mit den Bergleuten an, und sie freuten sich, wenn er kam.

Guten Tag, die Herren.

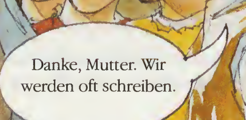


Hinweg und Rückweg dauerten jeweils fünf Stunden. Da hatte David genug Zeit, Bücher zu lesen, Zitate auswendig zu lernen und sich mit den heiligen Schriften zu befassen. Er lernte gern. Manchmal hielt er an und betete um ein Zeugnis.



Alles Gute! Wir sind sehr stolz auf euch.

Jahre später packten David, sein Bruder sowie zwei seiner Schwestern Gemüse, eingemachte Früchte, Mehl, Töpfe, Pfannen und Kleidung auf einen Wagen und zogen nach Salt Lake City, wo sie an der University of Utah studierten.



Danke, Mutter. Wir werden oft schreiben.

ILLUSTRATIONEN VON MIKE EAGLE



David plante Zeit sowohl für das Studium als auch für Freizeitvergnügen ein. Er spielte an der Universität in der ersten Football-Mannschaft.
Gut gemacht, McKay!
Er kandidierte für das Amt des Klassensprechers.
PRESIDENT
Gratuliere, David! Du hast die Wahl gewonnen.
Gratuliere, David! Du bist sehr fleißig gewesen.
Danke.
Und als er mit dem Studium fertig war, durfte er die Abschlussrede halten. Diese Ehre wurde immer dem Jahrgangsbesten zuteil.
David hörte nie auf zu lernen. Als Präsident der Kirche zitierte er in seinen Ansprachen manchmal etwas, was er damals auf dem Rücken seines Pferdes auswendig gelernt hatte.
Nach Susan Arrington Madsen, The Lord Needed a Prophet, *1990, Seite 140f., 143; und Joy N. Hulme,* The Illustrated Story of President David O. McKay, *1982, Seite 17, 24.*

Das musst du selbst entscheiden

„Wer ewiges Leben hat, ist reich.“ (LuB 6:7.)

SUSAN B. MITCHELL

Eine wahre Geschichte aus historischen Quellen

Priscillas Großeltern wohnten in einem wunderschönen Haus in Liverpool in England. Priscilla war das vierte von neun Kindern und hatte außerdem noch viele Cousinen und Cousins. Dennoch gaben ihr Großvater und Großmutter Mitchell das Gefühl, sie hätten sie am allerliebsten. Sie war gern bei ihnen, und ihre Großeltern kauften ihr auch immer wieder Geschenke.

Doch eines Tages wurde alles anders. Missionare aus Amerika unterwiesen ihre Familie im Evangelium und ihre Eltern ließen sich taufen. Auch Priscilla und ihre Geschwister wollten sich taufen lassen. Doch als ihr Großvater das hörte, wurde er sehr böse.

Priscilla hatte ihren Großvater noch nie böse erlebt. Sie hatte Angst. Er schrie ihren Vater an und kränkte ihn fürchterlich: „Hezekiah, nimm deine Familie und geh! Und komm nie wieder zurück!“

Priscillas Familie saß daheim völlig schockiert am Kamin. Vater hatte noch nie so traurig ausgesehen. Mutter hatte unterwegs die ganze Zeit geweint und konnte gar nicht aufhören.

Priscilla verstand das alles nicht. Ihr brach es schier das Herz. „Warum mögen sie uns denn nicht mehr?“, sagte sie unter Tränen.

Ihr Vater versuchte, es ihr zu erklären. „Großvater hat etwas gegen unsere neue Kirche. Er möchte damit nichts zu tun haben und er möchte auch mit uns nichts mehr zu tun haben, wenn wir weiterhin zur Kirche gehen.“ Doch Priscillas Vater stand aufrecht da. „Ich weiß aber, dass Jesus Christus lebt. Dies ist die wahre Kirche. Er wird uns helfen, wenn wir uns nur nach besten Kräften bemühen, ihm ähnlich zu werden.“

Priscillas Familie versuchte, dem Leben positive Seiten abzugewinnen, doch alles wurde noch schlimmer. Ihr Vater verlor seinen Posten als Geistlicher in seiner früheren Kirche. Er unterrichtete zwar an einer Schule, aber trotzdem hatten sie nur wenig Geld. Ihre Mutter flickte die Kleider, weil sie keine neuen kaufen konnte. Priscilla bemühte sich, nicht zu jammern, aber das Leben kam ihr jeden Tag schwerer vor. Sie hätte so gern ihre Großeltern besucht. Wenn sie doch nur mit ihnen reden könnte!

Da klopfte eines Tages jemand an die Tür. Priscillas Herzschlag beschleunigte sich voller Hoffnung, doch es waren nicht die Großeltern. Onkel George und Tante Hannah standen da und brachten Geschenke und einen Korb mit Essen. Priscilla freute sich über den Besuch. Aber schon wurde sie aus dem Zimmer geschickt, damit sich die Erwachsenen in Ruhe unterhalten konnten. Das alles klang sehr ernst.

„Priscilla!“, rief Tante Hannah sie schließlich herein. „Würdest du gern bei uns wohnen?“ Onkel George erklärte ihr, dass sie sie gern adoptieren wollten, weil sie selbst keine Kinder hatten. In ihrem großen Haus hätte Priscilla genügend Platz, und sie könnte auch eine bessere Ausbildung erhalten.

„Dann bleibt vom Lebensnotwendigen auch mehr für deine Geschwister übrig“, fügte Tante Hannah hinzu. Priscilla wusste, wie schwer es für ihre Eltern war, Essen und Kleidung für alle neun Kinder zu beschaffen. Ihre Familie würde es leichter haben, wenn sie mit Onkel George und Tante Hannah ginge.

Vater blickte traurig zu Boden. Mutter schluchzte in ihr Taschentuch. Natürlich war das Angebot gut

ILLUSTRATIONEN VON ROBERT A. MCKAY





gemeint, aber es würde nicht leicht sein, es anzunehmen. Priscilla packte ihre Tasche und verabschiedete sich von ihrer Familie.

*****

„Das hier ist dein Schlafzimmer", sagte Tante Hannah. Priscilla hatte bisher mit ihren vier Schwestern in einem Zimmer geschlafen, doch nun hatte sie ein eigenes Zimmer und ein Hausmädchen, das es sauber hielt.

Tante Hannah ging mit ihr einkaufen und kaufte ihr schöne Kleider. Schon bald hatte sie einen ganzen Schrank voll. Ihr Onkel und ihre Tante veranstalteten Partys, damit Priscilla neue Freunde kennen lernte. Priscilla hatte viele Vorteile, aber sie vermisste ihre Familie. Sie hatten oft um den Kamin gesessen, und ihr Vater hatte sie unterwiesen.

*****

Am Morgen ihres 10. Geburtstags band Priscilla gerade Blumensträuße im Garten, die wie tanzende Puppen aussehen sollten. Sie freute sich schon auf die Party am Nachmittag, aber sie wünschte sich, dass auch ihre Schwestern kommen könnten.

Da sah sie auf einmal einen großen, schlanken Mann mit einem Spazierstock den Weg heraufkommen. Priscilla rannte ihm entgegen.

„Alles Gute zum Geburtstag, Prinzessin Priscilla", sagte ihr Vater. Er nahm sie in die Arme und wirbelte sie herum.

„Du hast meinen Geburtstag nicht vergessen, Papa", rief Priscilla.

Sie gingen zusammen ins Haus. Vater zog einen Brief aus seiner Tasche. „Priscilla, Onkel George und Tante Hannah möchten dich ganz offiziell adoptieren." Priscilla wusste, was das bedeutete. Sie würde viel Geld erben und einen geachteten Namen tragen. Nie wieder müsste sie sich Sorgen um Geld machen.

„Ich habe noch eine Neuigkeit", sagte ihr Vater. „Wir alle – deine Mutter, deine Geschwister und ich – fahren bald nach Amerika."

„Kommt ihr denn je wieder zurück?", fragte Priscilla.

Vater schüttelte den Kopf. „George und Hannah lieben dich. Sie werden gut für dich sorgen und dir mehr Reichtum und Möglichkeiten geben, als ich es könnte. Das Leben mit unserer neuen Kirche in Amerika wird jedoch schwierig sein und uns viele Opfer abverlangen." Priscillas Vater blickte ihr in die Augen. „Du musst dich entscheiden, Priscilla."

Priscilla zögerte keinen Augenblick. Sie lief zu Tante Hannah und umarmte und küsste sie. Sie sagte: „Ich liebe dich, Tante Hannah. Ich werde dich nie vergessen. Aber ich weiß, dass die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wahr ist. Ich muss mit meiner Familie nach Amerika fahren und ich muss mich taufen lassen."

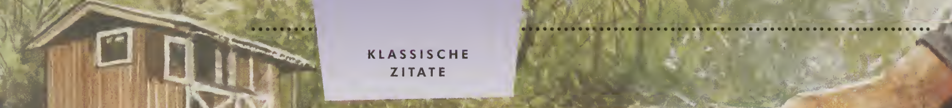
Und das tat sie dann auch. ●

Susan B. Mitchell gehört zur Gemeinde West Bountiful 3 im Pfahl West Bountiful in Utah.



„Durch das Gesetz des Opferns können wir ... dem Herrn beweisen, dass wir ihn mehr als alles andere lieben. Unser Weg wird dann manchmal schwer, weil wir ja vollkommen gemacht werden sollen – bereit für das celestiale Reich."

Elder M. Russell Ballard vom Kollegium der Zwölf Apostel, „Das Gesetz des Opferns", *Liahona,* März 2002, Seite 12.



KLASSISCHE ZITATE

Das Beispiel einer Schwester

ELDER MATTHEW COWLEY (1897–1953)
vom Kollegium der Zwölf Apostel

In Neuseeland hatte ich eine liebe, kleine Mutter. Ich kannte sie bereits von meiner ersten Mission [als junger Mann]. Damals hatte sie „Sohn“ zu mir gesagt. Als ich nach Neuseeland zurückkehrte, um zu präsidieren, nannte sie mich „Vater“. ...

Eines Tages, als ich mich gerade in der Gegend befand, schaute ich wie üblich bei ihr vorbei. Sie war damals schon über 80 und blind. Sie lebte in keinem organisierten Zweig der Kirche und hatte zum Priestertum keinen Kontakt, wenn man von gelegentlichen Besuchen der Missionare absieht. Und damals gab es gerade keine Missionare. Sie waren im Krieg. ...

Sie war in ihrem Garten, wo ein Feuer brannte. Ich streckte ihr die Hand entgegen und wollte [zur Begrüßung auf Maori-Art] mit ihr Nasen reiben. Aber sie sagte: „Gib mir noch nicht die Hand, Vater.“

Ich widersprach: „Ach, das ist ja sauberer Schmutz, den du da an den Händen hast. Ich möchte dir die Hand geben, ja, ich freue mich darauf.“

„Noch nicht“, meinte sie. Sie ließ sich auf alle Viere nieder und kroch hinüber zu ihrer Hütte. In einer Ecke lehnte ein Spaten. Sie ergriff ihn und kroch in eine andere Ecke, wobei sie die Entfernung maß. Schließlich erreichte sie eine bestimmte Stelle und begann zu graben. Als sie auf etwas Hartes stieß, legte sie den Spaten beiseite, schaufelte die Erde mit den Händen weg und holte einen Krug heraus. Sie öffnete ihn, entnahm ihm etwas und drückte es mir in die Hand. Es war neuseeländisches Geld, und zwar keine unbedeutende Summe. ...

Sie sagte: „Das ist mein Zehnter. Und jetzt kann ich dem Priestertum Gottes die Hand schütteln.“

Ich sagte: „Aber so viel Zehnten musst du ja nicht bezahlen.“

Darauf entgegnete sie: „Ich weiß, dass ich dem Herrn momentan nicht so viel schuldig bin, aber ich zahle lieber etwas mehr im Voraus. Wer weiß, wann das Priestertum Gottes wieder bei mir vorbeikommt.“

Ich beugte mich vor und rieb Nase und Stirn mit ihr, und meine Tränen netzten ihre Wangen. ●

Conference Report, Oktober 1948, Seite 159f., siehe auch Die Heilige der Letzten Tage, *Grundkurs für Schwestern, Teil B, Seite 56.*



Matthew Cowley wurde 1945 zum Apostel ordiniert. Als junger Mann erfüllte er eine Mission in Neuseeland, wo er dann während des Zweitens Weltkriegs auch Missionspräsident war.

Weil meine Lehrerin mich lieb hat



„Dient einander in Liebe." (Galater 5:13.)

PATRICIA REECE ROPER

Nach einer wahren Geschichte, die sich in der Familie der Autorin zugetragen hat.

Desiree hörte staunend, was Schwester Ruiz, ihre PV-Lehrerin, soeben gesagt hatte. Sie konnte es gar nicht glauben. Das war wohl zu schön, um wahr zu sein. Desiree schaute auf die anderen Kinder in ihrer Klasse. Für sie war das anscheinend nicht weiter staunenswert. Schließlich hob Desiree die Hand. „Meinen Sie das ernst, Schwester Ruiz? Würden Sie wirklich alles für uns tun?", fragte sie.

„Ja, Desiree." Und der liebevolle Blick ihrer Augen bewies Desiree mehr als die Worte an sich, dass Schwester Ruiz das ernst meinte. Doch Desiree fragte sich noch immer, ob das wohl wahr sein könne. Aber eines Tages würde sie es herausfinden.

Eine Woche später konnte Desiree prüfen, ob ihre PV-Lehrerin ihr Versprechen halten würde. Desiree kam von der Schule nach Hause, und an der Haustür hing ein Zettel. Desiree nahm ihn herunter. Sie betrat das Haus, aber keiner antwortete auf ihre Rufe. Das Haus war leer. Die Stille war so merkwürdig und unheimlich, dass sich Desirees Nackenhaare aufstellten.

„Mama, wo steckst du?" Desiree flüsterte diese Frage nur und die Tränen rannen ihr dabei übers Gesicht. Sie stellte die Schultasche auf die Couch und setzte sich daneben. Da fiel ihr der Zettel von der Haustür, den sie noch in der Hand hatte, wieder ein, und sie entfaltete ihn. Sie sah, dass es die Handschrift ihrer Mutter war, aber ihre Mutter hatte nicht in Druckbuchstaben, sondern in Schreibschrift geschrieben. Sie hatte vergessen, dass Desiree diese Art Schrift noch nicht lesen konnte.

„Ich würde alles für euch tun, was ich kann, denn ich habe euch lieb." Das hatte ihre PV-Lehrerein gesagt, und Desiree erinnerte sich jetzt daran. Sie konnte zwar Mamas Schreibschrift noch nicht lesen, dafür aber Druckbuchstaben und Ziffern. So konnte sie sicherlich die Telefonnummer von Schwester Ruiz herausfinden und sie um Hilfe bitten.

ILLUSTRATIONEN VON APRYL STOTT

Schwester Ruiz hörte sich Desirees Problem an und sagte, sie werde gleich zu ihr kommen. Es schien eine Ewigkeit zu dauern, aber Schwester Ruiz schaffte die Fahrt in nur zehn Minuten, obwohl sie in einer anderen Ortschaft wohnte.

Desiree sah Schwester Ruiz aus dem Auto steigen. Sie riss die Haustür auf und lief ihr entgegen. Tränenüberströmt hielt sie ihrer PV-Lehrerin den Zettel ihrer Mutter hin.

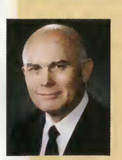
Schwester Ruiz las die Notiz und lächelte. „Hier steht, dass deine Mama bei deiner Oma ist und eine Steppdecke näht."

Da fiel Desiree ein, dass Mama ihr ja gesagt hatte, sie solle nach der Schule zu Oma gehen, die in derselben Straße wohnte. Den Zettel hatte sie nur als Erinnerung geschrieben, aber sie hatte vergessen, in Druckbuchstaben zu schreiben.

„Soll ich dich zu deiner Großmutter begleiten?", fragte Schwester Ruiz.

Desiree schüttelte den Kopf. Sie schaute zu Schwester Ruiz auf. „Sie sind so weit gefahren, bloß um mir den Zettel vorzulesen. Danke."

Schwester Ruiz lächelte. Desiree sah Tränen in ihren Augen. „Das war keine große Sache, Desiree. Ich würde alles für dich tun, was ich kann."



„Der höchste Grund [zum Dienen] besteht in Liebe zu Gott und Liebe zu seinen Kindern."

Elder Dallin H. Oaks vom Kollegium der Zwölf Apostel, „Evangeliumsunterricht", *Liahona*, Januar 2000, Seite 96.

„Für mich war das eine große Sache", sagte Desiree.

Schwester Ruiz umarmte sie. „Ich bin froh, dass du das so siehst."

Desiree schaute nach rechts und nach links, und dann ging sie über die Straße zum Haus ihrer Großmutter. Schwester Ruiz schaute ihr nach und wartete, bis sie beim Haus ankam. Dann fuhr sie weg.

„Wo bist du denn gewesen?", fragte Desirees Mutter, als Desiree das Haus betrat. „Ich habe mir schon Sorgen gemacht."

„Ich habe herausgefunden, dass meine PV-Lehrerin wirklich von weither kommt, nur um mir einen Zettel vorzulesen."

„Und warum hast du den Zettel nicht selbst gelesen?", fragte Desirees Mutter.

„Ich kann Schreibschrift ja noch nicht lesen."

Desirees Mutter blieb der Mund offen stehen. „Daran habe ich gar nicht gedacht, Desiree. Es tut mir Leid, dass du deswegen deine Lehrerein anrufen musstest."

„Ist schon gut", lächelte Desiree. „Sie hat gesagt, sie hat es gern getan. Sie hat mich nämlich lieb." ●

Patricia Reece Roper gehört zur Gemeinde Leamington im Pfahl Delta in Utah.

Ich bin ein Kind Gottes

„So bezeugt der Geist selber unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind." (Römer 8:16.)

MARGARET LIFFERTH



Hast du schon einmal ein Baby im Arm gehalten? Hast du schon einmal gefragt, wo das Baby vor seiner Geburt gelebt hat? Hast du dich jemals gefragt, wo du gelebt hast, bevor du zu deiner Familie gekommen bist? Die Erste Präsidentschaft erklärt das auf Seite 1 der Broschüre *Glaube an Gott*: „Du bist ein Kind Gottes. Er ist unser Himmlischer Vater. Er liebt dich und du bist ihm wichtig."

Wie kannst du wissen, dass der Himmlische Vater dich liebt? Unter anderem zeigen unsere irdischen Eltern ihre Liebe dadurch, dass sie uns zu essen geben und für ein Zuhause sorgen. Sie lehren uns auch, das Rechte zu wählen. Der Himmlische Vater gibt uns vieles, was uns Tag für Tag daran erinnert, dass er uns liebt. Zum Beispiel gibt er uns die schöne Erde, die heiligen Schriften, lebende Propheten und unsere Familie. Und vor allem hat er Jesus Christus gesandt. Dank Jesus können wir einmal wieder beim Vater im Himmel leben – sofern wir das Rechte wählen.

Präsident Gordon B. Hinckley hat uns erklärt, wie wir dem Himmlischen Vater unsere Liebe zeigen können. Wir können zu ihm beten und wir können seine Gebote halten. Wenn wir das tun, verheißt uns Präsident Hinckley Folgendes: „Er wacht über euch und führt euch und beschützt euch. Er segnet euch in der Schule und in der PV. Er segnet euch zu Hause, und ihr werdet ein besserer Junge, ein besseres Mädchen sein ... Vergesst niemals, meine lieben jungen Freunde, dass ihr wirklich ein Kind Gottes seid, das etwas von seinem göttlichen Wesen geerbt hat und das er liebt. Er möchte euch helfen und euch segnen." („Ihr seid ein Kind Gottes", *Liahona,* Mai 2003, Seite 119.)

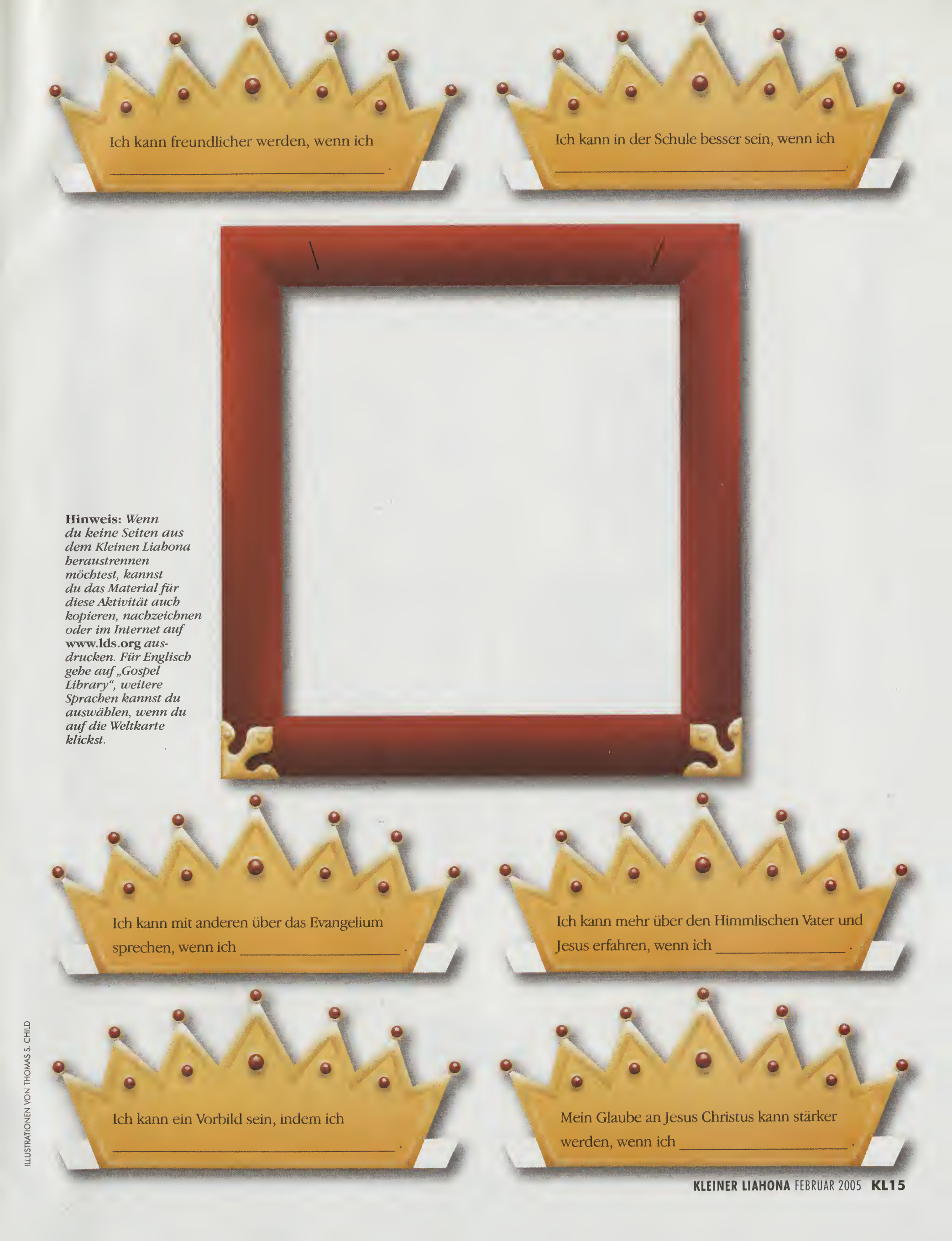
Kind Gottes – ein Rahmen mit Krone

Bastle dir einen Rahmen mit Krone. Er soll dich daran erinnern, dass du ein Kind Gottes bist. Trenn Seite KL15 heraus und kleb sie auf ein Stück Pappe. Kleb in den Rahmen einen Spiegel oder ein Bild von dir. Schneide den Rahmen aus, auch die Schlitze und die Kronen. Male die ausgeschnittenen Kronen aus. Befestige jeden Monat eine neue Krone an deinem Rahmen. Dazu musst du den Papierstreifen der Krone in den Schlitz am Rahmen stecken.

Anregungen für das Miteinander

1. Helfen Sie den Kindern, die folgenden Gedanken aus der Broschüre Glaube an Gott *(auf der vorderen Umschlagseite innen) auswendig zu lernen: „Ich weiß, dass der Himmlische Vater mich liebt, und ich liebe ihn. Ich kann immer und überall zum Himmlischen Vater beten. Ich bemühe mich, Jesus Christus nachzufolgen." Wählen Sie aus den heiligen Schriften eine Geschichte über das Beten aus, zum Beispiel die Geschichte von Nephi und seinen Brüdern auf dem Schiff (siehe 1 Nephi 18) oder von Daniel in der Löwengrube (siehe Daniel 6). Lassen Sie die Kinder die Geschichte mit einfachen Kostümen oder Namensschildern vorspielen und sprechen Sie anschließend über den Grundsatz des Betens. Wiederholen Sie mit den Kindern den Text, den sie auswendig gelernt haben. Jede Klasse soll für sich über ihre Lieblingsgeschichten aus der heiligen Schrift über das Beten sprechen. Danach wählt jede Klasse ein Kind aus, das die Geschichte vor der ganzen PV erzählt.*

2. Erklären Sie: Entscheidungen zu treffen ist wichtig und gehört zum Erdenleben. Das Recht, sich frei zu entscheiden, wird Entscheidungsfreiheit genannt. Wenn wir unsere Entscheidungsfreiheit nutzen, um das Rechte zu wählen, folgen wir Jesus Christus nach und können später einmal bei ihm und beim Himmlischen Vater wohnen. Die heiligen Schriften helfen uns, das Rechte zu wählen. Hängen Sie ein Bild von Jesus auf und befestigen Sie davor zehn Stufen, die zu ihm führen. Am Anfang der Stufen befestigen Sie die Umrisse eines Kindes aus Papier. Jede Klasse bekommt die Umrisse eines Verkehrszeichens aus Papier, und darauf steht eine der folgenden Schriftstellenangaben: Exodus 20:8; Matthäus 19:18; 2 Nephi 32:9; Mosia 13:20; 3 Nephi 12:34; LuB 42:21; LuB 42:27; LuB 51:9; LuB 89:7,8; LuB 119:4. (Gegebenenfalls erhalten einige Klassen mehr als ein Verkehrszeichen.) Die Klasse soll die Schriftstelle aufschlagen und den Grundsatz, den wir befolgen sollen, aufschreiben. Befestigen Sie die Verkehrszeichen auf dem Plakat. Denken Sie sich Fallstudien aus, bei denen die Kinder entscheiden müssen, ob sie einem der „Verkehrszeichen" gehorchen sollen, beispielsweise: „Du hörst, wie jemand etwas Unfreundliches über deine Freundin sagt. Wie verhältst du dich?" Die Kinder sollen antworten. Bewegen Sie nach jeder richtigen Antwort die Papierfigur des Kindes auf das Bild von Christus zu. ●



Hinweis: *Wenn du keine Seiten aus dem Kleinen Liahona heraustrennen möchtest, kannst du das Material für diese Aktivität auch kopieren, nachzeichnen oder im Internet auf* **www.lds.org** *ausdrucken. Für Englisch gehe auf „Gospel Library", weitere Sprachen kannst du auswählen, wenn du auf die Weltkarte klickst.*

ILLUSTRATIONEN VON THOMAS S. CHILD



Findest du die Ziffern 0, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 und 9?

ILLUSTRATION VON ADAM KOFORD

M



O



R

S

W

Wir freuen uns über das, was wir über die Gottheit wissen

Wählen Sie aus dieser Botschaft gebeterfüllt die Schriftstellen und Lehren aus, die den Bedürfnissen der Schwestern entsprechen, die Sie besuchen, und lesen Sie sie dann vor. Erzählen Sie von eigenen Erlebnissen und geben Sie Zeugnis. Bitten Sie die Schwestern, dies ebenfalls zu tun.

Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:17: „[Ich sah] zwei Personen von unbeschreiblicher Helle und Herrlichkeit ... Eine von ihnen redete mich an, nannte mich beim Namen und sagte, dabei auf die andere deutend: *Dies ist mein geliebter Sohn. Ihn höre!*"

Was wissen wir über das Wesen der Gottheit?

Präsident Gordon B. Hinckley: „[Ich] glaube ... an Gott, den ewigen Vater, und an seinen Sohn, Jesus Christus, und an den Heiligen Geist. Ich bin im Namen dieser drei getauft worden. Ich habe im Namen dieser drei die Ehe geschlossen. Ich weiß ohne jeden Zweifel, dass sie wirklich leben, dass sie Einzelwesen sind. ... Ist es nicht ein großes Wunder, dass sie an uns Anteil nehmen, dass sie sich um uns sorgen? Sie sind für uns da. Wir nahen uns dem Vater durch den Sohn. Er ist unser Fürsprecher am Thron Gottes. Ist es nicht herrlich, dass wir im Namen des Sohnes so zum Vater sprechen dürfen? Ich gebe Zeugnis von den genannten wichtigen Wahrheiten. Das tue ich durch die Gabe und die Macht des Heiligen Geistes." („Vater, Sohn und Heiliger Geist", *Der Stern,* März 1998, Seite 8f.)

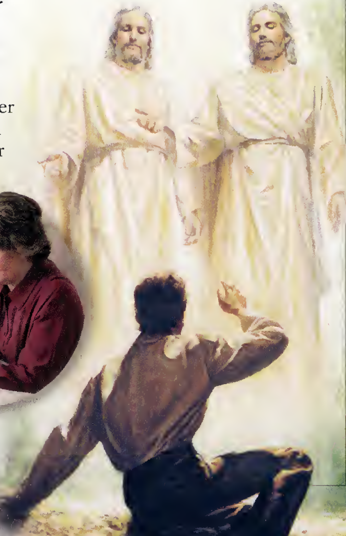
Elder L. Tom Perry vom Kollegium der Zwölf Apostel: „Der Welt wurde [durch das Erlebnis Joseph Smiths] gezeigt, dass Gott, der Vater, Gott, der Sohn, und Gott, der Heilige Geist, tatsächlich existieren. Aller Welt wurde in einer Vision kundgetan, dass der große präsidierende Rat des Universums aus drei Wesen besteht, die sich dem Menschen als drei getrennte Wesen kundtun und von denen jedes vom anderen unterschieden werden kann. ... Der Heilige Geist ... ist eine Person aus Geist. Der Heilige Geist tritt als Zeuge für den Vater und den Sohn auf und verdeutlicht dem Menschen deren Eigenschaften und gibt Zeugnis von den beiden anderen Personen der Gottheit." („Die Glaubensartikel", *Der Stern,* Juli 1998, Seite 24.)

Wie kann uns unser Wissen um die Gottheit ihr näher bringen?

Elder Jeffrey R. Holland vom Kollegium der Zwölf Apostel: „Mit allem, was er sagte und tat ... vermittelte [uns Jesus], wer Gott, unser ewiger Vater, ist, was für ein Wesen er hat und wie sehr er seine Kinder in allen Zeitaltern und allen Ländern liebt. In Wort und Tat wollte uns Jesus das wahre Wesen seines Vaters, unseres Vaters im Himmel, zeigen und näher bringen. Ein Grund dafür ist, dass die Menschen damals wie heute Gott besser kennen müssen, um ihn mehr lieben und ihm besser gehorchen zu können." („Die Größe Gottes", *Liahona,* November 2003, Seite 70.)

Anne C. Pingree, Zweite Ratgeberin in der FHV-Präsidentschaft: „Als Heilige der Letzten Tage, die wir Bündnisse eingegangen sind, müssen wir alle klar verstehen, welches Wesen und welche Aufgaben die Mitglieder der Gottheit haben. Frieden und Freude in dieser schwierigen Zeit finden wir dadurch, dass wir zum Vater im Himmel beten, der uns kennt und uns liebt, dass wir unser Vertrauen in Jesus Christus setzen, unseren Erretter und Erlöser, und dass wir spüren, dass der Heilige Geist bei uns ist, der uns unterweist, der vom Vater und vom Sohn Zeugnis gibt und der uns Eingebungen zuteil werden lässt."

Ether 12:41: „[Sucht] diesen Jesus ..., damit die Gnade Gottes, des Vaters, und auch des Herrn Jesus Christus und der Heilige Geist, der von ihnen Zeugnis gibt, in euch seien und verbleiben immerdar." ■



DIE ERSTE VISION, GEMÄLDE VON DEL PARSON; FOTO VON JOHN LUKE, SZENE NACHGESTELLT

Diesmal brachte ich meinem Lehrer etwas bei

PRINCE IHENKORO

Vor etlichen Jahren war ich mit einigen Jugendlichen meines Zweiges auf dem Heimweg von einer Aktivität der Kirche. Wir standen an einer einsamen Straße und warteten auf den Bus. Endlich sahen wir ein Auto kommen. Es hielt an. Der Fahrer war Mr. Enemor, ein ehemaliger Lehrer von mir. Wir hatten einander schon mehrere Jahre lang nicht gesehen. Er rief voll Freude aus: „Ihenkoro, ist das schon lange her! Wie groß du geworden bist!"

Dass er anhielt, erschien uns wie ein Wunder, denn wir hatten schon seit Stunden kein Auto gesehen. Und jetzt kostete uns die Heimfahrt auch nichts. Im Auto wollte Mr. Enemor wissen: „Wo seid ihr denn gewesen?"

Ich sagte: „Bei einer Kirchenveranstaltung."

Er sagte: „Wie schön! Ich wollte, jeder Jugendliche ginge zur Kirche. Denn wäre mit unserem Land alles in Ordnung." Dann fragte er: „Welche Kirche denn?"

„Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage", gab ich zur Antwort.

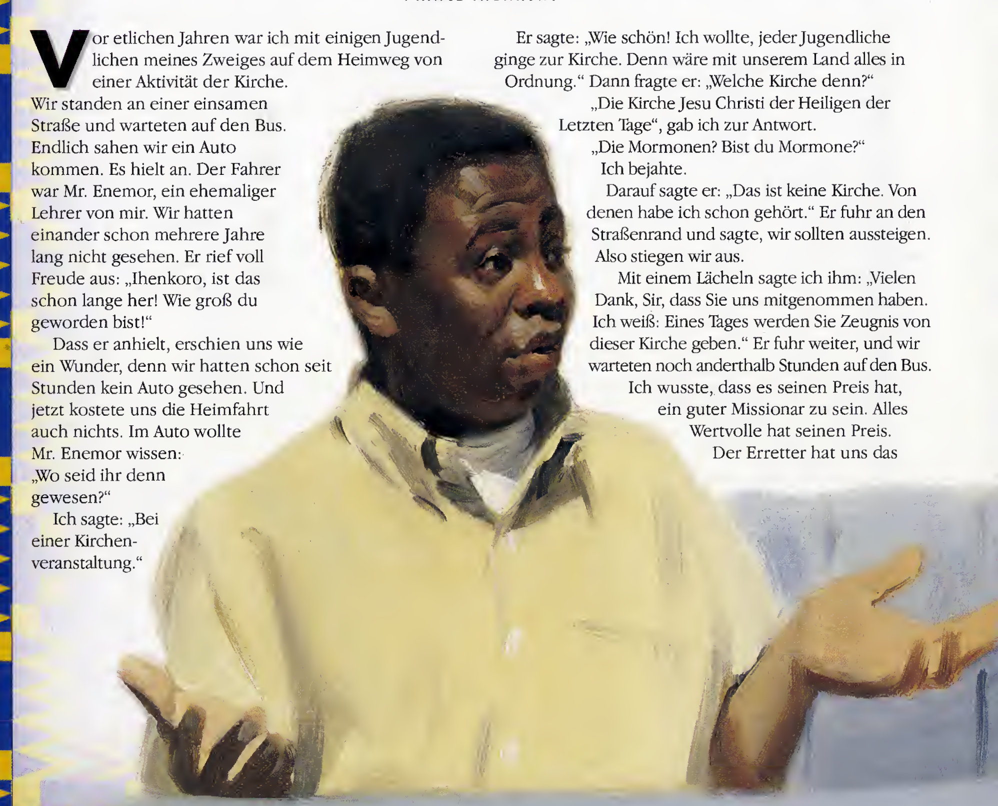
„Die Mormonen? Bist du Mormone?"

Ich bejahte.

Darauf sagte er: „Das ist keine Kirche. Von denen habe ich schon gehört." Er fuhr an den Straßenrand und sagte, wir sollten aussteigen. Also stiegen wir aus.

Mit einem Lächeln sagte ich ihm: „Vielen Dank, Sir, dass Sie uns mitgenommen haben. Ich weiß: Eines Tages werden Sie Zeugnis von dieser Kirche geben." Er fuhr weiter, und wir warteten noch anderthalb Stunden auf den Bus.

Ich wusste, dass es seinen Preis hat, ein guter Missionar zu sein. Alles Wertvolle hat seinen Preis. Der Erretter hat uns das



ILLUSTRATIONEN VON GREGG THORKELSON

vorgelebt, als er den Preis für unsere Sünden gezahlt hat.

Ich wollte Mr. Enemor das Evangelium bringen, und so ging ich zu ihm nach Hause. Er ließ mich zwar nie hinein, doch ich legte ihm immer ein paar Broschüren und eine Zeitschrift der Kirche hin.

Viele Monate später erhielt ich einen Brief von ihm. Er schrieb: „Bitte entschuldige mein Verhalten an jenem Abend. Ich habe mich nicht nur bei dir zu entschuldigen, sondern muss dir auch danken. Damals bin ich gegen die Kirche gewesen. Inzwischen haben meine Familie und ich uns ihr angeschlossen. Ich bin nun ein Heiliger der Letzten Tage."

Bruder Enemor und seine Familie sind heute starke Mitglieder der Kirche in Abuja in Nigeria. Sie haben sich im Tempel aneinander siegeln lassen. Wir stehen noch immer in Briefkontakt und er schreibt immer: „Danke, dass du mich zum Licht geführt hast."

Den Lebensunterhalt verdienen wir mit dem, was man uns gibt, aber wir gewinnen an Leben durch das, was wir geben. Wir können anderen das Evangelium geben und vielen Menschen Licht bringen. Die Menschen vergessen unsere Worte und unsere Taten, aber sie vergessen nicht das Gefühl, das wir in ihnen wachrufen. Gehen wir zu ihnen und sorgen wir dafür, dass sie sich gut fühlen – bringen wir ihnen das Licht des Evangeliums! Ich habe großen Lohn erhalten für den geringen Preis, den ich damals gezahlt habe, als ich jemand das Evangelium brachte, der meinen Glauben zuerst geschmäht hatte. ■

Prince Ibenkoro ist derzeit auf Vollzeitmission in der Ghana-Mission Accra.

Weil ich Mitglied der Kirche war, musste ich aus dem Auto aussteigen. Aber letzten Endes nahm ein guter Mann samt seiner Familie das Evangelium an.



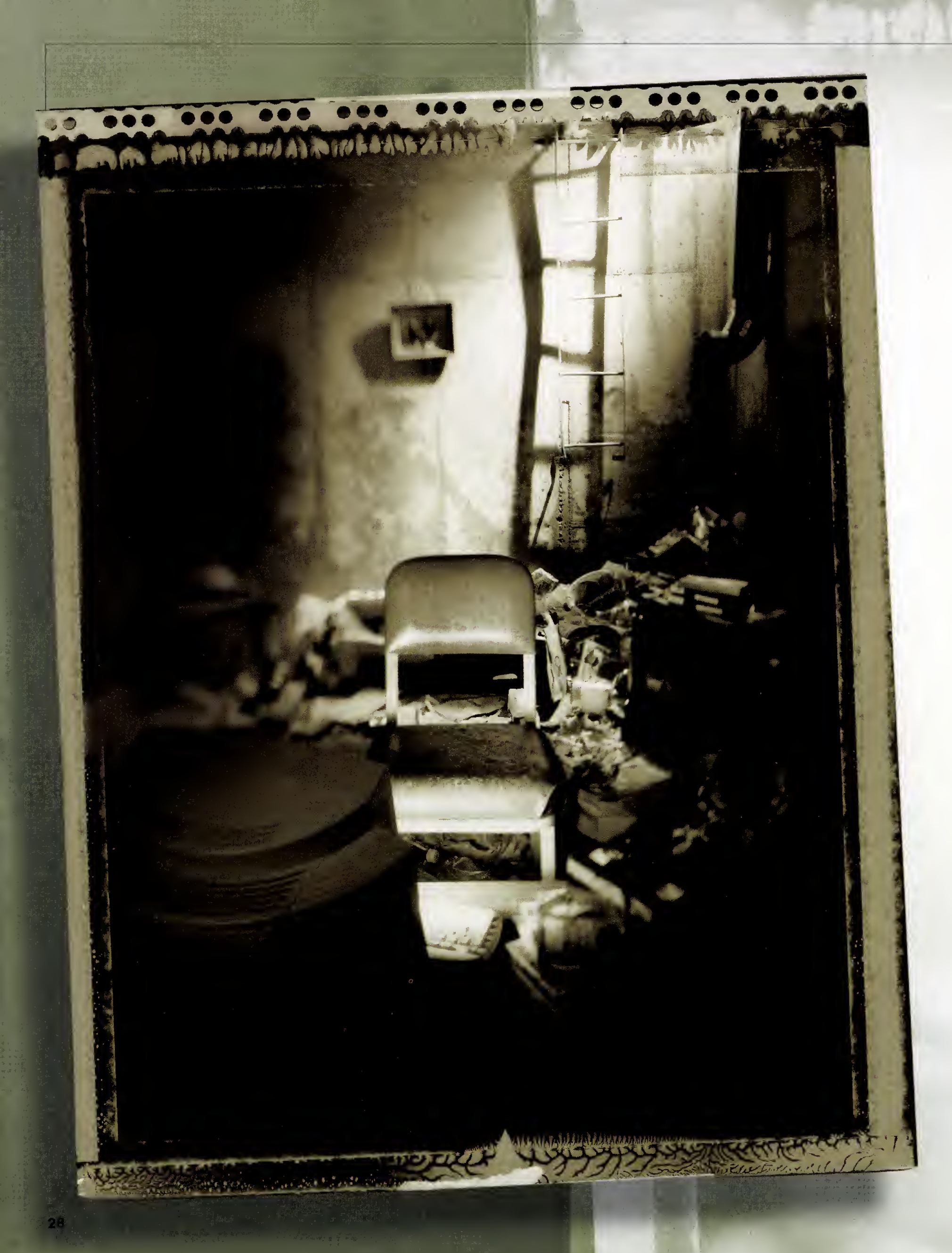


FOTO VON BRADLEY SLADE

Der Weg zurück – wie man von Pornografie loskommt

RORY C. REID

Der Herr hilft Ihnen bei Ihrem Bemühen, von der Sucht nach Pornografie loszukommen.

Pornografie erfreut sich immer größerer Beliebtheit. Allerorts kommt man leicht an sie heran, und viele halten sie für ein harmloses Vergnügen. Die Führer der Kirche warnen uns jedoch seit langem immer wieder vor ihrem zerstörerischen Einfluss. Präsident Gordon B. Hinckley hat gesagt: „Halten Sie sich von der großen, furchtbaren Flut der Pornografie fern, die die Erde überschwemmt. Einige wenige werden durch sie reich, aber viele andere werden zugrunde gerichtet, weil die Pornografie sie zu Sklaven macht. Halten Sie sich davon fern."[1]

Tragischerweise haben einige den Rat des Propheten nicht ernst genommen und sind obszönem Material in die Falle gegangen. Und nun merken sie, dass man von Pornografie – wie von jeder Sucht – nur sehr schwer wieder loskommt.

Doch man kann es schaffen. In meiner Eigenschaft als Psychotherapeut berate ich viele Menschen, die sich bemühen, von der Sucht nach Pornografie loszukommen. Dabei habe ich etliche Gemeinsamkeiten bei denen bemerkt, denen dies gelingt. Die folgenden Beobachtungen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie können jedoch als Gedankenanstoß für jemand dienen, der von Pornografie loszukommen versucht, und ihm die ersten Schritte zeigen.

Zugeben, dass man ein Problem hat

Viele Menschen spielen das Ausmaß ihres Problems herunter, weil sie sich schämen. Die Weise des Herrn jedoch besteht darin, dass wir ihm unsere Fehler bekennen (siehe Psalm 32:5; Alma 38:14; 39:13; LuB 5:28). Ein derartiges Benkenntnis ist im Grunde genommen ein Zeichen der Ehrlichkeit uns selbst gegenüber. Wir gestehen uns ein, was Gott ohnehin schon weiß. Wer sich mit Pornografie abgibt, sollte dies auch dem Ehepartner (bei Jugendlichen: den Eltern) sowie dem Bischof bzw. Zweigpräsidenten gegenüber zugeben.

Viele, die sich pornografisches Material ansehen, wollen es dem Ehepartner nicht sagen, weil sie um ihre Ehe fürchten. Solange beide aber bereit sind, gemeinsam an dem Problem zu arbeiten, gehen – einigen Studien zufolge – die meisten Ehen nicht in die Brüche. Manchmal schiebt jemand das Geständnis hinaus, weil er dem Ehepartner

Wer obszönem Material in die Falle geht, wird erkennen, dass es zu Egoismus, Einsamkeit und Geheimnistuerei führt. Durch eifriges Bemühen und mit Hilfe des Herrn kann man sich jedoch von der Sucht nach Pornografie befreien.

nicht wehtun will. Dies ist meistens bloß eine Ausrede: Man will sich nicht mit der Reaktion des Ehepartners auseinander setzen müssen und man will die weiteren Folgen seines Verhaltens nicht tragen müssen. So kann man sich weiterhin der Pornografie hingeben und gleichzeitig versuchen, dies zu verheimlichen. Aber Unaufrichtigkeit kann einer Beziehung genauso schaden wie Pornografie, und viele Ehepartner kommen ohnehin irgendwann dahinter. Der Ehepartner ist eher zur Unterstützung bereit, wenn das Problem demütig zur Sprache gebracht wird und man bei dem Bemühen, davon loszukommen, um Hilfe bittet.

Selbst wenn jemand es schafft, seine Taten eine Zeit lang zu verbergen, so sind unsere Geheimnisse Gott doch nie verborgen. Schon Jakob sagt: „Er weiß alles, und es gibt nichts, was er nicht weiß." (2 Nephi 9:20.)

Wer die Wahrheit zugibt, setzt Kräfte frei, die vorher gebraucht worden sind, um das Geheimnis zu wahren. Er kann sich Erleichterung verschaffen, indem er das Problem offen legt. Viele Ehepartner berichten sogar, dass das Bekenntnis ihres Partners zwar schmerzhaft für sie gewesen sei, aber auch ihnen selbst Erleichterung gebracht habe, weil sie nun wussten, dass ihr Verdacht nicht auf eigene Unsicherheit gründete. Wenn man Ehrlichkeit an den Tag legt und sich auf den Weg der Umkehr begibt, kann einem das Sühnopfer die Last der Sünde nehmen. Durch das Sühnopfer kann auch der Ehepartner die Kraft erlangen, die er braucht, um den Vertrauensbruch zu vergeben.

Das Sühnopfer annehmen

Das hebräische Wort für *Sühnopfer* ist *kaphar*, und das bedeutet „zudecken".[2] Das Wort *Sühnopfer* legt also das Bild nahe, dass Christus infolge seiner Barmherzigkeit unsere Sünden zudeckt, sofern wir umkehren, sodass sie letztendlich „getilgt" sind (siehe Apostelgeschichte 3:19). Infolgedessen können unsere Sünden weiß „wie Schnee" werden (Jesaja 1:18).

Der Widersacher hingegen versucht den Pornografiesüchtigen dazu zu bringen, dass er seine Sünde versteckt, also selbst zudeckt, und somit den Vorgang der Umkehr vereitelt und der wahren Quelle der Heilung aus dem Weg geht. So kommt zur Sünde der Pornografie noch die Sünde der Unaufrichtigkeit, „und so betrügt der Teufel ihre Seele und führt sie mit Bedacht hinweg, hinab zur Hölle" (2 Nephi 28:21).

An der Geschichte von Adam und Eva wird deutlich, wie der Satan versucht, uns in Knechtschaft zu bringen. Nachdem Adam und Eva Gottes Gebot übertreten hatten, wurden sie vom Satan beschämt; er sagte ihnen, sie sollten sich bedecken und sich verstecken. Wenn wir Fehler machen, versucht der Satan gleichermaßen, uns dazu zu

Durch das Sühnopfer kann Christus unsere Sünden „tilgen" – sofern wir umkehren. So können unsere Sünden „weiß wie Schnee" werden.



bringen, dass wir uns von Gott abwenden. Doch ein Engel des Herrn wies Adam an: „Du sollst umkehren und Gott im Namen des Sohnes anrufen immerdar." (Mose 5:8.) Adam und Eva lernten, wie man Angst und Schamgefühl in Vertrauen und Glauben umwandelt. Jeder, der mit Pornografie ringt, muss ebenfalls Angst und Schamgefühl durch Glauben und Vertrauen auf Jesus Christus und sein Sühnopfer ersetzen.

Wenn wir das Sühnopfer annehmen, bekennen wir unsere Sünden und unterwerfen uns den Folgen unserer Entscheidungen. Wenn wir versuchen, uns durch selbst auferlegte Schuld- oder Schamgefühle für unsere Sünden zu bestrafen, maßen wir uns leichtfertig die Vollmacht des Erretters an. Nur er hat das Recht, Barmherzigkeit zu erweisen, und das Recht, ein Urteil zu fällen. Unser Recht besteht darin, dass wir unser Herz Gott unterwerfen und seine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit gemäß den göttlichen Gesetzen annehmen. Barmherzigkeit steht uns nicht von Rechts wegen zu, doch dank der Gnade Gottes können wir durch ein reuiges Herz und einen zerknirschten Geist die Voraussetzungen dafür schaffen. Diese mächtige Wandlung im Herzen befreit einen Sohn oder eine Tochter Gottes von Ungerechtigkeit. Sie ist eine Gabe, die aufgrund unseres Glaubens und Gottvertrauens und dank der Macht des Sühnopfers gegeben wird. Der Vorgang der Erlösung von Sünde dauert wahrscheinlich seine Zeit, aber zu guter Letzt können wir wissen, dass uns unsere Sünden vergeben sind, weil der Geist uns diese Zuversicht ins Herz gibt.

Acht geben

König Benjamin hat uns in seiner Weisheit geraten, dass wir Acht geben müssen auf uns und das, was wir denken, sagen und tun (siehe Mosia 4:30). Wenn man die Sucht nach Pornografie überwinden möchte, empfiehlt es sich, sich bestimmter Schwächen oder Verhaltensmuster bewusst zu werden und auf Ereignisse Acht zu haben, die den Wunsch nach Pornografie auslösen.

Einem Mann war beispielsweise bewusst geworden, dass er durch Gedanken an Pornografie dem Unbehagen zu entkommen versuchte, das negative Empfindungen in ihm auslösten. Da ihm diese Zusammenhänge nun klar waren, sprach er jedes Mal ein stilles Gebet, wenn ihn ein negatives Gefühl beschlich. Er betete um Hilfe, um mit der Situation fertig zu werden und sich nicht in Pornografie zu flüchten.

Dieser Mann hat aus einer Geschichte im Buch Mormon gelernt, wie der Herr ihm bei diesem Problem helfen kann. Ihm wurde Folgendes bewusst: Als das Volk Alma in Knechtschaft war, verhieß ihnen der Herr, dass er ihnen ihre Lasten leicht machen werde (siehe Mosia 24:14). Er verhieß ihnen nicht, dass er ihnen die Last gänzlich nehmen werde. Genauso wenig erwartete dieser Mann nun, dass der Herr alle negativen Gefühle aus seinem Leben verbanne. Aber er wusste, dass er ihm helfen werde, damit auf gesunde Art fertig zu werden.

Wenn wir uns die Zeit nehmen, über unser Leben nachzudenken, wird uns so manches bewusst – insbesondere, wenn wir dazu noch aufrichtig darum beten.

Änderungen vornehmen

Wer die Sucht nach Pornografie überwinden will, muss im Verhalten und in der Einstellung viele Änderungen vornehmen. Oft hat man schon „kein Gefühl mehr" (1 Nephi 17:45; Moroni 9:20). Man muss den Zugang zu seinen Gefühlen und zu Gott erst wieder lernen; muss lernen, wieder demütig zu sein und zu vertrauen. Bei diesem Unterfangen fällt dem Heiligen Geist eine wesentliche Aufgabe zu, denn er kann im Menschen „eine mächtige Wandlung" bewirken, sodass dieser ständig Gutes tun möchte (Mosia 5:2; Alma 5:12,14; siehe auch Alma 5:26).

Auch unsere Mitmenschen können uns unterstützen. Präsident Spencer W. Kimball (1895–1985) hat gesagt, dass der Herr seine rechtschaffenen Absichten oft durch andere Menschen zuwege bringt.[3] Der Bischof bzw.

WAS IST PORNOGRAFIE?

Es gibt unterschiedliche juristische, wissenschaftliche oder sonstige Definitionen von Pornografie. Im Allgemeinen jedoch fallen unter Pornografie alle Bilder und Texte, die geschaffen worden sind, um sexuell zu erregen. Ist ein Werk nicht mit solcher Absicht geschaffen worden, wirkt aber dennoch sexuell erregend auf jemand Bestimmten, dann stellt es für diesen Menschen Pornografie dar.

Wenn Sie sich fragen, ob ein bestimmtes Werk pornografisch ist, deutet schon die Frage darauf hin, dass es Ihnen Unbehagen bereitet. Das allein sollte Ihnen schon reichen, sich nicht damit zu befassen.

Zweigpräsident, jemand aus der Familie oder ein qualifizierter Berater können bei der Überwindung dieser Sucht hilfreich zur Seite stehen. Und wie schon ein bekanntes Sprichwort sagt, hilft Gott denen, die sich selbst helfen. Von uns wird erwartet, dass wir uns der Hilfsmittel bedienen, die uns zur Verfügung stehen.

Eine weitere wichtige Verhaltensänderung besteht darin, dass man es sich wieder zur Gewohnheit macht, täglich in den heiligen Schriften zu lesen. Wer sich regelmäßig an den Worten von Christus weidet, kann daraus große Kraft schöpfen. Im Buch Alma steht, dass das Wort „eine mächtigere Wirkung auf den Sinn des Volkes gehabt hat als das Schwert oder sonst etwas" (Alma 31:5). Und auch Nephi hat zu seinen Brüdern gesagt: „Wer auf das Wort Gottes [hört] und daran [festhält], der [wird] niemals zugrunde gehen; auch [können] die Versuchungen und feurigen Pfeile des Widersachers [ihn] nicht mit Blindheit schlagen, um [ihn] weg ins Verderben zu führen." (1 Nephi 15:24.)

Die Macht des Wortes zeigt sich in unserem Leben, wenn wir uns an die Grundsätze halten, die wir beim persönlichen Schriftstudium gelernt haben. Wenn wir uns aufrichtig bemühen, gibt uns der Herr die Kraft, gemäß unseren rechtschaffenen Wünschen zu leben. Er nimmt uns an, wenn wir sein Wort annehmen.

Wir müssen aber auch unsere Denkweise ändern und das, was wir durchmachen, anders beurteilen lernen. Eine andere Denkweise zu entwickeln ist wohl die schwierigste Veränderung überhaupt. Jemandem zu sagen, er solle nicht an Pornografie denken, ist an sich schon ein Widerspruch. Denn wenn wir an etwas nicht denken sollen, müssen wir uns bewusst machen, woran wir nicht denken sollen, und das heißt, dass wir genau an das denken, woran wir nicht denken sollen.

Viele, die es geschafft haben, von Pornografie loszukommen, berichten, dass es hilfreicher ist, wenn man sich auf positive Ziele konzentriert – auf etwas, was mit Pornografie unvereinbar ist –, statt dass man alle Kraft dafür einsetzt, nicht an Pornografie zu denken. Wenn sich jemand beispielsweise darauf konzentriert, seinen Mitmenschen gegenüber ehrlicher zu sein, dann kann er sich ausgiebig mit Ehrlichkeit befassen. Mit dieser Strategie vermeidet man, sich lediglich darauf zu konzentrieren, von der Pornografie loszukommen – und in der Folge ständig daran zu denken, sodass man sich womöglich noch mehr mit Pornografie beschäftigt.

Ich schlage den Menschen oft vor, einmal ehrlich darüber nachzudenken, was für sie eine Versuchung darstellt. Einem Mann ist dabei klar geworden, dass die Frauen, die in pornografischen Darstellungen gezeigt werden, sich im wahren Leben nicht so verhalten würden. Er fand heraus, dass die Bilder mit dem Computer bearbeitet und nicht wirklichkeitsgetreu waren. Er erfuhr auch, dass einige Darsteller sich mit Alkohol oder Drogen abstumpften, um an abartigen Praktiken teilnehmen zu können. Weil sich dieser Mann ehrlich damit auseinander setzte und versuchte, es als das zu sehen, was es ist, verlor Pornografie für ihn beträchtlich an Anziehungskraft. In der Folge wurde seine Fähigkeit, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden, zunehmend schärfer (siehe Genesis 3:5; Mose 4:11).

Verantwortungsbewusstsein

Viele Leute beschönigen ihr Verhalten und sagen etwa „Das habe ich zufälligerweise gesehen", „Ich habe es gar nicht bemerkt" oder „Das war völlig unerwartet". Wenn wir uns selbst gegenüber Rechenschaft ablegen, übernehmen wir damit auch die Verantwortung für unser Verhalten. Wir sind gewillt, in unserem Umfeld Veränderungen einzuführen, die es unwahrscheinlicher machen, dass wir uns



UMKEHR – EIN REINIGUNGSPROZESS

„Der Satan ist bestrebt, uns zu überzeugen, dass Sünden vor anderen verborgen werden können, aber er ist es auch, der dafür sorgt, dass sie unter den beschämendsten Umständen bloßgelegt werden. Sein Ziel ist die Versklavung der Kinder Gottes. Alle seine verlockenden Versuchungen haben die Zerstörung jedes Einzelnen zum Ziel. ...

Sprechen Sie mit Ihrem Bischof. Er wird Ihnen sagen, wie Sie umkehren können, und Ihnen dabei helfen. Wenn Sie beten und handeln, werden Sie zu Menschen geführt werden, die Ihnen helfen. Umkehr ist ein Vorgang der Reinigung. Der Vorgang ist schwierig, hat aber ein Ende, ein herrliches Ende voller Frieden, heilsamer Vergebung und dem Wunder eines neuen Anfangs."

Elder Richard G. Scott vom Kollegium der Zwölf Apostel, „Frei von schwerer Last", *Liahona*, November 2002, Seite 87.



Präsident Hinckley hat eingeräumt, dass Pornografie für den, der sie ansieht, erregend sein kann. „Aber“, sagte er, „sie richtet euch zugrunde.“[5] Das kann Monate, ja, sogar Jahre dauern, aber es kommt immer so. Mormon dachte über die Schlechtigkeit seines Volkes nach und sagte, „dass der Herr es ihnen nicht immer zuließ, in der Sünde Glücklichsein zu finden“ (Mormon 2:13).

Dass man genug Gottvertrauen aufbringt, um der Pornografie zu entsagen, ist wahrscheinlich der gewaltigste Schritt auf dem Pfad der Umkehr. Aber das ist es ja, worum es bei der Umkehr geht – um die Wandlung im Herzen und im Sinn und um den Willen, ein Verhalten aufzugeben, das im Gegensatz zum Willen Gottes steht. Dadurch wird vorübergehende Befriedigung durch dauerhafte Zufriedenheit in einer gesunden, erfüllten Ehe ersetzt – einschließlich der Nähe zu Gott und der Selbstachtung, die dadurch entsteht, dass man rechtschaffen lebt.

gehen lassen. Wenn für jemanden beispielsweise Pornografie im Internet eine Versuchung darstellt, kann er sich einen Filter installieren lassen oder die Zimmertür offen stehen lassen, wenn er am Computer sitzt, oder den Monitor so stellen, dass jeder, der vorbeigeht, einen Blick auf den Bildschirm werfen kann.[4] So jemand vermeidet es tunlichst, sich allein in Situationen zu begeben, wo er sich gehen lassen könnte.

Wie sich gezeigt hat, besteht ein wirksames Mittel zur Befreiung von der Sucht nach Pornografie darin, dass man sich auf positive Ziele konzentriert, die mit dem Anschauen von Pornografie unvereinbar sind.

Denken wir doch an die Geschichte von König David, der „zu der Zeit, in der die Könige in den Krieg“ zogen, in Jerusalem blieb (2 Samuel 11:1). Er hätte beim Heer sein sollen, doch stattdessen ging er „auf dem Flachdach des Königspalastes“ hin und her und sah Batseba, die sich gerade badete (siehe 2 Samuel 11:2). Da beging er den Fehler, sich von seinen Begierden in Versuchung führen zu lassen. Darum soll auch derjenige, der von Pornografie loszukommen versucht, mögliche Gefahrensituationen von vornherein meiden.

Das Verhalten aufgeben

Menschen, die mit der Sucht nach Pornografie zu kämpfen haben, müssen einen Teilaspekt ihrer Sünde begreifen lernen, über den nicht oft gesprochen wird: Sünde und Lust machen eine Zeit lang Spaß. Wäre es nicht so, hätten sie kaum Macht, uns in Versuchung zu führen.

Es gibt Hoffnung

Wenn die Pornografie auch Ihnen Schwierigkeiten bereitet: Es gibt Hoffnung! Um der Sucht zu entsagen und von ihrem Einfluss frei zu werden, braucht man Selbstverpflichtung, Kraft und Ausdauer. Zu dem Kampf gehört auch, dass man sich unterwirft, statt zu kämpfen; dass man nämlich zulässt, dass der eigene Wille „im Willen des Vaters verschlungen“ wird (Mosia 15:7). So manche Schlacht wird in den stillen Kammern der Seele geschlagen, und nur man selbst weiß um die kleinen Siege auf dem Weg zur Gesundung.[6] Der Wunsch, der Pornografie zu entsagen, ist ein rechtschaffenes Unterfangen – eines, das der Herr unterstützt, solange Sie Ihren Teil tun. ■

Rory C. Reid gehört zur Gemeinde Pilgrims Landing 3, Pfahl Jordan River in Lehi, Utah.

ANMERKUNGEN

1. „Selections from Addresses of President Gordon B. Hinckley“, *Ensign*, März 2001, Seite 65
2. Siehe Russell M. Nelson, „Das Sühnopfer“, *Der Stern*, Januar 1997, Seite 32
3. Siehe *The Teachings of Spencer W. Kimball*, Hg. Edward L. Kimball, 1982, Seite 252
4. Siehe M. Russell Ballard, „Lasst unsere Stimme erschallen“, *Liahona*, November 2003, Seite 16ff.
5. „Rat und Gebet eines Propheten für die Jugend“, *Liahona*, April 2001, Seite 37
6. Siehe David O. McKay, Conference Report, Oktober 1954, Seite 83; siehe auch Ezra Taft Benson, „In seinen Fußstapfen wandeln“, *Der Stern*, Februar 1989, Seite 3ff.

Mehr zu diesem Thema: Siehe „Gefahr voraus! Wie man der Pornografie nicht in die Falle geht“, Liahona, *Oktober 2002, Seite 12ff.; Thomas S. Monson, „Pornografie – ein tödliches Virus“,* Liahona, *November 2001, Seite 2ff.*

ZUR STÄRKUNG DER FAMILIE

UNSER WEG ZUR VOLLKOMMENHEIT

Diese Artikelserie soll Ihnen behilflich sein, wenn Sie sich mit der Proklamation an die Welt zur Familie beschäftigen und sie umsetzen.

„Im vorirdischen Dasein kannten und verehrten die Geistsöhne und -töchter ihren Ewigen Vater und nahmen seinen Plan an; nach diesem Plan konnten sie einen physischen Körper erhalten und die Erfahrungen des irdischen Lebens machen, um sich auf die Vollkommenheit hin weiterzuentwickeln und letztlich als Erben ewigen Lebens ihre göttliche Bestimmung zu verwirklichen. Gottes Plan des Glücklichseins macht es möglich, dass die Familienbeziehungen über das Grab hinaus Bestand haben.“[1]



Das vorirdische Dasein ist der Schlüssel

Wenn wir den Zweck des Erdenlebens verstehen und unsere gottgegebene Bestimmung erreichen wollen, müssen wir begreifen, dass wir vor der Geburt bereits als Geistkinder des Himmlischen Vaters gelebt haben. „Wenn wir die Lehre vom Vorherdasein begreifen“, sagt Präsident Boyd K. Packer, Amtierender Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel, „dann wissen wir, dass wir Kinder Gottes sind und als Geist bei ihm gelebt haben, bevor wir auf die Erde gekommen sind. Wir wissen, dass dieses Leben eine Prüfungszeit ist und dass es weder mit der Geburt beginnt noch mit dem Tod endet. Dann erst ergibt es einen Sinn, und selbst in dem Chaos und Unheil, das die Menschheit selbst über sich bringt, gibt es Sinn und Zweck.“[2]

Der physische Körper ist ein Segen

Im vorirdischen Dasein haben wir uns darüber gefreut, dass wir auf die Erde kommen, einen physischen Körper erhalten und hier Erfahrungen sammeln können. Wir wussten: Dies war der einzige Weg, wie wir so

werden können wie unser vollkommener Vater im Himmel und wie wir letztlich das Leben führen können, das er führt, nämlich ewiges Leben. Präsident Joseph Fielding Smith (1876–1972) hat dazu gesagt: „Nichts ist als heiliger zu betrachten und muss mehr in Ehren gehalten werden als das Bündnis, wodurch Geistwesen – Geistkinder Gottes – auf die Erde kommen und eine sterbliche Hülle empfangen können. ... Die größte Strafe, die jemals ausgesprochen worden ist, galt Luzifer und seinen Engeln, denn auf immer des Vorzugs beraubt zu sein, einen sterblichen Körper erhalten zu dürfen, ist der größte Fluch von allen. Diese Geister können keinen Fortschritt machen – sie haben keine Hoffnung auf Auferstehung und ewiges Leben! ... Kein Geist kann ohne Körper aus Fleisch und Gebein vollkommen gemacht werden. Dieser Körper und der Geist werden durch die Auferstehung zusammengefügt und erlangen Unsterblichkeit und die Segnung der Errettung. ... Auf keine andere Weise, außer durch die Geburt in dieses Leben hinein und durch die Auferstehung, kann ein Geist so werden wie der Ewige Vater."[3]



Die Siegelung der Generationen kommt nicht automatisch zustande. Wir haben die Pflicht, unsere Vorfahren ausfindig zu machen und im Haus des Herrn stellvertretend für sie die Siegelungsmacht ausüben zu lassen.

Im Glauben wandeln

Manche Kinder Gottes müssen lediglich einen physischen Körper erhalten und werden bald darauf in seine Gegenwart zurückgerufen, doch wir übrigen kommen aus noch weiteren Gründen zur Erde: Wir müssen glauben lernen; wir müssen trotz Widerstands christusähnliche Eigenschaften entwickeln und wir müssen geprüft werden und uns bewähren. Präsident Marion G. Romney (1897–1988), Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, hat gesagt: „Das Erdenleben, in dem wir uns jetzt befinden, ist ein notwendiger Schritt beim Erklimmen größerer Höhen. Um vollkommen werden zu können, mussten wir unser vorirdisches Dasein verlassen und zur Erde kommen. Im Zuge dieses Vorgangs wurde vor unsere geistigen Augen ein Schleier gelegt und wir können uns nicht mehr an unsere Erfahrungen im vorirdischen Dasein erinnern. Im Garten von Eden hat Gott uns Entscheidungsfreiheit gegeben und uns sozusagen hier zwischen den Mächten des Guten und des Bösen uns selbst überlassen, damit wir geprüft werden können – um zu sehen, ob wir im Glauben wandeln und dem hohen Potenzial, das in uns steckt, gerecht werden, indem wir tun, ‚was auch immer der Herr, [unser] Gott, [uns] gebietet'." (Abraham 3:25.)[4]

Ewige Beziehungen innerhalb der Familie

Wenn wir davon sprechen, dass wir unser ewiges Potenzial erreichen können, dann denken wir dabei an unser Ideal, den Ewigen Vater. Wer das ewige Leben ererbt, geht in diesen hohen und heiligen Stand nur als Ehepaar ein – als zwei Menschen, die durch die Macht des Priestertums gesiegelt sind und die sich einer Beziehung erfreuen, die über das Grab hinaus Bestand hat. „Die gleiche gesellschaftliche Beziehung, die unter uns hier vorhanden ist, wird auch dort unter uns vorhanden sein", lehrt der Prophet Joseph Smith, „nur wird sie mit ewiger Herrlichkeit verbunden sein, welcher Herrlichkeit wir uns jetzt noch nicht erfreuen." (LuB 130:2.) Obwohl wir uns bestimmt über die ewige Gemeinschaft mit unseren guten Freunden freuen werden, wird uns doch eine Beziehung am meisten bedeuten, nämlich die Beziehung innerhalb der Familie – mit den Menschen, die im Haus des Herrn durch die heiligen Handlungen des Priestertums für die Ewigkeit aneinander gesiegelt worden sind.

Eine solche Siegelung kommt nicht automatisch zustande. Wir haben die Pflicht, unsere Vorfahren ausfindig zu machen und im Haus des Herrn stellvertretend für sie die Siegelungsmacht ausüben zu lassen. Präsident Brigham Young (1801–1877) hat gesagt: „Wir sind dazu berufen, ... die Völker der Erde zu erlösen. Die Väter können ohne uns nicht vollkommen gemacht werden; wir können ohne die Väter nicht vollkommen gemacht werden. Es muss im heiligen Priestertum diese Kette geben; sie muss von der letzten Generation, die auf der Erde lebt, bis hin zu Vater Adam zusammengeschmiedet werden, damit alle zurückgebracht werden, die errettet werden und dorthin gebracht werden können, wo sie Errettung und eine Herrlichkeit in irgendeinem Reich erhalten können."[5]

Es ist wirklich ein Segen, in dieser Evangeliumszeit leben zu dürfen. Wir wissen um das vorirdische Dasein und die Entscheidungen, die wir damals getroffen haben. Wir verstehen den Zweck des Erdenlebens, wir haben das Priestertum und die heiligen Handlungen des Tempels, die notwendig sind, damit die Familie auf ewig aneinander gesiegelt werden kann, und wir haben die Mittel, dieses große Werk voranzutreiben. Schon Joseph Smith hat gefragt: „Sollen wir in einer so großen Sache nicht vorwärts gehen?" (LuB 128:22.) ■

ANMERKUNGEN

1. „Die Familie – eine Proklamation an die Welt", *Liahona,* Oktober 2004, Seite 49
2. „The Mystery of Life", *Ensign,* November 1983, Seite 17
3. Conference Report, Oktober 1965, Seite 27f.
4. „Prayer Is the Key", *Ensign,* Januar 1976, Seite 2
5. *Lehren der Präsidenten der Kirche: Brigham Young,* Seite 310

Klettern wir?

Michael T. Richie

Vor einigen Jahren wollten einige meiner Freunde aus dem Institut und ich eine zweitägige Wanderung unternehmen. Wir waren erfahrene Bergsteiger, wir kannten die Gegend und wir hatten für die meisten Situationen die richtige Ausrüstung. Und doch sollten wir diesmal erfahren, dass Ausrüstung und Erfahrung ohne Führung durch den Heiligen Geist ziemlich nutzlos sind.

Einige Tage vor der geplanten Bergwanderung war der Himmel wolkenlos und die Temperatur angenehm. Wir wollten zum Mount Chocorua in den White Mountains im US-Bundesstaat New Hampshire. Bei uns sind die Gipfel zwar nicht so hoch wie in manch anderem Teil der Welt, aber der Höhenunterschied zwischen dem Ausgangspunkt des Weges und dem Gipfel ist dennoch oft beträchtlich. Außerdem ist Neuengland bekannt für seine plötzlichen Wetterumschwünge.

Am Tag vor unserer Wanderung begann es zu regnen. Das hätte mich an sich nicht gestört, denn wir waren schon oft im Regen gewandert. Doch diesmal wurde mir immer unbehaglicher zumute. Ich schaute mir den Wetterbericht an – leichter Regen, nicht mehr. Doch je später es wurde, desto unruhiger wurde ich. Ich machte mich zum Schlafengehen fertig, las in den heiligen Schriften und betete, doch die Unruhe wurde immer stärker.

Schließlich griff ich zum Rucksack und zog die Karte vom Nationalpark White Mountains heraus. Ich schaute mir die Lage von Mount Chocorua auf der Karte an und fühlte mich gleich doppelt so unruhig. Das Gefühl war so stark, dass ich schon erwog, die Wanderung abzusagen, doch das schien mir auch nicht richtig zu sein. Ich suchte einen anderen Berg heraus, den wir schon in Betracht gezogen hatten, und fühlte mich sogleich ruhiger. Nachdem ich darüber gebetet hatte, hatte ich bei unserem neuen Ziel ein gutes Gefühl. Ich hatte jedoch Sorge, dass mein Freund Glenn enttäuscht sein würde, denn er hatte diese Wanderung mit viel Eifer geplant.

Am Treffpunkt berichtete ich meinen Freunden von diesem Gefühl der Unruhe. Zu meiner Erleichterung hatten zwei meiner Freunde dasselbe Gefühl.

Am nächsten Morgen regnete es noch immer leicht. Am Treffpunkt berichtete ich meinen Freunden von diesem Gefühl der Unruhe. Ich erzählte ihnen, dass ich gebetet hatte. Zu meiner Erleichterung hatten zwei meiner Freunde dasselbe Gefühl gehabt, und Glenn war gern bereit, mit uns einen anderen Berg zu besteigen. Wir baten den Herrn um seinen Schutz auf unserer Wanderung und beteten darum, dass wir die richtigen Entscheidungen treffen können. Bei dem neuen Plan hatten wir alle ein



ILLUSTRATIONEN VON DAN LEWIS

gutes Gefühl, und so brachen wir auf.

Es regnete zwar immer noch, aber Anfahrt und Wanderung verliefen ohne Zwischenfälle. Nach dem Abendessen hörte es auf zu regnen, die Wolkendecke riss auf und wir erlebten einen wunderschönen Sonnenuntergang. Froh gestimmt gingen wir schlafen.

Um Mitternacht weckte uns ein schreckliches Gewitter, das fast bis zum Morgen dauerte. Dort, wo wir lagerten, waren Regen, Sturm, Blitz und Donner zwar heftig, aber wir empfanden keine unmittelbare Gefahr. Östlich von uns war das Gewitter noch weitaus heftiger. Aus unserer Sicht sah es so aus, als träfe der Blitz einen bestimmten Bergrücken fast jede Sekunde, und das ging wenigstens eine Stunde lang so weiter. Ich war froh, dass wir nicht dort waren, und schlief bald wieder ein. Der Abstieg am nächsten Tag war nass, ging aber sicher vonstatten und machte großen Spaß.

Ein paar Tage später war ich bei einem Institutsessen. Alle, die an der Wanderung teilgenommen hatten, waren ebenfalls dort. Als Glenn ankam, hatte er einen irgendwie seltsamen Blick. Er gab uns einen Abschnitt aus dem Wanderführer für die White Mountains zu lesen. Dort stand, dass der Mount Chocorua zwar nicht so hoch war wie die ihn umgebenden Berge, doch aufgrund seiner Kahlheit und Lage galt er unter den Bergen Nordamerikas als einer von denen, die am häufigsten vom Blitz getroffen werden. Wir konnten uns auch davon überzeugen, dass der damals von Blitzen geradezu bombardierte Bereich tatsächlich das Gebiet um den Chocorua war.

Wir waren dankbar, dass der Heilige Geist uns gewarnt hatte und dass wir uns zum damaligen Zeitpunkt nicht dort aufgehalten hatten. ■

Michael T. Richie gehört zur Gemeinde Scituate im Pfahl Providence in Rhode Island.

Jazmín und der Sabbat

Marcela Colaberardino de Mitillo



Als mein Mann vor einigen Jahren ganz unerwartet eine Gehaltskürzung von 30 Prozent hinnehmen musste, überlegte ich, was ich zum Familieneinkommen beitragen konnte.

Oft hatte ich für unsere beiden Kinder eine Geburtstagsfeier organisiert und mich dabei als Clown verkleidet, mit den Kindern Spiele gespielt und Puppenspiele aufgeführt. Meine Verwandten hatten gefragt, warum ich denn nicht auch für andere Leute Feste organisierte und damit Geld verdiente. Jetzt war es wohl an der Zeit, diesen Vorschlag in die Tat umzusetzen.

Ich hängte in den Geschäften Plakate aus, und bald darauf erhielt Jazmín der Clown ihren ersten Auftrag.

Am Anfang ging jedoch nicht alles so reibungslos. In den ersten sechs Monaten wollten mich die Leute meist für eine Party an einem Sonntag haben. Es hatte den Anschein, als ob jeder am Sabbat einen Clown brauchte! Ich hatte dem Herrn versprochen, dass ich nie am Sabbat arbeiten würde; dennoch war es frustrierend, Aufträge abzulehnen, wo wir das Geld doch so dringend brauchten.

Einmal bat mich der Bürgermeister, bei einer Feier anlässlich des Kindertags mitzuwirken. Die Feier fand am Sonntag statt. Ich hätte gut verdient, konnte aber doch mein Versprechen nicht brechen. Manche meiner Freunde sagten mir, ich könne keinen geschäftlichen Erfolg haben, wenn ich nicht auch sonntags arbeitete, aber ich wusste, dass ich den Herrn nicht enttäuschen konnte. Ich versuchte angesichts solchen Widerstands auf die Verheißungen zu bauen, die denen gegeben sind, die den Sabbat heilig halten (siehe LuB 59:9-13).

Mit der Zeit wurde manches besser, und jetzt – ein paar Jahre später – habe ich genügend Aufträge unter der Woche und samstags. Ich konnte sogar etliche Kunden überreden, ihre Feiern am Samstag statt am Sonntag abzuhalten.

Am Anfang hatte ich mich gefragt, wie ich je geschäftlichen Erfolg haben könne, wo doch für so viele Menschen der Sonntag anscheinend nicht anders war als alle anderen Tage der Woche. Aber jetzt weiß ich: Wenn wir dem Herrn zeigen, dass wir gewillt sind, die Gebote zu halten, und wenn wir unseren Teil tun, dann öffnet er uns einen Weg und macht es uns möglich. ■

Marcela Colaberardino de Mitillo gehört zur Gemeinde Roque Sáenz Peña im Pfahl Río Cuarto in Argentien.

Ein „zufälliges" Treffen

Name der Redaktion bekannt

Es war ein trüber, regnerischer Tag, was im sonnigen Südkalifornien recht ungewöhnlich ist. Mein Mann und ich hatten im Rahmen unseres Pfahl-Tempeltags eine Session besucht, die bis auf den letzten Platz besetzt gewesen war. Mein Mann trotzte dem heftigen Regen und ging das Auto holen, und ich wartete im Foyer des Tempels auf ihn.

Ich unterhielt mich gerade leise mit jemandem aus der Gemeinde, als eine mir unbekannte Schwester zu uns trat. Sie war tropfnass, und offenbar hatte sie geweint. Wie sie erzählte, hatte sie am Auto versehentlich das Licht angelassen; nun sprang das Auto nicht mehr an. Sie war in der Session die einzige Schwester gewesen, die nicht aus unserem Pfahl war, und sie erkannte uns wieder und fragte, ob wir vielleicht ein Starthilfekabel hätten.

Während des Gesprächs schaute sie mich genau an und fragte schließlich: „Sind Sie nicht Cathy West?" (Namen geändert.) „Ja, das war mein Mädchenname!", entfuhr es mir überrascht.

„Ich bin Diane Cody Hart", sagte sie, „die kleine Schwester von Anne Cody."

Anne Cody – der Name traf mich wie ein Blitz! Seit Jahren hatte ich Anne nicht mehr gesehen. Vor drei Jahrzehnten und tausend Meilen weit weg war Anne meine beste Freundin – und meine Verbindung zur Kirche – gewesen. Meine Mutter und meine Schwestern gehörten der Kirche an, mein Vater jedoch nicht. Niemand in meiner Familie war in der Kirche aktiv. Still und

Ehe wir abfuhren, umarmten Diane und ich einander im leise fallenden Regen. „Ich fühle mich nicht mehr einsam", flüsterte sie.



unermüdlich nahm Anne mich mit zur Kirche und zu den Jungen Damen, und sie bezog mich in die kirchlichen Aktivitäten mit ein. In diesen entscheidenden Jahren blieb ich eher wegen Annes Freundschaft als durch mein eigenes Zeugnis vom Evangelium aktiv.

Diese zerbrechliche Verbindung zur Kirche hielt mich aufrecht, als meine Eltern sich scheiden ließen. Sie bewegte mich dazu, meinem todunglücklichen Vater zuzureden, dass er zur Kirche ging und sich die Missionarslektionen anhörte. Sie wurde fester, als mein Vater sich der Kirche anschloss und meine Eltern wieder heirateten. Sie führte mich durch meine turbulenten Jahre als Teenager.

Während all dem blieb Anne meine Freundin und mein Vorbild. Als sie beschloss, auf die Brigham-Young-Universität zu gehen, wollte ich nicht zurückbleiben, und so ging auch ich. Gute Freunde und die Teilnahme an allen Programmen der Kirche trugen damals dazu bei, dass mein Zeugnis reifte.

In meinem zweiten Jahr an der Uni traf meine Familie ganz unerwartet ein schweres Unglück. Meine älteste Schwester, die jahrelang unter seelischen Problemen gelitten hatte, nahm sich das Leben. In diesen schweren Tagen tröstete uns das neu gefundene Zeugnis.

Später lernte ich einen zurückgekehrten Missionar kennen, und wir planten unsere Heirat im Tempel. Am Tag vor der Hochzeit empfingen meine Eltern das Endowment, und wir – durch eine Stellvertreterin auch meine verstorbene Schwester – wurden als Familie gesiegelt. Annes stiller Einfluss hatte die Segnungen des Tempels nicht allein mir, sondern auch meiner Familie gebracht.

Ich umarmte Diane und sagte ihr, wie sehr ich ihre Schwester und deren Beispiel schätzte. Als mein Mann mit dem Auto kam, sagte er, er habe zwar kein Starthilfekabel, doch er bestand darauf, dass Diane mit uns zum nahen Einkaufszentrum fuhr, um eines zu besorgen.

Diane und ich warteten im Auto, während mein Mann im Kaufhaus nach einem Kabel suchte. Als ich Diane nach ihrer Familie fragte, erzählte sie, dass sie an diesem Abend alle gleichzeitig im Tempel gewesen waren – Anne in Chicago, Diane in San Diego und die Eltern in Reno –, während die heiligen Handlungen des Tempels stellvertretend für ihren jüngeren Bruder vollzogen wurden, der im letzten Jahr verstorben war. Diane war allein zum Tempel gekommen, um an dieser für sie besonderen Session teilzunehmen, während ihr Mann auf die drei Kinder aufpasste.

Ich drückte Dianes Hand und fragte, wie denn ihr Bruder gestorben sei. Da weinte sie und flüsterte, dass ihr Bruder, dem sie sehr nahe gestanden hatte, sich das Leben genommen hatte. Unter Tränen erzählte sie, wie einsam sie sich selbst in der voll besetzten Session gefühlt hatte, wenn sie an die Umstände dachte, unter denen ihr Bruder gestorben war.

Ich konnte sehen, wie die Hand des Herrn uns beide an jenem Abend zusammengeführt hatte. Unter dem sanften Trommeln der Regentropfen auf dem Autodach erzählte ich ihr, wie sich meine Schwester Jahre zuvor umgebracht hatte und wie schwer es meine Familie hatte, das zu begreifen und damit fertig zu werden. Ich hielt ihre Hand und drückte ihr mein Verständnis und mein Mitgefühl aus, und kurz darauf kam mein Mann mit dem Starthilfekabel zurück.

Wir kehrten zum Tempel zurück, und mein Mann startete Dianes Auto. Ehe wir abfuhren, umarmten Diane und ich einander im leise fallenden Regen. „Ich fühle mich nicht mehr einsam", flüsterte sie.

Als Diane im Regen verschwand, staunte ich darüber, wie gütig der Himmlische Vater ist. Er hatte mich mit einer seiner Töchter zusammengebracht, die einen Trost brauchte, den nur ich ihr geben konnte. Er hatte mir die unschätzbare Gelegenheit gegeben, mich ein klein wenig für einen Dienst erkenntlich zu zeigen, den eine gute Freundin mir vor 30 Jahren erwiesen hatte. ■

Er hatte mir schon gedient, als wir uns noch gar nicht kannten

José Salvador Yanez López

Im Februar 1992 wurde ich in Comayaguela in Honduras getauft. Nachdem ich in El Salvador auf Mission gewesen war, zog ich nach San Pedro Sula in Honduras. Dort traf ich Brenda, eine schöne junge Frau, die selbst erst seit neun Tagen von Mission zurück war. Ein paar Monate später heirateten wir im Tempel in Guatemala-Stadt.

Wir ließen uns in der Gemeinde Fesitranh in Honduras nieder, und nicht lange danach wurde ich Erster Ratgeber in der Bischofschaft. Bei der Sitzung des Priestertumsführungskomitees teilte uns der Bischof mit, dass Bruder Fidel Durón in eine andere Gemeinde unseres Pfahls umzog. Er sagte, dass



Bruder Durón ein sehr hilfsbereiter Mensch sei und jeder in der Gemeinde ihm zweifellos für irgendetwas zu Dank verpflichtet war.

Bruder Durón half jedem, der in Not war – sei es nun bei einem Problem mit der Elektrik, bei Bauarbeiten, einem Rohrbruch oder mit einer Fahrt ins Krankenhaus am frühen Morgen. Seine Hilfsbereitschaft beschränkte sich nicht auf die Mitglieder der Kirche, sondern erstreckte sich auch auf Nachbarn und Bekannte. Alle liebten und achteten ihn. Der Bischof trug uns auf, all die Mitglieder zu finden, die Bruder Durón aus irgendeinem Grund zu danken hatten. Es war eine Versammlung vorgesehen, in der er für den selbstlosen Dienst geehrt werden sollte, den er seit so langer Zeit geleistet hatte.

Ich sagte mir: „Ich habe gar nichts, wofür ich Bruder Durón zu danken hätte." Ich wohnte erst seit kurzem in der Gemeinde und hatte nur gelegentlich einmal ein paar Worte mit ihm gewechselt. Er schien ein netter Mensch zu sein, aber ich konnte mich nicht erinnern, dass er mir je behilflich gewesen wäre.

Kurz darauf wurde ich in den Hoherat berufen, und mir wurde die Gemeinde López Arellano zugewiesen, zu der Bruder Durón nun gehörte. Eines Tages – ich war dort gerade in der Sonntagsschule – fragte der Lehrer nach persönlichen Erlebnissen mit dem Dienen.

Zufällig saß ich links neben einer Schwester, die Adela Rosa de Santos hieß. Sie erzählte, wie der Mann zu ihrer Rechten, Bruder Durón, ihr als Heimlehrer gedient hatte, als sie und ihre Familie noch neu in der Kirche waren. Durch seine freundliche Dienstbereitschaft hatte er ihnen Kraft und Mut gegeben, wann immer es nötig war, und ihnen viel Gutes getan. Zum Schluss sagte sie: „Wären Sie nicht gewesen, Bruder Durón, dann wäre ich jetzt nicht hier."

Schwester Adela erzählte, wie viel Gutes die freundliche Dienstbereitschaft ihres Heimlehrers ihrer Familie gebracht hatte. Sie sagte: „Wären Sie nicht gewesen, Bruder Durón, dann wäre ich jetzt nicht hier."

Ich traute meinen Ohren nicht. Suyapa, die Tochter von Schwester Adela, war die Missionarin gewesen, die vor fünf Jahren an meine Tür geklopft hatte; jetzt war ich Mitglied der Kirche und mein Leben war erfüllt vom größten Glück, das man sich nur vorstellen kann. Ich durfte auf Mission gehen, durfte die heiligen Handlungen des Tempels empfangen und hatte die herrliche Aussicht auf eine ewige Familie.

Ich erfuhr in diesem Augenblick, dass vor 20 Jahren ein demütiger Mann, der seiner Selbstverpflichtung zum Dienen treu geblieben war, ohne es zu wissen für das Wohlergehen meiner Seele gearbeitet hatte. Eine kaum zu beschreibende Freude erfüllte mich – und Liebe zu meinem Bruder, Fidel Durón. Einst hatte ich gedacht, dass es nichts gebe, wofür ich Bruder Durón zu danken hätte. Nun hielt ich mich für den Allerersten auf der Liste, um die der Bischof uns gebeten hatte.

Die besondere Versammlung für Bruder Durón hat nie stattgefunden, weil er für einige Zeit in die Gemeinde Fesitranh zurückgekehrt ist. Uns verbindet nun eine wunderbare Freundschaft. Ich habe viele Gründe, Jesus Christus dankbar zu sein für alles, was er für mich getan hat, und auch Bruder Durón für die Liebe, der er mir schon 20 Jahre vor unserer ersten Begegnung erwiesen hatte. ■

José Salvador Yanez López gehört zur Gemeinde Fesitranh im Pfahl Fesitranh in Honduras.

SEI KEIN NARR



SÜNDE BLEIBT SÜNDE, WELCHE MASKE
SIE AUCH TRÄGT. KOMM IHR NICHT ZU NAHE!
(SIEHE LUB 50:3; MOSE 4:4.)

FOTO VON JOHN LUKE



Der Geist der Offenbarung

ELDER M. GONZALO SEPÚLVEDA
Gebietsautorität-Siebziger
Gebiet Chile



Wenn wir über die Situationen nachdenken, die uns bedrücken, wenn wir innig zu Gott um Hilfe flehen und uns bemühen, die Gebote zu halten, wird unserem Sinn Offenbarung zuteil.

Vor vielen Jahren hatte ich ein Erlebnis mit persönlicher Offenbarung, das mein Leben für immer verändert hat. Ich hatte gerade das College abgeschlossen und arbeitete für eine gute Firma. Alles schien gut zu laufen, aber ich hatte das beunruhigende Gefühl, dass etwas fehlte. Und ich hatte viele Fragen, auf die ich keine Antwort fand. Nie hätte ich gedacht, dass die Einladung meines Freundes Imable, mir einmal „die Mormonen anzuschauen", mich zu den Antworten auf meine Fragen führen würde – ganz zu schweigen davon, dass sie mein Leben von Grund auf ändern würde.

Als Imable und ich an einem Sonntag im August 1974 zur Versammlung gingen, begrüßten uns die Mitglieder – und besonders die Jugendlichen – so begeistert, als wären wir alte Freunde. Wir hörten einem Sprecher zu, der sehr überzeugt von dem war, was er da sagte. Als er geendet hatte, spürte ich zu meiner Überraschung eine gewisse Wärme.

Zwei Tage darauf war ich bei einem der Mitglieder zu Hause und hörte zu, wie die Missionare das Evangelium lehrten. Leider wollte meine Familie die Missionare nicht im Haus haben; wir hatten sehr feste religiöse Traditionen, und meine Angehörigen hatten außerdem Angst. Ich verstand das gut. Dennoch musste ich um jeden Preis die Wahrheit selbst erkennen. Also arbeitete ich das alles mit meinem Verstand durch (siehe LuB 9:8) und betete zu Gott um Weisheit und Erkenntnis.

Als die Missionare mich eines Tages über die erste Vision aufklärten, bezeugte mir der Heilige Geist mit Macht, dass der Prophet Joseph Smith tatsächlich den Vater und den Sohn gesehen hatte. Ich sagte zu Elder Dennis Lamb: „Das ist wahr! Ich weiß, dass das wahr ist!"

In jener Nacht tat ich, was die Missionare mir geraten hatten: Ich schüttete Gott mein Herz aus und fragte ihn, ob das Buch Mormon ebenfalls wahr sei. Wieder erlebte ich dieses friedliche und freudige Gefühl. Ich war dankbar für das neue Leben, das der Herr mir durch die Missionare anbot. Verstand und Herz wurden mir „durch den Geist der Wahrheit" (LuB 6:15) erleuchtet, und ich erkannte deutlich, dass es Gott gibt, den Vater, der uns liebt und mittels seiner Diener die Arme nach uns ausstreckt.

Die Segnungen folgten bald. Zwei Monate nach meiner Taufe taufte ich meine jüngsten Geschwister. Und ein Jahr darauf trat ich den Dienst als Vollzeitmissionar im südlichen Chile an. Als ich dort war, wurde meine Mutter getauft, und als ich nach Hause zurückkehrte, durfte ich meinen Vater taufen. Meine beiden Schwestern und mein Bruder erfüllten ebenfalls ehrenhaft eine Mission. Einige Monate nach der Rückkehr

von Mission begegnete ich Adriana, meiner lieben Frau, und wir wurden im Tempel gesiegelt. Wir wurden mit drei Kindern beschenkt, die alle im Bund geboren sind. Das alles geschah, weil ich den stillen Eingebungen des Geistes gefolgt war, der mir vom Propheten Joseph Smith und von der wiederhergestellten Kirche Zeugnis gab. Wie dankbar bin ich doch für die Gabe persönlicher Offenbarung!

Ich hatte gerade das College abgeschlossen und arbeitete für eine gute Firma. Aber ich hatte das beunruhigende Gefühl, dass etwas fehlte.

Weisheit ist vonnöten

Vor etwa 3000 Jahren sah der Prophet Joël die Letzten Tage voraus und sprach über Offenbarung. Durch ihn verkündete der Herr, dass nach einer geistigen Dürre eine Zeit kommen werde, wo „ich meinen Geist ausgieße über alles Fleisch. Eure Söhne und Töchter werden Propheten sein, eure Alten werden Träume haben und eure jungen Männer haben Visionen" (Joël 3:1). Genau dieselbe Schriftstelle zitierte der Apostel Petrus am Pfingsttag, als sich an die 3000 Menschen taufen ließen (siehe Apostelgeschichte 2:17,41). Und auch der Engel Moroni zitierte diese Schriftstelle, als er dem Propheten Joseph Smith erschien (siehe Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:41).

Heutzutage herrschen in der Welt Angst und Verwirrung, Gewalt und Korruption. Zum Teil sind solche Gefühle und Taten die Folge der Tatsache, dass der Mensch nicht auf den Arm des Herrn vertraut und nicht Weisheit durch persönliche Offenbarung sucht.

Weisheit war das Einzige, was sich König Salomo gewünscht hat: „Verleih mir daher Weisheit und Einsicht, damit ich weiß, wie ich mich vor diesem Volk verhalten soll. Denn wer könnte sonst dieses mächtige Volk regieren?" (2 Chronik 1:10.)

Weisheit wird uns großzügigerweise verheißen, wie es in Jakobus 1:5 heißt: „Fehlt es aber einem von euch an Weisheit, dann soll er sie von Gott erbitten; Gott wird sie ihm geben, denn er gibt allen gern und macht niemand einen Vorwurf." Der Prophet Joseph Smith strebte durch Offenbarung nach Weisheit, und in der Folge brachte er der Menschheit ungeahnte Erkenntnisse.

Man muss danach trachten, durch persönliche Offenbarung Weisheit zu erlangen

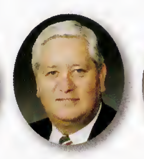
Wir können durch persönliche Offenbarung Weisheit erlangen. Oft stellt sie sich durch stille Eingebungen und Eindrücke ein. Wenn wir über die Situationen nachdenken, die uns bedrücken, wenn wir innig zu Gott um Hilfe flehen und uns bemühen, die Gebote zu halten, wird unserem Sinn Offenbarung zuteil und wir sind unseren Mitmenschen ein Licht.

Ich bezeuge: Wenn wir dem Herrn Jesus Christus und dem, was er lehrt, glaubensvoll und mit bußfertigem Herzen folgen, leitet er uns – selbst in Zeiten der Angst und des Zweifels – durch den „Geist der Offenbarung" (LuB 8:3) und wir werden gesegnet. ■

ILLUSTRATION VON GLEN S. HOPKINSON

DAS LEHRER-KOLLEGIUM

Dies ist der zweite Artikel einer Serie über die Priestertumskollegien und ihren Zweck. Einige Gedanken zum Diakonskollegium von der Präsidierenden Bischofschaft.



Wie kann das Kollegium dem Einzelnen helfen, geistig stärker zu werden, besonders in den entscheidenden Jahren, in denen ein Junge Lehrer ist?

Bischof H. David Burton (oben Mitte), Präsidierender Bichof: Die jungen Leute brauchen Gelegenheiten, in der Kirche den Geist zu spüren. Stellen Sie sich bloß vor, was für eine Bedeutung dem gemeinsamen Beten zukommt – wenn ein junger Mann etwa mit seinen Kameraden um den Tisch kniet und ein demütiges Gebet spricht. Das kann sich auf das Leben der jungen Männer äußerst positiv auswirken.

Bedenken Sie nur, was es bedeutet, wenn ein junger Mann sich mit seinen Freunden hinkniet und sie demütig für ein Mitglied des Kollegiums beten.



Bischof Richard C. Edgley (ganz links), Erster Ratgeber in der Präsidierenden Bischofschaft: Bedenken Sie nur, was da entsteht, wenn sie sich hinknien und für ein Mitglied des Kollegiums beten, das krank ist oder Probleme hat oder auf Abwege geraten ist. Da entwickelt sich eine Brüderlichkeit, die die Jungen spüren müssen. In diesem Alter haben Freunde oft den größten Einfluss. Wir möchten, dass sie Freunde im Kollegium haben, mit denen sie geistige Erlebnisse haben, die sie unterstützen und zu denen sie ein wahrhaft brüderliches Verhältnis aufbauen können.

Bischof Burton: Es macht einen großen Unterschied, ob der Berater bei einem Mitglied des Kollegiums anruft und sich erkundigt, wie es ihm geht, oder ob der Kollegiumspräsident vorbeischaut oder anruft.

Welche Aufgaben (siehe LuB 20:53-55) haben Sie als Lehrer im Aaronischen Priestertum übertragen bekommen?

Bishof Keith B. McMullin (oben rechts), Zweiter Ratgeber in der Präsidierenden Bischofschaft: Mein erster Heimlehrauftrag war zusammen mit einem Bruder aus Skandinavien, der nur wenig Englisch sprach. Er rief mich an, und es war für mich schwierig, ihn überhaupt zu verstehen. Er lud mich zu sich nach Hause ein. Er war ein älterer Mann, ein treues Mitglied und mein Seniorpartner. Er bat mich also hinein und sagte mit seinem starken Akzent: „Ich denke, wir sollten zuerst beten." So knieten wir nieder und beteten. Damals beteten wir bei mir daheim bloß zu wichtigen Anlässen – es gab kein tägliches

FOTO VON MATTHEW REIER, SZENE NACHGESTELLT

Familiengebet. Für meinen Heimlehrpartner jedoch war das Gebet etwas ganz anderes. Mir kam der Gedanke in den Sinn: „Das Heimlehren ist wirklich wichtig, und das Beten gehört unbedingt dazu." Natürlich habe ich damals auch erlebt, wie kostbar, wie wunderbar es ist, wenn man betet.

Bischof Burton: Ich weiß noch, wie groß meine Angst bei meinem ersten Heimlehrbesuch gewesen ist. Mein Heimlehrpartner, der das Melchisedekische Priestertum trug, war in der Kirche nicht so aktiv, aber seinen Heimlehraufgaben kam er treu nach. Wenn wir einen Heimlehrbesuch machten, war dieser stämmige, große, ziemlich rau wirkende Mann so demütig und sanft, wie man nur sein kann. Stets legte er Wert darauf, dass wir mit der Familie zum Beten niederknieten. Er war ein wunderbarer Mensch; von ihm habe ich damals als junger Lehrer gelernt, wie ein Heimlehrer sein soll.

Sie haben darüber gesprochen, wie wichtig es ist, dass die Jugendlichen Führung im Kollegium übernehmen. Was sind nun die Aufgaben der erwachsenen Führungskräfte im Kollegium?

Bischof Edgley: Man muss die Bischofschaft mit einbeziehen. Dort fängt es an. Mir gefällt, was Präsident Thomas S. Monson, Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, gesagt hat. Er hat gesagt: Der Bischof soll dem Ratgeber, der für die Diakone zuständig ist, sagen, dass er sich darum kümmern soll, dass jeder Diakon zum Lehrer ordiniert wird. Und dann sagt er dem Ratgeber, der für die Lehrer zuständig ist, dass er sich darum kümmern soll, dass jeder Lehrer zum Priester ordiniert wird. Und als Bischof sagt man sich: „Ich übernehme die Priester. Ich werde mich darum kümmern, dass jeder von ihnen das Melchisedekische Priestertum empfängt." Das geht. Das ist schon so gemacht worden.

Mit der Hilfe eines engagierten Partners kann der Lehrer lernen, dass das Heimlehren wichtig ist und dass das Beten ein wichtiger Bestandteil des Heimlehrens ist.



Ein junger Mann wird für gewöhnlich auf der rechten und wahren Bahn bleiben, wenn in der Familie regelmäßig gemeinsam gebetet wird.

Was sind einige der größten Herausforderungen für unsere Lehrer, und wie können wir ihnen helfen, stark zu bleiben?

Bischof Edgley: In diesem Alter wollen die Jungen unabhängig sein. Sie probieren, wie weit sie bei ihren Eltern gehen können, und sie versuchen mit ihrer Freiheit umzugehen. Deshalb muss das Lehrerkollegium darauf achten, dass diese Freiheiten im Rahmen der richtigen Freunde und des richtigen Umfelds bleiben.

Bischof McMullin: Zwischen 12 und 15 Jahren sind die jungen Männer meist recht zugänglich. Jugendliche in diesem Alter stellen sich oft die Frage nach dem Patriarchalischen Segen und befassen sich mehr mit dem Buch Mormon. Das ist eine entscheidende Phase ihres Lebens.

Bischof Burton: Wenn die Segel recht gesetzt sind, bleibt das Schiff auf dem rechten Kurs. Wenn in der Familie schon seit je der Familienabend abgehalten wird, wenn sie wenigstens ein wenig gemeinsam in der Schrift liest und regelmäßig alle zum Beten zusammenkommen, so ist das ein großer Vorteil. Die Eltern sollen alles in ihrer Macht Stehende tun, um diese drei Punkte zustande zu bringen. Das ist die beste Versicherungspolice, die sie haben können. ■

EIN **LEHRER** IM **PRIESTERTUM**

PAMELA REID

Als Darron Moller mit seiner Familie in die Gemeinde East Coast Bays im Pfahl Auckland Harbour in Neuseeland zog, wurde ihm Scott Cobbett, ein Lehrer im Aaronischen Priestertum, als Heimlehrpartner zugeteilt.

„Ich kannte Scott Cobbett nicht, und als ich mich erkundigte, wer er denn sei, sagte man mir bloß, ich solle nach jemand Ausschau halten, der größer sei als ich. Daran habe ich ihn gleich erkannt", erinnert sich Darron.

Scott ist 15 Jahre alt und Ratgeber in der Präsidentschaft des Lehrerkollegiums. Wie Nephi, sein Vorbild im Buch Mormon, ist auch Scott groß von Gestalt. Er ist auch – wie Nephi – fest entschlossen, die Gebote des Herrn zu befolgen.

„Ich erlebe, wie die Jugendlichen in meiner Schulklasse einander gratulieren, weil sie etwas Verrücktes getan haben, und dann denke ich mir: ‚Bin ich froh, dass ich so etwas nicht tue'", sagt Scott. „Schon als ich klein war, war mir klar, dass so etwas falsch ist, und wenn man die Folgen kennt, fällt es einem leichter, das Falsche nicht zu tun."

Scott hat als Mitglied des Lehrerkollegiums die Aufgabe, das Abendmahl vorzubereiten. Eines Sonntags fand er sich in einer misslichen Lage: Es gab nicht genug Abendmahlsbecher für die große Gemeinde.

„Ich hatte ein schlechtes Gewissen; ich hatte das Gefühl, wir hätten bei unserer Aufgabe versagt", sagt Scott. „Wir sagten uns, dass die Lehrer organisierter vorgehen mussten, und jetzt haben wir unsere Präsidentschaftssitzung eine Stunde vor der Abendmahlsversammlung. So können wir sicherstellen, dass für das Abendmahl alles da ist, und wir können alles für die nächsten Wochen vorbereiten. Mir gefällt es, dass in der Kirche Ordnung herrscht. Wo Ordnung ist, braucht man sich keine Sorgen zu machen."

Darron hat schon festgestellt, dass sein Heimlehrpartner Scott dieser Berufung eine zusätzliche Dimension verleiht. „Ich habe mir vorgenommen, 100 Prozent bei den Besuchen zu erreichen, und Scott ist es, der das möglich macht. Er ruft mich an und fragt, ob ich die Termine ausgemacht habe. Und als er das erste Mal den Unterricht gab, bat er mich, früher zu kommen, damit ich mir anhören konnte, was er vorbereitet hatte. Sogar die kleinen Kindern hörten ihm zu."

Und wie sieht Scott seine Aufgabe als Heimlehrer? „Ich gehe gern mit Bruder Moller. Zwei Lehrer, die zusammen heimlehren gingen, wüssten einfach nicht so viel. Aber weil er älter ist als ich, höre ich die Meinung von Leuten verschiedenen Alters. Manchmal macht es einem Angst, wenn man nur für ein paar Leute den Unterricht gibt – man weiß ja nie, wie man ankommt. Aber es ist schön, wenn sie zuhören." ■

Pamela Reid gehört zur Gemeinde Birkenhead im Pfahl Auckland Harbour in Neuseeland.



FOTO VON ROSALYN WHITE

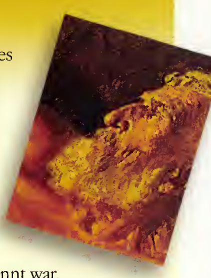
Hätten Sie's gewusst?

WER BIN ICH?

Ein Held aus dem Buch Mormon

Lies etwas über mich und finde heraus, wer ich bin. In den unten angegebenen Schriftstellen steht noch mehr über mich.

1. Ich bin ein Nachkomme Lehis.
2. Als ich elf Jahre alt war, zog ich mit meinem Vater in eine dicht besiedelte Stadt im Süden.
3. Meine Teenagerjahre waren eine Zeit furchtbarer Kriege und Gewalttaten.
4. Als ich 15 war, erschien mir der Herr.
5. Ich bin ein Jünger Jesu Christi.
6. In meiner Jugend war ich für mein Alter ungewöhnlich „groß an Gestalt".
7. Ab meinem 16. Lebensjahr führte ich mein Volk in vielen Schlachten an und hatte als militärischer Führer einigen Erfolg.
8. Als ich älter war, predigte ich zwischen den Kriegen mit den Lamaniten meinem Volk, den Nephiten, das Evangelium, aber ich hatte wenig Erfolg dabei.
9. Nach vielen Jahren trat ich als Anführer der Streitkräfte meines Volkes zurück.
10. Ich erstellte die Kurzfassung eines Buches, das die fast tausendjährige Geschichte meines Volkes behandelt.
11. Nachdem ich viele Jahre nicht der militärische Führer meines Volkes gewesen war, nahm ich dieses Amt freiwillig wieder auf mich.
12. Als ich von meinem Sohn getrennt war, schrieb ich ihm Briefe.
13. Ich schrieb eine deutliche Warnung für die Menschen in den Letzten Tagen.
14. Ich betete zu Gott, dass meine Brüder Jesus Christus erkennen mögen.
15. Ich kam in einem Kampf mit den Lamaniten ums Leben.



Antworten siehe Worte Mormons 1:8; 3 Nephi 5:13,20; 29 und 30; Mormon 1:6, 8-12, 15, 16; 2; 3; 5:1; 8:3; Moroni 8 und 9.

AUSSCHNITT AUS DEM GEMÄLDE MORMON SAGT EINER EHEMALS GROSSEN NATION LEBEWOHL, VON ARNOLD FRIBERG

Führungstipp: Sie ein Mensch, der Ziele erreicht

Denk darüber nach, was du tun kannst, um in der Kirche, in der Schule oder in der Öffentlichkeit bessere Führungsqualitäten zu entwickeln, und setze dir entsprechende Ziele. Du kannst beispielsweise lernen, öffentlich Reden und Vorträge zu halten, deine Aufgaben besser durchzuorganisieren, deine Termine besser einzuhalten oder rechtschaffener zu werden, um deinen Mitmenschen ein besseres Beispiel zu geben.

Schreib dir deine Ziele auf, sodass du sie oft sehen kannst, und unternimm zumindest jede Woche etwas, was dich deinem Ziel näher bringt.

Die Jungen Alleinstehenden Erwachsenen in Großbritannien

Die Jungen Alleinstehenden Erwachsenen in Großbritannien haben allen Grund, selbstbewusst auf ihre bisher größte JAE-Konferenz zurückzublicken, die in Manchester stattfand. Mehr als 540 junge Leute aus England, Irland, Schottland, Wales und von anderswo kamen zu einem besonderen Wochenende zusammen.

Die Jungen Alleinstehenden Erwachsenen beteiligten sich an einem humanitären Hilfsprojekt und brachten dadurch anderen Menschen Hoffnung: Sie sortierten und verpackten Kleiderspenden und strichen für die Ausstattung von Schulen 250 Tafeln mit Schultafelfarbe an. Außerdem säuberten sie einen Park in Wythenshawe.

Doch die Konferenz bestand nicht nur aus Arbeit. Es gab einen Tanzabend, die JAE führten ein Theaterstück auf und es gab eine Reihe von Sprechern, darunter Elder W. Craig Zwick von den Siebzigern, damals Erster Ratgeber in der Gebietspräsidentschaft Europa West, der darüber sprach, wie man ein wenig aufrechter dastehen kann. „Das ist der Schlüssel", sagte er. „Zieh die Rüstung Gottes an" (siehe Epheser 6:11-17).



Liahona trägt zur Verständigung bei

Ich bin der Vorsitzende einer kleinen Gesellschaft in Italien, die es sich zum Ziel gesetzt hat, in unserem Land die Verständigung zwischen den Religionen zu fördern. Bei zahlreichen Gelegenheiten konnten wir mit Heiligen der Letzten Tage arbeiten und haben dabei sehr positive Erfahrungen gemacht.

Dank eines Ihrer Mitglieder bekomme ich seit einigen Jahren den *Liahona*. Ich meine, dass dies nicht nur für Ihre Mitglieder wichtiges Lesematerial ist, sondern für jeden, der mehr über Ihre Kirche wissen möchte.

Ich habe Beiträge von Präsident Gordon B. Hinckley, Präsident Thomas S. Monson und anderen gelesen und auch darüber gesprochen. Ein Artikel, der mich tief berührt hat, war „Der Johannisbeerstrauch“ von Elder Hugh B. Brown (siehe *Liahona,* März 2002, Seite 22).

James A. Toronto möchte ich für seinen guten Artikel „Aus der Sicht der Heiligen der Letzten Tage: Mohammed“ (siehe *Liahona,* Juni 2002, Seite 30) aufrichtig danken. Meiner Ansicht nach gibt dieser Artikel Wahrheiten, die von einer anderen Glaubensgemeinschaft gelehrt werden, respektvoll wieder. Ich habe ihn mit Freude gelesen.

Ich hoffe, dass der Herr in diesen schwierigen Zeiten der ganzen Menschheit auch weiterhin seine Liebe schenkt.

Pasquale Cardinale,
Rom, Italien





Kraft für schwere Zeiten

Ich möchte mich herzlich bedanken, und zwar bei den Menschen, die den *Liahona* möglich machen, und bei denen, die uns aus ihrem Leben erzählen. Seit meinen ersten Monaten als Mitglied der Kirche gehört diese Zeitschrift zu meinem Leben. In ihren Seiten finde ich Führung und Kraft für schwere Zeiten, und ich werde gedrängt, an meine Pflicht zu denken (siehe Mosia 1:17), wenn ich die inspirierten Botschaften der Generalautoritäten lese.

Milthon Osciel Escobar Pelicó,
Zweig Nuevo Palmar,
Pfahl San Felipe in Guatemala

Dankbar für den _Kleinen Liahona_

Danke für eine wunderbare Zeitschrift, die allen Mitgliedern der Kirche wie auch den Angehörigen anderer Glaubensgemeinschaften gute Nachrichten bringt. Ich bin besonders dankbar für die Rubrik *Kleiner Liahona.* Jede Ausgabe enthält ausgezeichnete Hilfsmittel für eine wichtige Tätigkeit, nämlich die Kinder das Evangelium zu lehren; wir verwenden sie jeden Sonntag in der Primarvereinigung.

Olga Lozano de González,
Gemeinde Azteca,
Pfahl Moderna in Monterrey, Mexiko



Auf den Propheten hören

Die Botschaften im *Liahona* helfen mir, den Zweck des Lebens zu verstehen. Die Zeitschrift gibt mir Führung; sie hilft mir, den engen und schmalen Pfad zu gehen, der zum ewigen Leben führt (siehe 2 Nephi 31:18). Ich lese sehr gern die Ratschläge, die der Himmlische Vater uns durch die Propheten gibt. Ich weiß, dass Präsident Gordon B. Hinckley ein Prophet ist. Lasst uns den *Liahona* lesen und auf seinen Rat hören!

Andre Tshamola,
Zweig Luputa,
Mission Kinshasa,
Demokratische Republik Kongo

Ein geistiger Kompass

Präsident Thomas S. Monsons Beitrag „Die Weise des Meisters“ vom Januar 2003 hat mich mit tiefem Frieden und mit Trost erfüllt. Was er sagt, steht in enger Beziehung zu etwas, was ich selbst erlebt habe. Seine Botschaft hat mich in dem Wissen bestärkt, dass es wichtig ist, lebende Propheten zu haben, die uns helfen, auf dem rechten Weg zu bleiben. Der Herr gibt uns auch eine große Hilfe durch einen geistigen Kompass, nämlich den *Liahona*.

Jonathan Santacruz,
Gemeinde La Tabona,
Pfahl Palo Verde in Caracas, Venezuela



Memory Grove, Gemälde von Al Rounds

Diesen Anblick bot der Salt-Lake-Tempel zu Beginn des Winters 1893 – dem ersten nach seiner Weihung am 6. April – von einem friedlichen Flecken im Nordosten aus, dem heutigen Memory Grove.



Andere zur Mitarbeit aufzufordern, ist eine von sieben Anregungen für die Missionsarbeit der Mitglieder. Die anderen sechs finden Sie unter „Sieben Lektionen zum Thema Missionsarbeit“, Seite 16.